

Deutscher Morgen

Verausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentllich

Folge 37

São Paulo, 11. Scheidung (September) 1936

5. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 88000, ganzjährig Rs. 158000, für Deutschland und die Welpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

An die Unpolitischen

Groß ist immer noch die Zahl derjenigen Volksgenossen, die „betont unpolitisch“ sind. Wir meinen jene, die sich in aller Frische an den schönen Schlagworten von der „Parteilosigkeit im Ausland“ und andern Dingen ergötzen, ohne zu bemerken, daß sich in den vergangenen Jahren Vieles, wem nicht alles, grundlegend geändert hat — für alle diejenigen wenigstens, die auf Lebenszeit durch Blut, Veranlagung und Sitte an ihre Stammheimat gebunden sind.

Es gibt keine „Parteilosigkeit“ mehr, wie es sie im Deutschland der Nachkriegszeit leider allzu viel gegeben hat. Und wenn der Führer einmal das Wort prägte, daß der deutsche Mensch wieder politisch gemacht werden muß, so meinte er damit sicherlich nicht den Parteilosigkeit vergangener Jahre, sondern er meinte, daß der einzelne Volksgenosse wieder auf den Sinn dessen zurückgeführt werden muß, was eine Gemeinschaft überhaupt erst lebensfähig macht. Es ist nicht oberstes Lebensgesetz, zuerst und unter allen Umständen einmal tüchtig Geld zu machen, sondern es gilt gerade hier draußen für uns alle, daß wir in der Gemeinschaft unsere Stärke sehen und uns einstellen auf diese Gemeinschaft in allem Tun und Handeln. Es ist nicht das Ausschlaggebende, sich unter reichlicher Anwendung der Ellbogen unter allen Umständen wirtschaftlich durchzudrücken, einerlei, ob andere Volksgenossen dabei zugrundegehen, sondern es ist das Wichtigste, sich bei jeder Tat zu überlegen, ob sie der Gemeinschaft oder den deutschen Belangen überhaupt schadet oder nicht.

Man muß sich klar darüber sein, daß es da noch viel zu bessern gibt, aber ebenso klar ist es, daß schon vieles anders geworden ist, auch im Ausland, seit in der Heimat die nationalsozialistische Bewegung die Staatsführung übernommen hat. „Wir sind hier im Ausland, wir wollen keine Politik, die unserer Arbeit nur schaden kann.“ — So und ähnlich kann man sie immer wieder hören, die Zeitgenossen, denen das Geldmachen oberstes Lebensgesetz ist, die Unpolitischen, die überzeugt sind, auf niemanden angewiesen zu sein, solange es ihnen gut geht. Die Arbeit, die auch hier von der Bewegung und ihren Gliedern geleistet wird, findet keine Gnade vor ihren Augen. Schon aus dem Grunde nicht, weil ihnen jedes Interesse für die Gemeinschaft fehlt, weil sie nur an sich denken, bei allem, was sie auch tun mögen.

Ihnen sei gesagt: Unsere „Politik“ heißt Arbeit für die Gemeinschaft und nichts anderes! Es geht nicht darum, ob der oder jener den oder jenen Titel führt oder dieses Amt innehat, es geht einzig und allein darum, was der einzelne leistet.

Und dabei kommen wir auf ein anderes Kapitel, das vielleicht nicht minder wichtig ist. Anstatt die Arbeit, die an so vielen Stellen, an wichtigen und weniger wichtigen Posten geleistet wird, anzuerkennen, haben zahlreiche Zeitgenossen es zu ihrer Aufgabe gemacht, an allem herumzunörgeln und herumzumekern, was nur irgendwie mit der Gemeinschaftsarbeit zu tun hat. Sie selbst haben keine Zeit, sich an dieser Arbeit zu beteiligen, mag es sich nun um einen Schulverein oder um irgendeinen anderen Verein handeln, der mit seinen Zielen der Gesamtheit dient. Sie „stehen im Erwerbeseben“, sie haben Wichtiges zu tun, und dieses Wichtigere beschränkt sich in der Mehrzahl der Fälle darauf, Latrineparolen in die Welt zu setzen und die unglücklichsten Gerüchte weiterzugeben, in denen den Leuten an verantwortlicher Stelle etwas am Zeug geflickt werden soll. Mit dieser Tätigkeit verknüpfen sie den Begriff „Zivilcourage“. Den dümmsten und unglücklichsten Quack schieben sie an den Haaren herbei, und der ahnungslose Volksgenosse, den sie eine halbe Stunde lang in ihrer Waschküche vorgehabt haben, geht mit benebeltem Schädel von dannen und jammert über die schlechte Welt.

Wir möchten diesen Herren einmal mit aller

Deutlichkeit sagen, daß wir unter dem Begriff „Zivilcourage“ etwas ganz anderes verstehen, und dazu bedarf es einer kleinen Einleitung:

Es gibt keinen Nationalsozialisten, der sich einbildet, vollkommen zu sein, hier ebensowenig wie in Deutschland. Im Gegenteil weiß jeder einzelne sehr genau, daß noch viel zu tun ist, bis er von sich sagen kann, daß er sein Teil beigetragen hat zu der Erneuerung, die seit einigen Jahren im Gange ist. Menschliche Schwäche häftet uns allen an, und sie zu überwinden, gehört mit zu unseren größten Aufgaben. Es wird niemand behaupten wollen, daß etwa mit dem 30. Januar 1933 nun plötzlich der größere Teil unseres Volkes zu Engeln geworden sei, weil der Staat durch die Machtübernahme des Nationalsozialismus vor dem Abgrund gerettet wurde. Erst nach diesem geschichtlichen Ereignis begann die eigentliche Kleinarbeit, der Anfang zur Erneuerung, der alles und jeden erfassen soll. Und diese Kleinarbeit wird nie aufhören, immer noch wird es etwas zu tun geben, wird hier und da etwas besser zu machen sein. Wer das nicht zu begreifen vermag, der ziehe sich in die Einsamkeit zurück und denke über seine eigene Unvollkommenheit nach, bis ihm das entsprechende Talglicht aufgegangen ist.

Wir wissen, daß es überall, wo eine deutsche Gemeinschaft zusammenlebt, mag es in einer kleinen Urwaldsiedlung sein oder in einer nach Zehntausenden zählenden Großstadtkolonie, noch viel zu tun gibt. Und die Verantwortlichen für die Gemeinschaftsarbeit sind dankbar für jede tätige Mitarbeit, für jede aufbauende Kritik, die ein erfolgreiches Gemeinschaftsleben vorwärtsbringen kann. Zivilcourage ist es, wenn man sich da einsetzt, wo es wirklich nottut, wenn man an zuständiger Stelle mit Tat oder Wort eingreift, um etwas besser zu machen. Nicht aber, wenn man am Bierisch oder auf der Straße Gerüchte macht oder weitergibt, die nichts weiter sind als klüdes Gequassel, das einer näheren Nachprüfung überhaupt nicht bedarf, um als solches erkannt zu werden. Das, was man zu sagen hat, an der richtigen Stelle vorbringen und dafür geradestehen, das ist „Zivilcourage“. Sich aber zum Ohr des Nächsten beugen und ihm nach einigen mißtrauischen Winken in die Umgebung Verleumdungen ins Ohr zu zischeln, ist das Benehmen des Tratschweibes, für das man nur Verachtung haben kann. Die Unpolitischen, deren einzige Tätigkeit für die Ge-

meinschaft in solchem Tratsch besteht, mögen sich selber an der Nase nehmen, und sie werden feststellen, daß es innerhalb der eigenen Haut noch viel zu bessern gibt, ehe man sich an die Umwelt heranwagt.

Noch ein anderes gehört hierher: die Unpolitischen lehnen es zwar ab, sich an der Gemeinschaftsarbeit zu beteiligen, aber es kommt ihnen nicht darauf an, die Gemeinschaft für sich und für ihre höchst persönlichen Ziele in Anspruch zu nehmen. Stellen wir uns zum Beispiel einmal die Frage, zu welchem Zweck wohl ein Schulverein da ist, so wird jeder, der auch nur eine Kleinigkeit davon versteht, ohne weiteres feststellen, daß gerade die deutschen Schulvereine eine Aufgabe übernommen haben, die die Grundlage der Erhaltung unseres Deutschtums bildet. Davon abgesehen haben aber genug Zeitgenossen die durch nichts zu erschütternde Ansicht, daß so ein Schulverein eigentlich ein wunderbares Mittel sei, um irgendwelchen Privatangelegenheiten, die der Allgemeinheit höchst schmutzig sind, die nötige „Resonanz“ zu verschaffen. Glücklicherweise ist man heute allgemein so weit, daß derartige Bemühungen erkannt und entsprechend abgelehnt werden. — Ähnliche Beispiele ließen sich in großer Zahl anführen, aber das eine wird wohl genügen.

Es ist selbstverständlich, daß diese Dinge nichts mit den eigentlichen Aufgaben der betreffenden Vereine zu tun haben, und daß Gott-seidank die weitaus größere Zahl aller deutschen Vereine im Rahmen der gesteckten Ziele bemüht ist, sich in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen, und daß schließlich auf diesem Wege schon Erfolge erzielt wurden, auf die wir alle stolz sein können.

Damit kämen wir zu einem letzten „Beweismittel“ der Unpolitischen. Sie werden uns erzählen, daß die hier aus den Anfängen des Gemeinschaftslebens entstandenen zahlreichen Vereine, die zum Teil schon vor Jahrzehnten gegründet wurden, ja etwas „Bodenständiges“ seien und nichts mit „reichsdeutschen Belangen“ zu tun hätten. Die Mehrzahl unserer Leser wird lächeln, wenn sie derartige Behauptungen zu Gesicht bekommen, aber das gibt's tatsächlich, und wir wollen uns aus diesem Grunde die Mühe machen, einmal auf den vollständigen Unsinn hinzuweisen, der aus solchen Ansprüchen leuchtet. Nur in dem Bestreben, die aus der Heimat mitgebrachten ge-

stigten Güter zu erhalten, schlossen sich doch an allen Plätzen, wo Deutsche wohnen, kleine Gemeinschaften zu Vereinen zusammen. Ob sie nun die Gründung einer deutschen Schule beschloßen, ob sie einen Gesangsverein gründeten — immer galt ihr Bemühen der Erhaltung deutscher Art und deutscher Sitte. Und wenn man uns hier erzählen will, daß es ein „bodenständiges Deutschtum“ gebe, das mit „Reichsdeutschen“ nichts zu tun habe oder von ihnen grundverschieden sei, so ist das ein Unsinn, der entweder bewußte Bosheit oder einen Grad von Dummheit verrät, den wir nur bedauern können. Aus solchem Krampf entstehen dann auch die Versuche, einen neuen Menschen, den „homo tentobrasiliensis“, zu schaffen, der angeblich von dem in Deutschland geborenen Volksgenossen grundverschieden sein soll. Jeder denkende Mensch ist sich klar darüber, daß auch der in Brasilien geborene Deutschstämmige mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der er brasilianischer Staatsbürger ist, Deutscher bleibt nach Blut und Rasse, und daß nur die Pflege seiner geistigen und körperlichen Eigenarten ihn befähigt, den Platz auszufüllen, an den ihn das Leben stellt. Und die Unpolitischen, zu denen auch eine kleine Reihe jener „deutschbrasilianischen Menschen“ zählt (sie haben sich selber dazu gemacht), sei hier gesagt, daß diese Gleise schon erheblich ausgefahren sind, und daß die Vorkämpfer dieser „Idee“ sich in beachtlichem Grade das Mitleid ihrer Umgebung erworben haben.

Wir wissen heute — gerade die vor wenigen Tagen abgeschlossene Erlanger Tagung des Auslandsdeutschtums hat das wieder überzeugend bewiesen — daß die deutsche Erneuerung das Deutschtum der ganzen Welt erfährt hat, und daß diese Entwicklung, die in ständigem Aufstieg begriffen ist, durch nichts mehr gehemmt werden kann. Was Gailleiter Wohlle, der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP zum Ausdruck brachte, das ist unsere felsenfeste Überzeugung: Das Auslandsdeutschtum ist ein lebendiges Glied des deutschen Volkstörpers, und die deutsche Heimat wird es immer zu ihren großen Aufgaben zählen, das Deutschtum in der ganzen Welt zu betreuen nach besten Kräften.

Wie können stolz sein in dieser Gewisheit, und sie soll uns ein neuer Ansporn sein, die höchsten Pflichten zu erfüllen, die dieses Ererbekennnis der alten Heimat für uns bringt. br.

Rassenkundliche Geschichtsbetrachtung

Zu einem Aufsatz in der letzten Folge unserer Zeitung schreibt unser B-Mitarbeiter nachstehende Zeilen, die wir der ganz besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen. D. Schriftl. In unserer letzten Ausgabe brachten wir einen Aufsatz „Umriss über Spanien“. Darin wird die Frage aufgeworfen: „Was mag es sein, das die Halbinsel im Südwesten unseres Erdteils zum Umriss über Europas werden ließ?“

Seit dem Anfang des Bestehens unseres Volkes haben wir uns bemüht, die inneren, tieferen Ursachen des Geschehens in unserer engeren Heimat unseren Lesern begreiflich zu machen. Wer blutsmäßig aufnahmefähig ist für die immer wieder ausgesprochenen Gedanken, wird die feste Überzeugung in sich aufgenommen haben, daß das, was in Deutschland stattgefunden hat, der Kampf der nordischen Rasse mit den Andersrassigen, den Mischrassigen, unter Führung der jüdischen Fremdrasse, war. Wenn wir ähnliche Geschehnisse rückwärts betrachten, finden wir, soweit es geschichtlich nachweisbar ist, bei allen Völkern daselbe. In Griechenland, in Rom war es immer wieder der Kampf der eroberten nordischen Führerschaft mit dem unterworfenen Volk, den „demos“ oder den „Beleibern“. Man denke an die „große“ französische Revolution, in der es genügte, blonde Haare und blaue Augen zu haben, um seinen Kopf verlieren zu müssen.

Die vielen unbegreiflich erscheinenden Vorgänge in der spanischen Revolution haben ihren Grund in der rassistischen Zusammensetzung des spanischen Volkes. Man versuche sich einmal klar vorzustel-

len, wie dieses in Wirklichkeit beschaffen ist. Die „iberische“ Halbinsel mit ihrer damals vielleicht noch einheitlich rassistischen Bevölkerung wurde römische Provinz. Dadurch kamen die verschiedenartigsten Rassen, Völker aus allen Gebieten um das mittelländische Meer nach Spanien. Die eigentliche Sprache wurde durch ein spanisch gefärbtes Latein ersetzt, und somit ging ein wesentlicher Verbindungsbegriff des spanischen Volkes verloren. Man erinnere sich, daß die Phönizier, ein vorderasiatisches Volk, Niederlassungen an der Küste anlegten. Dann wurde später Spanien von den Goten erobert. Diese bildeten die Führerschaft. Der spanische Adel war gotisch und wird uns als ganz besonders stolz und hochmütig geschildert. Damit war nordisches Blut richtunggebend geworden. Dann kam die Eroberung ganz Spaniens durch die Araber, die mehrere hundert Jahre das Land im Besitz hatten. Ein Blut, eine Rasse kam zur Herrschaft, die als der nordischen entgegengesetzt bezeichnet werden muß, die orientalische Rasse, ein nomadisches Volk im Gegensatz zu den Bauern und dem Bauernadel. Diese wurden schließlich wieder aus dem Lande getrieben. Die näheren Gründe anzugeben verbietet uns der beschränkte Raum unserer Zeitung. Nun kommt wohl das, was als das Wichtigste in bezug auf unsere Frage bezeichnet werden muß. Der Zustrom der Juden wurde von Jahr zu Jahr größer, besonders nach der Entdeckung Amerikas und seiner scheinbar unerschöpflichen Goldquellen. Wir erinnern daran, daß die Judenengefahr so groß geworden war, daß die Juden aus dem Lande auswandern mußten, wenn sie sich nicht

taufen lassen wollten. Die „Taufe“ war damals wie auch teilweise leider heute noch, die beste „Lösung“ der Judenfrage. Es wanderten aber nur die Juden aus, die reichlich Mittel hatten. Die übrigen, die bei weitem größte Mehrzahl, blieben im Lande, ließen sich taufen und wurden „Maranen“ genannt. Sie blieben aber in Wirklichkeit Juden, da niemand aus seiner Haut kann und vermehren sich.

Man versuche sich das, was wir dem beschränkten Raum unserer Zeitung entsprechend, mit kurzen Worten darzustellen versuchten, einmal bildlich vor Augen zu führen, dann hat man eine Volksmenge vor sich, die aus keltischer, vorderasiatischer, orientlicher, nordischer Rasse und jüdischer Volkheit besteht, Menschen also mit ausgesprochen entgegen-gesetzter seelischer Erbanlage. Nun denke man sich die große Zahl der aus diesen Rassen entstandenen Mischlinge hinzu, dann wird man ohne Schwierigkeit die entgegengesetzten Weltanschauungen begreifen, die ohne weiteres den Schlüssel zu dem heutigen Geschehen darstellt.

Das am Schlusse des Aufsatzes „Umriss über Spanien“ mitgeteilte merkwürdige Verhalten der Brüder Franco ist im Kleinen eine Wiedergabe des Schicksals Gesamtspaniens. Beide sind Glieder einer Familie, beide sind mutige Draufgänger, aber eine grundfälschlich verschiedene Seelenanlage zwingt jedem von ihnen eine andere Weltanschauung auf, d. h. in jedem kommt das Blut eines anderen Vorfahren zur Auswirkung. B.

Die Auslandsdeutschen tagten in Erlangen

(Einspionierdienst des „Deutscher Morgen“)

Der Auftakt

Die träumerische Ferienstille in der fränkischen Universitätsstadt Erlangen ist jäh unterbrochen. Die 4. Reichstagung der Auslandsorganisation der NSDAP, die den Auftakt zum Nürnberger Reichsparteitag bildet und vom 3. bis 7. September stattfand, hat das Barockstädtchen, das in diesem Jahre seine 200-Jahr-Feier begeht, aus seinem Schlaf gerissen. 5000 Männer und Frauen, die zu Schiff und Eisenbahn, im Zeppelinluftschiff oder im Flugzeug aus fernen Ländern in die alte Heimat gekommen sind, beleben die Straßen, deren reicher Schmuck in Flaggen und Grün in der strahlenden Spätsommer Sonne leuchtet. Sehr stark sind die Deutschen Mittel- und Südamerikas vertreten. Singende Marschkolonnen begegnen uns, und auf den architektonisch geschlossenen Plätzen konzertieren Kapellen der DKV und der Marine-HJ. Zum zweitenmal beherbergt die Stadt die Reichstagung der Auslandsorganisation. Diese Reichstagung des jüngsten Gaues der NSDAP ist keine Heerschau und kein nur repräsentativer Aufmarsch, vielmehr sammelt sich hier einmal im Jahre das Führerkorps des nationalsozialistischen Auslandsdeutschtums, um in gründlicher Aussprache mit seinem Gauleiter Rechenschaft abzulegen über die geleistete Arbeit, Erfahrungen aus dieser Arbeit auszutauschen und Maßstäbe für die künftigen Bemühungen zu gewinnen.

Die Deutschen, die in fremden Ländern auf Vor-

posten stehen, haben es ungleich schwerer, als die im Reich, ihre Haltung mit den Zielsetzungen des neuen Deutschland in Einklang zu bringen. Die bindende Gemeinschaft der Gleichstrebenden, die die Deutschen im Reich umfaßt, soll hier, in fremder Umgebung und fern der Heimat, erst erobert werden: Die Gefahr, gegenüber dem, was das Vaterland bewegt, im harten Existenzkampf lau und gleichgültig zu werden, liegt bedenklich nahe. Sie kann nur durch stete, möglichst enge Verbindung mit der Heimat, auf die die Auslandsdeutschen wieder stolz sein können, und deren politischen Willensträgern abgeborsten werden. Hier liegt die Aufgabe der Auslandsorganisation der NSDAP, die nach einem Wort ihres Gauleiters Bohle erst dann erfüllt ist, „wenn jeder einzelne Deutsche draußen derartig von der nationalsozialistischen Weltanschauung innerlich gesungen gehalten ist, daß er niemals sein Deutschtum vergessen kann. Ungeachtet ihrer ausgedehnten sozialen Tätigkeit will darum die Auslandsorganisation die Deutschen im Auslande nicht fürsorglich „betreuen“, sondern ihnen eine Aufgabe stellen.

Bei diesem Charakter der Tagung ist es nur natürlich, daß der Schwerpunkt nicht in öffentlichen Kundgebungen und Veranstaltungen liegt, sondern in den Aussprachen der einzelnen Fachämter, die die Tagung bis zum 7. September ausfüllen.

Gauleiter Bohle spricht

vor sämtlichen Hoheitsträgern und politischen Leitern der AO

Nach der feierlichen Eröffnung der 4. Reichstagung der Auslandsdeutschen durch Gauleiter Bohle im Festbau am Puchlaplatz, waren am Donnerstagsvormittag im Redoutensaal die politischen Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP versammelt. Auf dieser stattlichen Versammlung, an der mehr als tausend politische Leiter der AO teilnahmen, die die Landesgruppen, Landeskreise und Ortsgruppen in allen Erdteilen der Welt vertreten, hielt Gauleiter Bohle eine große, richtungweisende Ansprache.

Die Versammlung wurde durch den Stabsamtsleiter der AO Auberg eröffnet. Es sprach dann sofort der Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Bohle. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er vor politischen Leitern in dieser Zahl sprechen könne. Aber allem stehe die kameradschaftliche Aussprache, die bei der Auslandsorganisation von besonderer Wichtigkeit sei, da es dem Gauleiter der Auslandsorganisation nicht vergönnt wäre, seine Mitarbeiter so oft zusammenzurufen, wie es die Gauleiter der innerdeutschen Gauen vermögen.

In seiner Ansprache, die oft von brausendem Beifall unterbrochen wurde, wies Gauleiter Bohle darauf hin, daß die Auslandsorganisation die dynamische Kraft sei, die frische Luft in das Auslandsdeutschtum einpumpen. Bekämpft haben die Auslandsdeutschen immer; aber dieses Jahr sei das erste, in dem der Kampf durch die Ermordung von Parteigenossen seinen sichtbaren Ausdruck fand.

Gauleiter Bohle wies auf den Korpsgeist der AO hin. So wie die politischen Leiter getreulich zur AO halten, so sollen sie auch die Treue untereinander bewahren.

In seiner Ansprache begrüßte Gauleiter Bohle auch besonders Hauptamtsleiter Seidel, als Beauftragten des Stellvertreters des Führers an der 4. Reichstagung der Auslandsdeutschen in Erlangen. Er begrüßte insbesondere die Reichsdeutschen aus Österreich, Spanien und der Schweiz,

die im letzten Jahr ihren Landesgruppenleiter Wilhelm Gustloff durch die Hand eines jüdischen Mordmörders verloren haben.

Gauleiter Bohle freute sich, feststellen zu können, daß sich unter den politischen Leitern der AO zahlreiche Frontkämpfer befinden. Er wies im besonderen auf die Arbeit der Seefahrer und der Jugend hin. Er gab bekannt, daß wie jedes Jahr eine Reichstagung der Auslandsdeutschen, so auch ein Tag der Seefahrer jährlich stattfinden sollte.

Gauleiter Bohle schloß seine Rede, indem er als Richtschnur für die kommende Arbeit die Worte des Führers verlas:

„Für mich seid ihr die politischen Offiziere der deutschen Nation, mit mir verbunden auf Geduld und Verdrerb. Nicht einer hat Deutschland erobert, sondern alle gemeinsam haben Deutschland erobert. Einer hat euch gewonnen, und ihr habt das deutsche Volk gewonnen. Einer hat mit seinem Willen gesiegt und ihr habt gesiegt mit eurem Willen. Einer stand an der Spitze vor dem Reich und ihr standet jeder an der Spitze des Kampfes vor einem Gau oder einem Bezirk oder einer Ortsgruppe, und überall war der Nationalsozialist, der an der Spitze stand, besser, als die Gegner, die ihm gegenüberstanden.“

Der Beifall wollte nicht enden, nachdem Gauleiter Bohle gesprochen hatte. Immer wieder mußte er sich für die spontanen Äußerungen bedanken, die das feste kameradschaftliche Band beweisen, das den Leiter der Auslandsorganisation mit seiner Gefolgschaft verbindet.

Dem Dank der Parteigenossen gaben der Landesgruppenleiter von Großbritannien und Irland, Generalkonsul Bene, sowie der Auslandskommissar der AO für die südamerikanischen Staaten, Pg. Köhn, Ausdruck, die ihrem Gauleiter im Namen der politischen Leiter der AO weiterhin treue Gefolgschaft gelobten.

Das dreifache Sieg-Heil auf den Führer beschloß die Veranstaltung.

völkern könnte nur darin bestehen, Fehlurteile und Fehlentscheidungen ausländischer Kreise über den Nationalsozialismus richtigzustellen und zu vermeiden, daß noch einmal jene Psychose entsteht, wie jene, die zu der Katastrophe von 1914 führte, an der die ganze Welt heute noch leidet.

Pg. Hubl fuhr dann wörtlich fort: „Ich bin mir klar darüber, daß die Auslandsorganisation dasjenige Instrument ist, auf dem der Führer eine gewaltige Melodie spielen wird. Wir Auslandsdeutschen sind die Saiten dieses Instruments, und daß sie im Bedarfsfall rein erklingen, dafür haben wir zu sorgen. Dieses Ziel bedeutet Kampf, aber wie Auslandsdeutsche werden niemals weichen und das sei unser diesjähriges Erlanger Selbstnis für den Führer. Mögen aber auch diejenigen es sich gesagt sein lassen, die es angeht: die Standarte Wilhelm Gustloff marschiert!“

Der Beauftragte der AO für Fragen der Reichsdeutschen in Österreich, H. Bernard

Kampf und Arbeit der Auslandsdeutschen

Stürmisch von der Versammlung begrüßt, nahm jodann der Beauftragte der Auslandsorganisation für Fragen der Reichsdeutschen in Österreich, H. Bernard, das Wort. Kampf und Arbeit der Auslandsorganisation können nur dann erfolgreich sein, wenn sie mit einem klaren und eindeutigen Bekenntnis zum Nationalsozialismus verbunden sind. In Österreich leben heute nahezu 44 000 Reichsdeutsche, von denen rund 25 000 vom Bund der Reichsdeutschen, dessen Leitung der Bund in Berlin hat, betreut werden. Gearbeitet wird auf allen Gebieten des Lebens. Die Abteilung „Soziales“ des Bundes hat die Aufgaben der Arbeitsfront übernommen. Die Reichsdeutschenhilfe ist der NSV gleichzusetzen. Auch dort ist die besondere Fürsorge Mütter und Kind zugewandt. So gibt es weiter im Bund ein Kulturamt, eine Wirtschaftsstelle, eine Frauenschaft und vor allen Dingen eine Jugend, die sich ihrer Aufgabe bewußt ist. — Jeder Reichsdeutsche im Ausland soll ein Gefandter des nationalsozialistischen deutschen Volkes sein, er kann es aber nur sein, wenn er die Überzeugung in sich trägt, daß es in Deutschland nicht nur eine Stadt der Auslandsdeutschen gibt, sondern daß ganz Deutschland die Heimat aller Auslandsdeutschen ist.

Landesgruppenleiter Brasilien, H. H. v. Cossel

Das Deutschtum in Brasilien

Schließlich sprach Landesgruppenleiter Brasilien, Pg. v. Cossel, der zu Beginn seiner Ausführungen die Schwierigkeiten darlegte, mit denen bei der Arbeit in Brasilien infolge der ungeheuren Entfernungen zu rechnen sei. Im Gesamtgebiet der Vereinigten Staaten von Brasilien gibt es etwa eine Million Deutschstämmige, von denen vielleicht hunderttausend Reichsdeutsche sind. Das Deutschtum, das drängen über die Bewegung durch die internationale Judenpresse in der falschesten Weise unterrichtet war, hat sich nach der Machtergreifung freudig zur Mitarbeit bereitgestellt, insbesondere als es die Ergebnisse der Arbeit des Führers sah und ihre Rückwirkung spürte.

Der Landesgruppenleiter berichtete dann vom Kampf der Bewegung in den Jahren vor 1935 und betonte, daß die Partei nicht die Absicht habe, das bestehende reiche Vereinsleben zu stören, sondern lediglich die Aufgabe, daß das deutsche Leben draußen nicht Selbstzweck wird, sondern Verpflichtung bleibt. Als eine der vordringlichsten Aufgaben wird die Förderung des deutschen Schulwesens und der sozialen Arbeit angesehen, und zwar handelt es sich nicht nur um die Aufbringung der Mittel, sondern auch um die einheitliche Gestaltung des Schulwesens. Dabei sei zu bedenken, daß die deutschen Gemeinschaftseinrichtungen keine Hilfe vom Staat bekommen, sondern allein durch die Opferfreudigkeit des Deutschtums aufgebaut und erhalten werden müssen. Es gehe deshalb darum, die Lasten für das ganze kulturelle und soziale Leben auf die Schultern möglichst breiter Massen umzuladen. Das sei im Laufe der letzten Jahre mit steigendem Erfolg geschehen. Gerade auf dem Gebiete der sozialen Hilfe sei durch die Partei neues Leben hineingekommen. Der Umbruch im Reich, die Weltanschauung Adolf Hitlers, der praktische Nationalsozialismus im Reich, haben nicht nur sehr anregend auf das Auslandsdeutschtum gewirkt, sondern sie haben auch drängen verschüttete Kräfte und Quellen wieder geweckt. Sie haben vielfach bei den Betroffenen unbewußt auch drängen eine tiefgreifende Umwälzung im Denken und in der Haltung der Auslandsdeutschen hervorgerufen.

Jüdische Selbstbekenntnisse

Wie angekündigt, bringen wir unter dieser Überschrift fortlaufend Urteile von Juden über Juden, die eindringlicher als alles andere die Gefahren schildert, in die das Judentum die ganze Welt zu stürzen gewillt ist.

Die Schrift.

Niemand darf das Rassenprinzip, die Rassenfrage gleichgültig behandeln. Sie ist der Schlüssel zur Weltgeschichte; und nur deshalb ist die Geschichte häufig so konfus, weil sie von Leuten geschrieben worden ist, die die Rassenfrage nicht kannten und ebensowenig die dazu gehörenden Momente. Aber die Semiten üben augenscheinlich durch ihre Kleinste, aber eigenwilligste Familie, die Juden, einen außerordentlich großen Einfluß in allen Geschäften aus. Es gibt keine Rasse, die mit einem solchen Grade von Hartnäckigkeit und Organisations-talent ausgestattet ist. Diese Eigenschaften haben ihnen einen noch nie dagewesenen Reichtum und unermesslichen Kredit gesichert. Was verstehen Sie unter lateinischer Rasse? Sprache und Religion machen keine Rasse — das Blut macht sie.

Der Jude Benjamin Disraeli (Earl of Beaconsfield) in seinem Roman „Eudymion.“

Wiener Sängerknaben

Durch die Tagespresse und durch persönlichen Besuch wird die Mehrzahl unserer Volksgenossen in São Paulo wohl von dem einzigartigen Erfolg der Wiener Sängerknaben gehört haben, die hier unter Leitung von Herrn Dr. Gruber zu einem kurzen Gastspiel eingetroffen sind. Im Rahmen seiner Aufgaben, echte Volksverbundenheit zu pflegen, hat der österreichische Verein „Donau“ die jugendlichen Sänger, die im Municipaltheater durch ihr großes Können das Herz eines jeden Musikfreundes mit Entzücken erfüllt haben, für kommenden Sonntag auf seinem Sportplatz zu einer „wienerischen Jause“ eingeladen. Weiter werden sich die kleinen Künstler als Fußballspieler vorstellen, und wenn sie in diesem Sport, in dem sie eine hiesige Jugendmannschaft als Gegner finden, ebenso grosse Meister sind wie im Singen, so dürften bei dieser Gelegenheit auch die Sportbegeisterten auf ihre Rechnung kommen.

Wie uns vom Verein „Donau“ weiter mitgeteilt wird, kommt die Sängerschar nach einem Gastspiel in Rio wieder nach São Paulo zurück und wird in der kommenden Woche einen Musikabend für die gesamte deutsche Kolonie veranstalten. Nähere Mitteilungen über diese Veranstaltung werden noch erfolgen.

Pg. Hermann Gerhardt †

Nach Ueberstehen einer schweren Krankheit verstarb am vergangenen Sonnabend ganz unerwartet Parteigenosse Hermann Gerhardt, der über die Ortsgruppe São Paulo hinaus dem gesamten hiesigen Deutschtum ein guter Bekannter war. Als leuchtendes Beispiel unermüdlischer Arbeit für die Gemeinschaft wird „Männer“ Gerhardt im An denken unseres Deutschtums fortleben. Ein schöner Beweis für die treue Freundschaft, die der Verstorbene sich in allen Kreisen der Kolonie erworben hatte, war die Beisetzung am Sonntag, die eine überaus starke Beteiligung aufwies, trotzdem es nicht möglich gewesen war, das Hinscheiden Hermann Gerhards rechtzeitig der Gesamtheit bekanntzugeben.

In seinem Nachruf an der Bahre des Toten widmete Herr Pfarrer Freyer unsern Parteigenossen Worte der Freundschaft, die noch einmal das verdienstvolle Wirken des Verstorbenen schilderten. Ein Vertreter der Turnerschaft von 1890, der Männer Gerhardt ebenso wie dem Sportklub „Germania“ über 25 Jahre angehörte, überbrachte die letzten Grüße der Turner, und dann sprach der stellvertretende Ortsgruppenleiter São Paulo der NSDAP, im Namen seiner Kameraden, treues Gedenken gelobend bis über das Grab hinaus. Ein Deutscher ist von uns gegangen, der sein ganzes Leben hindurch nur treue Pflichterfüllung kannte. Sein Beispiel soll uns immer vor Augen stehen.

Vorträge von Auslandsdeutschen und Seefahrern

Einen außerordentlich interessanten Einblick in die Arbeit der auslandsdeutschen Landesgruppen in allen Erdteilen vermittelten die Vorträge am Donnerstag ab 18 Uhr in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Redoutensaal.

Stützpunktleiter Kitale (Afrika) Pg. K. W. Hubl:

„Die Partei in Kenja steht und wird nicht mehr fallen!“

Mit stärkstem Beifall wurde der temperamentvolle Bericht von Pg. K. W. Hubl, des Stützpunktleiters von Kitale (Afrika), aufgenommen. In Beginn seiner Darlegungen konnte er die erfreuliche Feststellung machen, daß die „Partei in

Kenja steht und nicht mehr fallen wird“. Die Schulung sei auch hier außerordentlich schwierig, nicht etwa wegen Mangel an Material, das unerschöpflich sei, allein wegen der riesigen Entfernung. Getreu dem Grundsatz des Führers, daß der letzte deutsche Volksgenosse immer noch näherstehen müsse, als der König eines fremden Landes, werde draußen auch um den letzten deutschen Volksgenossen gerungen. Die Stimme des Wintes in diesen Menschen, die meistens schon Bürger des Gastlandes geworden sind, immer stärker zum Erklingen zu bringen und ihnen wieder klarzumachen, daß sie blutmäßig zu uns gehören und nicht anderswohin, darin müsse eine der größten Aufgaben erblickt werden. Eine weitere Aufklärung unter den Gast-

Die „Stadt der Auslandsdeutschen“

Gauleiter Bohle übernimmt die Ehrenpatenschaft der Stadt Stuttgart

(Sonderdienst des „Deutscher Morgen“)

Stuttgart, den 27. August 1936.

Der 27. August wird für immer ein Markt sein in der Geschichte der auslandsdeutschen Arbeit. In diesem Tage wurde durch den Reichsstatthalter und Gauleiter von Württemberg, Murr, verkündet, daß der Führer der Stadt Stuttgart die Ehrenbezeichnung „Stadt der Auslandsdeutschen“ verliehen habe, worauf der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, bei dem feierlichen Akt die Ehrenpatenschaft über die Stadt Stuttgart übernommen hat.

Der Festtag wurde schon durch das Wetter geradezu ausgezeichnet. In gleichem Sonnenchein lag der Platz vor dem Wilhelmshospital. In purpurnen Farben leuchteten hell die Fahnen des neuen Deutschlands, die die sich weithinziehende Adolf-Hitler-Straße schmückten. Tausende von Teilnehmern hatten sich schon eingefunden, um Zeugen des feierlichen Aktes zu sein. Neben Reichsstatthalter Murr war als Vertreter der Reichsregierung Reichsaussenminister Freiherr v. Neurath erschienen, um damit das Interesse an dieser feierlichen Veranstaltung zu bekunden.

Zahlreiche Vertreter von Partei und Staat, unter ihnen die Mitglieder der württembergischen Regierung, hohe Offiziere von Heer und Marine, eine starke Ehrenabordnung von Mannschaften auslanddeutscher Kreuzer sind erschienen. Die Ehrenstürme der SA und SS, Arbeitsdienst und HJ sind aufmarschiert. Unter den Klängen des Wadenweilers Marsches, gespielt von der Kapelle der Wehrmacht, werden die Fahnen der Bewegung auf den Platz getragen. Es folgen Auslandsdeutsche in den malerischen Trachten ihrer auslanddeutschen Heimat.

Weihe des Volksmuseums der Auslandsdeutschen

Die Begrüßungsworte spricht der Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart, Dr. Strölin. Dann ergreift der Reichsstatthalter und Gauleiter Murr das Wort. Er weicht zunächst den Wilhelmshospital als ein Volksmuseum der Auslandsdeutschen mit dem Namen „Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland“ und verkündet dann, daß der Führer und Reichskanzler der Stadt Stuttgart die Bezeichnung „Stadt der Auslandsdeutschen“ verliehen hat. „Diese hohe Anerkennung des Führers und Reichskanzlers ist insbesondere geeignet, die Stadt Stuttgart anzuspornen, die ihr gestellten Aufgaben auch in der Zukunft besonders gewissenhaft zu erfüllen. Die Stadt Stuttgart aber soll in dieser Auszeichnung auch die besondere Aufgabe sehen, jedem Volksgenossen, der Deutschland besucht, eine echte Heimat zu sein. Sie aber, mein lieber Parteigenosse Bohle, bitte ich, als Gauleiter der Auslandsorganisation der NSDAP die Ehrenpatenschaft über die Stadt der Auslandsdeutschen zu übernehmen, um auch damit die enge Verbundenheit der Partei mit dem Deutschtum im Ausland zu bekunden.“

Gauleiter Bohle übernimmt die Ehrenpatenschaft

Nach feierlicher Fahnenhissung, mit der das Volksmuseum eröffnet wurde, spricht der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, der folgenden ausführt:

„In der Geschichte des Auslandsdeutschtums wird dieser Tag, der 27. August im Jahre 1936, einen Platz von ganz besonderer Bedeutung einnehmen.“

Der Führer der Deutschen und Kanzler des Dritten Reiches, Adolf Hitler, hat dem Deutschtum außerhalb der Reichsgrenzen eine Anerkennung seltener Art ausgesprochen: er hat dieser schönen Stadt genehmigt, sich fortan „Die Stadt der Auslandsdeutschen“ zu nennen.

Mit unserem Dank an den Führer verbinden wir Auslandsdeutschen das Gelübnis, uns jederzeit dieser Auszeichnung bewußt zu bleiben, indem wir unser ganzes Leben in den Dienst der deutschen Nation und damit in den Dienst des Führers stellen.

Es ist erhebend und beglückend für uns Auslandsdeutsche, zu wissen, daß die Zeiten endgültig vorbei sind, in denen der Deutsche draußen als nicht vollwertiges Glied der Nation erachtet wurde und sich deshalb unendlich verlassen fühlen mußte.

Heute wissen wir, daß wir für alle Zeiten eingegliedert sind in die große Volks- und Schicksalsgemeinschaft Adolf Hitlers.

Das Reich ist die ewige Schutzwehr der Deutschen im Ausland; sie sehen dieses Reich als das Symbol ihrer Art und als den Ausdruck der Nation. Dieser Nation fühlen sie sich zu gebürtig ihr ganzes Leben.

Sie sehen nicht die einzelnen Länder, Provinzen und Gemeinden, sondern sie sehen immer nur Deutschland.

Deshalb wird die Stadt der Auslandsdeutschen für sie aus weiter Ferne Deutschland sein.

Stuttgart ist damit eine besondere Ehre widerfahren, denn Stuttgart wurde die Stadt derer, die nicht das Glück haben, in Deutschland zu leben.

Stuttgart ist darum symbolhaft Ihre Stadt, die „Stadt der Auslandsdeutschen“.

Die Geschichte dieser Stadt bürgt dafür, daß sie sich der Verantwortung bewußt ist, die sie somit gegenüber unseren Volksgenossen draußen und gegenüber dem Reich trägt.

Diese Stadt wird im wahrsten Sinne des Wortes Heimat sein für alle, die fern der Heimat leben.

Wenn ich als Leiter der Auslandsorganisation der Bewegung die Ehrenpatenschaft über diese Stadt aus Ihren Händen, Parteigenosse Murr, übernehme, so danke ich mit mir ungezählte Volksgenossen und Volksgenossinnen in aller Welt dem Führer dafür, daß er diese Heimat für uns schuf und uns Deutschland näherbrachte.

Gerade die auslandsdeutschen Nationalsozialisten sind stolz darauf, daß ihrer Organisation die Ehrenpatenschaft übertragen wurde, und ich kann feierlich versprechen, daß meine Parteigenossen und Parteigenossinnen sich jederzeit dieser Ehre würdig erweisen werden.

Als Zeichen unseres Dankes und unserer Verbundenheit wird die Auslandsorganisation der NSDAP dem „Ehrenmal für die deutsche Leistung im Ausland“ ein Porträt unseres ermordeten Landesgruppenleiters Gussloff überreichen, das ich dem Parteigenossen Gustav Wöbe in Auftrag gegeben habe.

Wilhelm Gussloff, der erste Blutzuge des kämpfenden Auslandsdeutschtums, soll dem „Ehrenmal der

deutschen Leistung im Auslande“ Wächter und Mahner sein.

Das Große, das Deutsche im Ausland zu Ehren des Deutschen Ansehens leisteten, wird in Wilhelm Gussloff, der für Deutschland und seinen Führer fiel, seine Verjüngung erhalten.

Stolz auf diese Schau ihrer Leistungen, grüßen wir mit mir unsere Volksgenossen und Volksgenossinnen im Ausland Stuttgart, die Stadt der Auslandsdeutschen!

Das Deutschlandlied und das Horst-Weißel-Lied schlossen die eindrucksvolle Feier. Anschließend fand eine Besichtigung des neuerrichteten Museums statt.

Die AO zu Gast bei Reichsstatthalter Murr

Am Nachmittag des Festtages war Gauleiter Bohle mit ihm der Auslandskommissar der AO für die südamerikanischen Staaten, Kühn, Stabsamtsleiter Raberg, die Landesgruppenleiter von Brasilien, v. Cöfel, und von Ägypten, v. Homeyer, sowie mehrere Amtseiter der AO zusammen mit Oberbürgermeister Dr. Strölin Gäste bei Reichsstatthalter Murr und seiner Gattin. Die hier verlebten Stunden einer herzlichen Kameradschaft boten Anlaß, noch viele Fragen der Zusammenarbeit zwischen der Auslandsorganisation und der württembergischen Hauptstadt zu besprechen. Vom nächsten Jahre ab werden dann auch die Tagungen der Auslandsorganisation in Stuttgart stattfinden, mit der die AO durch die Ehrenpatenschaft für alle Zukunft als „Stadt der Auslandsdeutschen“ besonders eng verbunden sein wird.

Eugen Weinbauer.

Im Ehrenamt

Der Mörder Frankfurter wird als jüdischer Nationalheld gefeiert

Ein Leser des „Welt-Dienst“ aus Paris meldet: „Bekanntlich betrachtet das internationale Indentum den Gussloff-Mörder Frankfurter nicht als einen gemeinen Verbrecher und Mordschlächter, sondern ehret ihn im Gegenteil als jüdischen Nationalhelden. Damit sanktioniert das Indentum den politischen Mord. Die jüdische Zeitschrift „La Conscience des Juifs“ (Organ zur Erweckung des Idealismus bei den Juden) bringt in ihrer Februar-Ausgabe 1936 ebenfalls einen dithyrambischen Artikel über den Mörder Frankfurter und feiert ihn als den Wächter des Indentums. Der Herausgeber dieser Zeitschrift, der Jude Georges Serapha (Paris XVI; 2, Avenue Alphonse), hat an Frankfurter folgendes Telegramm geschickt, das in derselben Februar-Ausgabe veröffentlicht ist: „Paris, 7. Februar 1936. — David Frankfurter, Gefängnis Bern, Schweiz. — Bin mit ganzem Herzen mit Ihnen in der heroischen Schicksalsprüfung zugunsten unserer legitimen Verteidigung stop Vorbeuge mich vor Ihrem prächtigen Mute und Ihrer Treue stop Habet Hoffnung zur Justiz und banet auf vollste Solidarität, Hilfe und Unterstützung stop Habet Euch für uns geopfert; werden es nicht vergessen stop Brief folgt. Ganz brüderlich der Ihre. Georges Serapha, Zeitung „La Conscience des Juifs“, 2, Avenue Alphonse, Paris.“

Will das Indentum jetzt immer noch behaupten, es sei nicht wahr, daß es politische Morde gutheiße? Will es immer noch behaupten, es sei nicht wahr, daß ganz Israel für einander bürget?

Klagebriefe von Sowjetarbeitern. — Bolschewistische „Fürsorge“ für Mutter und Kind. Überstunden werden nicht bezahlt.

Die Behauptungen der verlogenen Sowjetpropaganda, daß das Leben in der Sowjetunion „fröhlicher und besser“ geworden sei, werden zahlreiche Klagebriefe von Sowjetarbeitern, die ab und zu in den bolschewistischen Provinzblättern zum Ausdruck gelangen, am besten widerlegt. So beschreiben sich zum Beispiel neun Arbeiter in einer Zuschrift an die „Leningradskaja Prawda“ vom 14. Juli 1936 (Nr. 160): „Die Arbeiter der Fieglfabrik „Pobeda“ in der Stadt Kolskino müssen sehr oft Überstunden leisten und bekommen trotzdem nur den Acht-Stunden-Tag bezahlt. Das Fabrikkomitee verhält sich dieser Tatsache gegenüber vollkommen gleichgültig.“

In demselben Blatt wird Klage darüber geführt, daß viele Kinder während der Arbeitszeit ihrer Mütter ohne jede Aufsicht bleiben, weil sie in den sogenannten Kinderkrippen nicht aufgenommen werden: „In Kolskino fehlt es an Kinder-

krippen, aber noch schlimmer sieht es in Sablino und in Popowka aus. In diesen Arbeiterkinderlagern, in denen sehr viele Arbeiter der Fieglfabrik leben, ist keine einzige Kinderkrippe vorhanden.“

In der „Leningradskaja Prawda“ (Nr. 159) schreibt eine Leningrader Arbeiterin: „Meine Tochter Kira Babuschkina, die schon seit sechs Jahren in der Trifotagefabrik „Politfaorščin“ arbeitet, wurde mit ihren zwei minderjährigen Kindern von ihrem Mann verlassen. In ihrer schweren Notlage wandte sie sich an die öffentlichen Organisationen um Hilfe. Ihre Bitte um Aufnahme ihres vier Monate alten Töchterchens blieb ohne Erfolg.“

Der Leningrader Arbeiter Krivonogow berichtet in demselben Blatt: „Seit 1895 arbeite ich in der Fabrik „Bolschewik“ (umgestante Fabrik aus der Vorkriegszeit). Im Jahre 1931 wurde ich an die Fabrik „Worochilow“ überwiesen, während meine Frau in der Fabrik „Bolschewik“ weiter arbeitete. Im März dieses Jahres stellte meine Frau die Arbeit ein. Die mit der Entlassung zusammenhängenden Formalitäten waren noch nicht erfüllt, und schon veranlaßte die Fabrikverwaltung unsere sofortige Ausjiedlung aus den Arbeiterwohnräumen der Fabrik. Am 20. Juni wurden alle unsere Sachen in den Hof hinausgetragen. Seit dieser Zeit habe ich, meine Frau und mein Sohn, der bei der Fabrik „Lenin“ arbeitet, kein Obdach mehr. Bei der Fabrik „Worochilow“ erklärte man mir einfach, daß keine freie Wohnfläche vorhanden sei.“

Bezeichnend für die Behandlung schwangerer Arbeiterinnen in der Sowjetunion ist folgender Vorfall, der in einer Zuschrift an die „Iswestija“ (Nr. 175) geschildert wird: „Die von der Schriftleitung der Zeitung „Priajonostij Proletarij“ in Mariapol eingestellte Maschinenschreiberin Megerewa wurde, nachdem sie eine Woche lang gearbeitet hatte, entlassen, weil sie ihre Schwangerschaft verheimlicht habe. Daraufhin klagte Megerewa beim städtischen Gewerkschaftsrat von Mariapol. Die Klage blieb anderthalb Monate unberücksichtigt und erst am 15. April traf der Gewerkschaftsrat eine Entscheidung, in der es bezeichnenderweise heißt: „Angeichts dessen, daß die Megerewa bei der Übernahme der Arbeit ihre Schwangerschaft nicht angezeigt hatte, und daß sie als Schwangere zur Übernahme der Arbeit nicht berechtigt war, ist ihr Anspruchs auf eine Entschädigungszahlung abzulehnen.“ So sieht die indomarristisch „Fürsorge“ für Mutter und Kind im „Sowjetparadies“ aus.“

Verleumdete Sowjetbürger belagern die staatlichen Leihhäuser

Die Verlogenheit der Sowjetpropaganda, die über „wachsenden Wohlstand der Sowjetar-

beiter“ berichtet, während diese in Wirklichkeit bei ihren Hungerlöhnen nur ein kümmerliches Leben führen können und oft gequungen sind, unentbehrliche Kleidungsstücke in den staatlichen Leihhäusern zu verpfänden, wird durch folgende Mitteilung an die Moskauer „Iswestija“ vom 4. August 1936 (Nr. 180) schlaglichtartig beleuchtet: „Die Stachanow-Arbeiterin der Fabrik „Kalinin“, Genossin Bogolowa, wollte ihren Mantel in dem staatlichen Leihhaus von Kalinin (Stadt Twer) verpfänden. Eine ganze Nacht verbrachte die Genossin Bogolowa im Schlange stehen vor dem Leihhaus, trotzdem gelang es ihr nicht, ihren Mantel zu verpfänden... Im Zentrum der Stadt fand man in der Nähe der Stadtbibliothek allmählich mehrere Tausend von Menschen schlummern sehen. Das ist die Schlange derjenigen, die in das Leihhaus gelangen wollen und schon um sechs Uhr abends ihre Posten einnehmen. Nach der sich hier herausgebildeten Gewohlnheit werden die Teilnehmer der Schlange zweimal in der Nacht aufgerufen. Um neun Uhr morgens wird dann das Leihhaus geöffnet.“ Wie aus der weiteren Mitteilung hervorgeht, werden von der notleidenden Bevölkerung der Stadt Kalinin dermaßen viel Gegenstände verpfändet, daß das Leihhaus gar nicht in der Lage ist, alles anzunehmen. „Pechrögel“, so heißt es wörtlich, „müssen manchmal mehrere Nächte hindurch in einer langen Reihe vor dem Leihhaus verbringen, bevor es ihnen gelingt, ihre Sachen zu verpfänden.“

Bolschewistische „Gesundheitspflege“ in einer Großstadt

Die Moskauer „Prawda“ vom 7. August 1936 (Nr. 216) berichtet, daß es mit der Gesundheitsfürsorge in der nahezu 100 000 Einwohner zählenden Stadt Mjanowsk an der Mittel-Wolga äußerst schlecht bestellt ist. „In der Stadt Mjanowsk“, so schreibt das Blatt, „ist in Wirklichkeit fast keine ärztliche Hilfe zu bekommen. In der Poliklinik der Stadt gelangt nur der dritte Teil der Kranken zur ärztlichen Untersuchung. Die Empfangsräume für Ohren- und Nervenkrankheiten sind geschlossen. Das einzige Kabinet der Stadt ist auch geschlossen worden. Das städtische Gesundheitsamt hat schon seit über einem Monat keinen Leiter mehr.“

Prunkhafte Banketts der Sowjetbuzen neben hungernden Arbeiterkindern in den Sowjetkinderkrippen

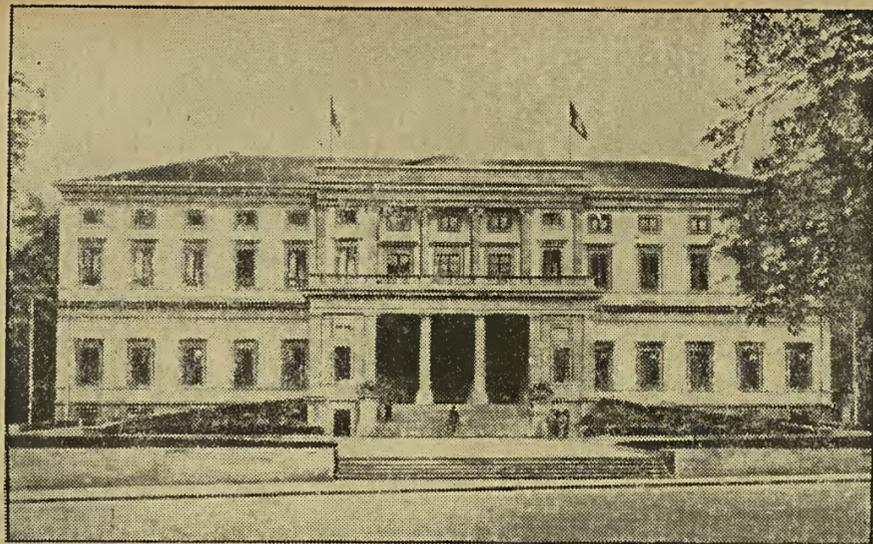
In der Sowjetunion müssen unzählige Frauen in Fabriken und Bergwerken schuften, um zu dem lächerlichen Einkommen des Mannes und der Ernährung ihrer Kinder etwas beitragen zu können, und sind daher nicht in der Lage, sich der Erziehung ihrer Kinder zu widmen. Infolgedessen sind die Mütter gezwungen, ihre Kinder den sogenannten Kinderkrippen anzuvertrauen, in die sie nicht verwahrenlos und vollkommen zu lassen. Ein typisches Beispiel für die „Fürsorge“, die Sowjetbehörden den Kinderkrippen angedeihen lassen, entnehmen wir der Moskauer „Iswestija“ (Nr. 160):

„... Ein großer Teil der Plätze in den Kinderkrippen von Mafejenska (Kohlenbergbau und Hüttenwerke im Donezbecken) wird nicht belegt. In den Kinderkrippen der Grube „Nimr“ sind beispielsweise 38 Plätze und bei der großen Fabrik „Kirov“ 62 Plätze frei. Man muß nicht etwa denken, daß in Mafejenska zu wenig Kinder in „Kinderkrippenalter“ vorhanden sind. Es handelt sich um etwas anderes: die Kinder werden in den Kinderkrippen so schlecht ernährt, daß sie von den Eltern eilfertig wieder abgeholt werden. Die Leiter des städtischen Gesundheitsamtes von Mafejenska sparen an der Kinderernährung große Summen ein, und verschleudern die Mittel in empfindlicher Weise.“ Das Blatt berichtet weiter, daß die Leiter des städtischen Gesundheitsamtes sich weniger um die Betreuung der ihnen unterstellten Kinderkrippen, als um die Veranlagung „prunkhafter Banketts“ kümmern und dieselben in gewissenloser Weise aus den Mitteln, die für die Ernährung der Kinder in den Kinderkrippen bestimmt sind, finanzieren.“

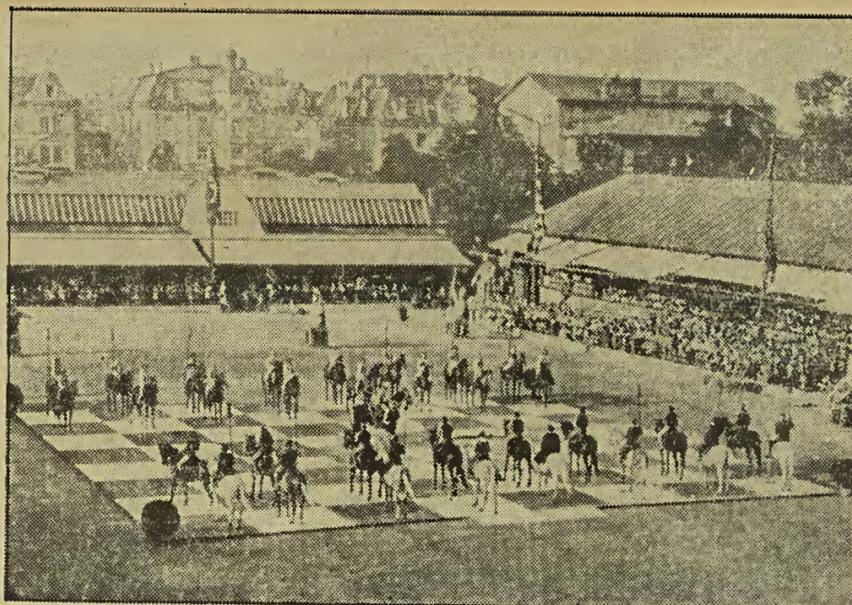


NICHT VERGESSEN

dass **ULTRACARBON »MERCK«** das zuverlässigste Mittel gegen LEBENS-MITTELVERGIFTUNGEN, DURCHFÄLLE und sonstige Magen- und Darmstörungen ist.



Ein „Ehrenmal der deutschen Leistungen im Ausland“. — Das „Ehrenmal der deutschen Leistungen im Ausland“, in Stuttgart, das am 27. August feierlich eingeweiht wurde.



„Schach der Nationen“. — Aus Anlaß des Schach-Olympias in München fand in der Arena des Ausstellungsparkes ein festliches Spiel ums Schach statt. „Schach der Nationen“ hieß dieses Fest, das alle künstlerische Phantasie und lebensfrohe Laune der Stadt München zeigte.



Links:

Das erste Hindenburg-Denkmal in Forst. — Im Beisein der Angehörigen Hindenburgs fand im Wehrinsel-Park zu Forst in der Lausitz die Weihe des Prof. Mattes (München) geschaffenen Standbildes des Feldmarschalls statt. Es ist dies das erste nach dem Tode des Reichspräsidenten errichtete Hindenburg-Denkmal.

Rechts:

Der Dichter der Heide. — Am 29. August jährte sich der Geburtstag des Heidedichters Hermann Löns zum hiebigsten Male.

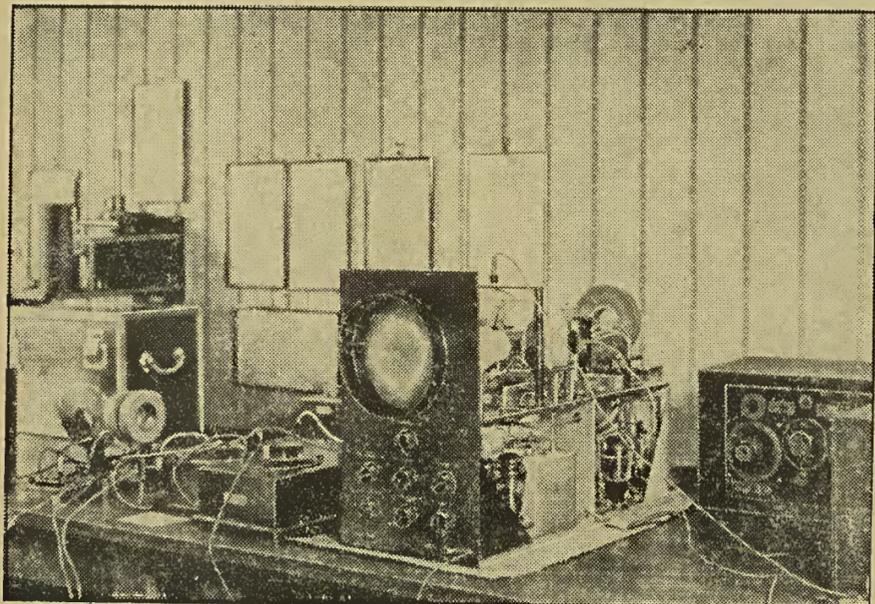


Rechts:

Die 15. Große Deutsche Rundfunkausstellung 1936 eröffnet. — Reichsminister Dr. Goebbels beim Rundgang durch die Ausstellung.

Links:

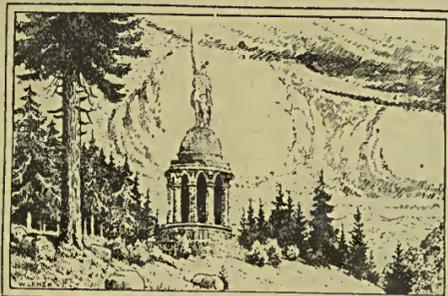
Sie flogen 6000 Kilometer ohne Halt. Die Besatzung des Junkers-Schnellflugzeugs „Ju 86“, das, mit zwei Schwere-Ölflugmotoren ausgerüstet, die Strecke Dessau-Bathurst in achtzehn Stunden zurücklegte. — Von links nach rechts: Dipl.-Ing. Achterberg, Flugmaschinist Brauner und der bekannte Lufthansa-Flugkapitän Untucht. Dieser Flug eröffnet dem Transoceanluftverkehr ganz neue und vielversprechende Ausblicke.



Eine Uhr, die eine zehnmillionstel Sekunde anzeigt! — Auf der Rundfunkausstellung wird in der Fernsehhalle zum erstenmal die Elektronenstrahluhr Manfred v. Ardenne gezeigt. Diese Uhr erlaubt Messung von Zeiten, die kleiner sind als eine zehnmillionstel Sekunde: Ein Elektronenstoß läuft in einer Kreisbahn über das „Sifferblatt“ im Laufe einer hunderttausendstel Sekunde. Dieses Instrument bedeutet eine Umwälzung auf dem Gebiet der Messung kleinster Zeiten.

Rechts:

Ehrenurkunde für die deutschen Freikorpskämpfer. — Eine besondere Ehrung für ihre Verdienste um das deutsche Volk wird jetzt den ehemaligen Freikorpskämpfern zuteil. Ihnen wird durch den Bundesführer des Deutschen Reichsriegerbundes (Kryffhäuferbund) E. V. im Einvernehmen mit dem Reichs- und Preussischen Minister des Inneren diese Urkunde ausgehändigt, in der ihnen die Anerkennung und der Dank des Deutschen Reiches ausgesprochen werden.



Urkunde

Auf Grund der mir von dem Reichs- und Preussischen Minister des Inneren erteilten Vollmacht beaurkunde ich hiermit, daß der

an den Kämpfen des Freikorps

teilgenommen hat.

Es wird ihm hiermit Dank und Anerkennung des Reiches ausgesprochen, daß er freiwillig unter Einsatz von Leib und Leben das Deutsche Reich in schwerster Zeit verteidigt und geschützt hat.

Berlin, den 23. April 1936

Der Bundesführer
des Deutschen Reichsriegerbundes (Kryffhäuferbund) E. V.

S.S. Oberführer und Oberst a.D.



Urkunde Nr.

Die Deutsche Frau

„Deutschlands Schicksal wird nicht entschieden durch die Wirtschaft und nicht durch Wehr und Waffen, aber es wird endgültig dadurch entschieden werden, wie unser Volk sich einstellt zum Kinde.“

Adolf Hitler.

Die Kameradschaft der Mutter

Kein Zeitraum ihres Lebens ist mehr geeignet, der Frau die tiefe Schicksalsverbundenheit mit ihrem Schwermut zum menschlichen Erlebnis werden zu lassen, als wenn es gilt, die eine größte, vom Schöpfer gestellte Aufgabe zu bewältigen und ihr Müttertschicksal zu erfüllen. Wie von unsichtbarer Hand hinweggeräumt, versinken alle künstlichen Schranken, die zwischen den Frauen errichtet sind durch Braut und Hofmann, durch Kasengeist und Standesdünkel oder Unverstand und Eigenliebe. Das werdende Leben fragt nicht danach, ob die Frau in Ehe und Häuslichkeit wohlbehütet ist oder außerhalb der Ehe und herkömmlichen Ordnung schwer zu kämpfen hat. Jetzt sind sie vor dem Schicksal alle gleich. In jeder Zeile ist das Mütterwerden verglichen worden mit den höchsten Tugenden des Mannes, der in den Tagen schwerster Not mit Einsatz des eigenen Lebens Volk und Heimat verteidigt. Das unsterbliche Freiheitslied Schillers, sonst nur von Männern und für Männer gesungen, es gewinnt in diesem Zusammenhang für uns Frauen eine neue, tiefe Bedeutung:

„Und sehet ihr nicht das Leben ein,
Wie wird euch das Leben gewonnen sein!“

Die große und immer wieder beglückende Kameradschaft der Mütter — sie ist da! Der Geburtenrückgang in Deutschland hatte vor der Machtergreifung durch den Führer bedrohlichste Ausmaße angenommen: Im Jahre 1901 hatte die Zahl der lebendgeborenen Kinder 2 032 000 betragen, im Jahre 1932 noch 957 000, also weniger als die Hälfte!! Diesen ungeheuerlichen Verfall an Volkskraft verursachte nicht wirtschaftliches Elend allein, wie drückend und bitter es auch gewesen sein mag, nicht nur der Zwang zur Berufsarbeit der Frauen oder der Wohnungsmangel — das Lehren überzeugend entsprechende Zahlen aus anderen Ländern, in denen keine Not herrschte.

Nein, eine kinderfeindliche Weltanschauung war die Ursache. Es fehlte der Wille und der Mut zum Kind und eine heldische Lebensauffassung, der

Opferbringen und für andere Leben eine Selbstverständlichkeit ist. Die öffentliche Meinung der vergangenen Zeit bestärkte die Frauenwelt noch nach Kräften in dieser völlig unnatürlichen Einstellung. — Das dritte Reich hat hier schon entscheidenden Wandel geschaffen. Im Jahre 1934, aufs unmittelbar nach der Machtergreifung durch den Führer, betrug die Zahl der lebendgeborenen Kinder 1 181 000, war also um 25 Prozent gestiegen! Alle Mittel werden zu Hilfe gerufen, um die deutschen Frauen zu überzeugen, daß sie selbst sich um das Beste und Höchste bringen, was das Leben ihnen zu bieten hat, wenn sie sich Kinder versagen. Das neue Deutschland schätzt die Mutter, zumal die kinderreiche, nach den Worten des Führers als erste Trägerin des Staates.

Noch aber ist die riesenhafte Gefahr des Volkstodes, die der Geburtensturz der letzten Jahrzehnte für uns bedeutet, nicht endgültig gebannt, noch immer liegt es bei den deutschen Frauen, sie wirklich zu bekämpfen. Der erste Anstieg unserer Geburtenzahl, so erfreulich er ist, darf uns nicht hindern, die Wirklichkeit klar zu sehen. Soll nur der gegenwärtige Bestand unseres Volkes erhalten bleiben, so müssen wir eine Geburtenzahl von 1 400 000 jährlich erreichen. Das heißt: Die Ehen müssen wieder kinderreicher werden!! Dem die schwachbesetzten Kriegsjahrgänge kommen nun ins heiratsfähige Alter, die Zahl der Eheschließungen wird daher zurückgehen. Deutschland, heute noch vergreift und überaltert, kam nur dann wieder ein kinderreiches Land der Jugend werden, wenn aus jeder Ehe vier Kinder hervorgehen. Die Zeit der Zwei-, Ein- und Keitkinde muß überwunden werden um jeden Preis!!

Eine ungeheure weltanschauliche Wandlung vollzieht sich zur Zeit in unserer Volke. Neue Pflichten, neue Verantwortung warten auf jeden. — Auf uns Frauen wartet als unaussprechbar dringlichste die eine uralte und ewig neue Pflicht: Der Familie, dem Volk, der Rasse Kinder zu schenken.

Das Gesicht des Kindes / Beatrice v. Goffel

Als ich vor drei Jahren durch das in Not und Knechtschaft darniederliegende Deutschland fuhr, hat mich eines immer besonders schmerzlich berührt: das deutsche Kind. Auch wenn die kleinen Gesichter nicht deutlich von Hunger und Entbehrung sprachen, lag doch immer etwas in ihnen, das nicht in einem Kinderantlitz zu finden sein dürfte: es fehlte die Freude, die Freude am Leben und am Spiel. Die Augen schauten ernst und alt und wußten um mehr Dinge, als Kinderangen zu wissen brauchen.

Ich gehe jetzt, nach vielen Jahren, im neuen Deutschland durch den bekannten großen Tierpark von Hagenbeck. Es ist Sonntagnachmittag, und es ist alles voller fröhlicher Menschen. Und vor allem voller Kinder. Sie sind nicht nur sauber und ordentlich gekleidet — denn das bringt die deutsche Mutter auch in den schwersten Zeiten zustande — es ist etwas Festliches um sie mit den vielen hellen Kleidern und bunten Farben, es ist wieder Freude da. Sie sind wieder ausgelassen und lebensfroh, die deutschen Kinder, ihre Augen leuchten und ganz stark ist ihre Freude. Verschwunden ist der alte, der traurige Zug.

Ich sehe Karussells vorüberfahren, Pferdchen laufen, Wagen rasen, und alles ist voller, voller Kinder. Es ist gewiß nicht immer leicht für die Eltern, die Großen für ihre Kinder anzugeben, aber, ach, keiner sieht es, daß die Mütter eben mal Margarine statt Butter gegessen hat, und daß der Vater abends zu Fuß nach Hause kam. Ich blicke auf die Eltern, die ihren Kindern zuschauen und mich berührt der stille Glanz in ihren Augen. Nicht nur das ist wichtig, daß sie ihre Kinder kleiden und ernähren können, viel wichtiger ist es, die Kinder wieder richtige Kinder sein lassen zu können in Spiel und Freude.

Man darf nun nicht glauben, es ginge den Menschen in Deutschland allen gut. Es gibt natürlich noch viel Not und Armut. Aber jeder, auch der Ärmste, weiß, daß sein Staat und sein Volk ihr nicht vergißt, daß ein Volksgenosse es stets versuchen wird, dem andern nach Kräften zu helfen. Das nimmt den Druck von den Menschen, sie sind wieder innerlich frei und stark geworden, wie auch ihr Vaterland wieder stark und frei ist.

—o—

Es ist so leicht zu helfen / Klara Wolter

Auf eine Anzeige, daß ich ein Zimmer zu vermieten hätte, meldete sich ein junges Paar, er ein Arbeiter, dem man ansah, daß er sein Tagewerk still und pflichttreu vollführt, sie eine werdende Mutter. Das Zimmer gefiel ihnen, und sie gefielen mir, so wären wir bald einig geworden. Vorher sagte aber der Mann ganz schüchtern: „Aber ein Kind ist in Aussicht“ — und heiße Mütter stieg der Frau ins Gesicht. „Wir müssen es Ihnen sagen“, sprach er dann weiter, denn überall, wo wir sonst mieten wollten, wurden wir abgewiesen.“ „Desto besser“, sagte ich, „das Kind soll uns allen dreien eine große Freude sein.“ Beide Gesichter wurden strahlend, und unsere Freundschaft war besiegelt.

Das Kind kam sehr bald, ein gesunder Junge, und ein zweiter nach zwei Jahren auch noch. So konnte ich denn die ganzen Mähen und Sorgen, aber auch Freuden der jungen Mutter miterleben, Tag und Nacht dienstbereit, stets begleitet von einem singenden, springenden oder weinenden, quarrenden kleinen Wesen, dessen letzte Zuflucht in jedem großen und kleinen Schmerz.

Neftundontag und Ausgetag gibt es nicht, oder nur mit dem beängstigenden Gefühl: „Wie werde ich zu Hause die Kinder finden?“ Dazu danernd Wäsche und Sorge um die Zubereitung der richtigen Ernährung. Des Abends, wenn die

Kinder endlich zur Ruhe gebracht sind, ist sie selbst so müde, daß sie keine Lust mehr hat, etwas zu unternehmen. Die Freude an dem Gedulden der beiden strammen Jungen erseht viel, aber ein junger Mensch möchte doch auch einmal selbst das sehen und hören, wovon andere ihm erzählen. Kommt nun noch das gewünschte dritte und vierte Kind, dann würden fünf weitere Jahre mit dieser Kleinarbeit und dem starken Gebundensein ausgefüllt werden. Ich mache ihr Mut und sage: „Wie wir die beiden aus dem Größten herausbekommen haben, so würde es auch mit den nächsten sein.“

Aber leicht ist es für die Mütter nicht — und es ist so leicht, ihr zu helfen. Da betreut man die Kleinen mal, wenn sie ihrer Arbeit nachgehen muß. Da erfährt man sie mal vielleicht für ein paar Stunden von den Kindern, indem man sich mit ihnen beschäftigt. Man baut ihnen ein Häuschen, schneidet die wunderbarsten Tiere aus, die dann in Ställen untergebracht werden müssen, zu Advent wird ihnen ein Lichtlein angesteckt und ein paar Bratapfel brüheln in der Wöhre. Oder man sieht nach ihnen, wenn sie draußen herumspielen und trocknet ihre Tränen, wenn ihnen ein Leid geschehen ist.

Und das alles ist gar keine Arbeit, sondern wird reichlich belohnt durch ein Aufleuchten ihrer Augen, durch das Ausstrecken der Armechen nach uns — und durch den Dank der etwas entlasteten Mutter.

Es ist reiner Egoismus, wenn ich meine kleine Familie bei mir behalten will; denn ich werde als „Omama“ ebenso verwöhnt durch kleine und große Hilfsleistungen der Großen und den Jubel der Kleinen. „Die Omama ist sehr nett“, sagt der größere Junge, „aber gehorchen muß man ihr.“

Und der kleine, zweijährige lernt eben die Treppe herauf- und heruntergehen und kräht vor Freude, wenn er eine Stufe überwunden hat. So ist das Leben niemals öde und grau, denn morgens schon wird man von lachenden, jubelnden Stimmen geweckt.

Ihr lieben alten Weiblein, die ihr glaubt, euch in die Einsamkeit zurückziehen zu müssen, weil ihr niemanden mehr nützen könnt, hier ist ein großes Feld der Tätigkeit für Euch offen: Helft den Müttern! Ihr müßt nur leise anfühlen, wo ihr gebraucht werdet — und bald wird sich ein geeigneter Platz zur Hilfe für eine schwer belastete Mutter finden. Ihr müßt nur ein Auge haben für ihre Not und ein Ohr für ihre Bitte, die sie nicht immer so deutlich ansprechen wird, wie jene junge Frau, die der Großmutter ihr schlafendes Kind anvertraute mit der Bitte: „Großmutter, stützt sie doch die Weege an...!“

G. John.

Heldinnen des Alltags / „Nur eine Bergmannsfrau“

Sie ist erst 28 Jahre alt, Mutter von drei Kindern — und schon ziehen sich die ersten silbernen Fäden durch ihr Haar. Die Stadtfräulein würden sich vielleicht wundern und den Kopf schütteln, daß man mit 28 Jahren schon weiße Haare haben kann; aber hier in dem Ort, den die große Steinkohlenzeche beherrscht, fällt es keinem auf. Das ist das Los der Bergmannsfrau! Das schwerste Kronenlos, das die Erde bescherte. Ein schönes, stolzes Wort: Bergmannsfrau. Aber was schließt es alles in sich ein? Mit 18 Jahren heiraten die Mädchen hier meist. Dann kommt ein Leben härtester Pflichterfüllung. Wenn der Mann Morgenschicht hat, heißt das für die Frau um halbspät Uhr aufstehen, Kaffee kochen für den Mann, die Kaffeeflasche füllen und die Stullen — in Westfalen sagt der Bergmann „Kniffen“ dazu — fertig schmieren.

Um drei Uhr kommt der Mann zurück. Dann muß er warmes Essen haben. Und doch ist die Morgenschicht die liebste. Hat der Bergmann Mittagschicht, dann muß sie mit dem warmen Essen bis elf Uhr abends auf ihn warten. Und wenn die Woche herankommt, wo Nachtschicht ist, dann muß früh um sieben Uhr die heiße Suppe bereithalten, wenn der Mann übermüdet vom schweren Dienst nach Hause kommt.

Nur die Bergmannsfrau weiß was es heißt, Grabenzug zu waschen. Sauber wird es nie, selbst nicht bei Strömen von heißem Wasser und Pfunden von Schmierseife. Der Kohlenstaub klebt wie Pech. Und daneben noch die Arbeit für die Kinder und den kleinen Hausstand.

Und doch hätte diese viele Arbeit nicht die silbernen Fäden in das Haar der Achtundzwanzigjährigen gesponnen!! Tag für Tag die Sorge: Kommt der Mann, der da tief unten im Banch der Erde die Kohlen fördert, auch von der Schicht unverletzt und lebend wieder heim; hat sie ihn nicht vielleicht vorhin zum letztenmal die Hand gegeben? Sill, heldenhaft wird die tägliche Angst getragen!!

In vielen westfälischen und rheinischen Bergmannswohnungen hängt der Spruch: „Geh nie

im Horn von deines Hanses Herd!! So mancher ging, der niemals wiederkehrt...“

Bergmannsfräulein vertrauen Gott. Sie haben eine schlichte, sanfte Frömmigkeit. Sie wissen, daß auch ihr Mann da unten in der Grube in Gottes Hand steht. Sie wissen, daß täglich im Gestein Brüche wiedergehen können, sie wissen, was es heißt „schlagende Wetter“. Sie haben alle schon einmal ein Unglück auf der Grube erlebt. Sie haben kein Wort darüber verloren, als der Mann als Zügelhalter zur Rettungskolonne in den gefährdeten Schacht einführte. Sie kennen Kameradschaft aus dem eigenen, innersten Erlebnis. Sie sprechen nicht darüber, all diese Bergmannsfräulein, denen sich schon in jungen Jahren silberne Fäden ins Haar spinnen. Heldinnen des Alltags — genannt. Aber wir dürfen sie nicht vergessen!!

Wiegenlied

Komm nun, mein Kindchen, ich bring' dich zur Ruh,
Nackst zieh dein Röckchen aus, Strümpfe und Schuh;
Horch, in den Bäumen rauscht leise der Wind,
Schließe die Auglein und schlafe, mein Kind.

Schnell mit den Beinchen jekt unter die Deck!
Hörst du die Grille dort hinten im Eck?
Weigt auf der Fiedel zum Schlaf dir ein Lied,
Das wie ein Traum deinen Schlummer umblüht.

Halt' nur dein Blappermäulchen jetzt still,
Weil dir der Mond was erzählen will;
Guakt schon durchs Fenster sein freundliches Gesicht —
Schlafe im silbernen Märchenlicht.

Alle die Sternen-Englein zumal
Schan'n aus dem goldenen Himmelsaal,
Sagen's dem lieben Herrgott geschwind,
Daß es schon schläft, unser artiges Kind.

G. John.

Deutsche Arbeitsfront

Der Aufbau der DAF

Von Dr. Robert Ley.

Es ist die Erkenntnis der Menschen, dass der einzelne Mensch allein dem Schicksal gegenüber und seinen harten Prüfungen nicht gewachsen ist. Selbstverständlich kann man dem einzelnen Menschen seinen Lebenskampf nicht abnehmen, jeder muss sein Päckchen Sorgen selber tragen und muss zusehen, wie er damit fertig wird. Jedoch kommen im Leben oft derartig schwere Prüfungen und im Existenzkampf manchmal unüberwindbare Hindernisse, dass der einzelne allein damit nicht fertig wird. Hierzu braucht er die Hilfe und das Zusammenstehen seiner Volksgenossen, also einer *Gemeinschaft*. Es ist nun seit urdenklicher Zeit immer wieder das Mühen und das Streben der Menschen gewesen, die beste Gemeinschaft zu finden, um dem einzelnen in seinem Schicksalskampf beizustehen und zu helfen. Zum anderen ist es auch die Erkenntnis des Menschen, dass seine Arbeit und sein Leben über seinen Alltag hinaus nur dann einen Sinn und einen Zweck erhalten, wenn sein Schaffen und Wirken in dem Zusammenfügen aller Kräfte der Gemeinschaft in das Ewige hineingeht. So sehen wir denn immer wieder den Versuch der Menschheit, nach allen möglichen Theorien, Ideen und Religionen Gemeinschaften zu bilden, die diesem Zweck dienen sollen.

Blut formt die Gemeinschaft

Wir Nationalsozialisten sind der Meinung — und das ist unser unumstößlicher Glaube — dass die beste Gemeinschaft der Menschen auf Dinge begründet ist, die unabhängig von den menschlichen Wünschen und den künstlichen Konstruktionen der Menschen sind, und die aus dem organischen Wachstum und der göttlichen Veranlagung der Menschen kommen. Wir glauben daran, dass das stärkste Band einer Gemeinschaft das gleiche Blut ist, und dass eine solche Gemeinschaft eine gleichartige Rasse ist. Wir sind der Meinung, dass nur das Blut ein Volk und eine Nation ausmachen. Bewusst geworden ihrer eigenen Art und ihre Existenz nicht zurückführend auf künstliche Staatengebilde, auf mehr oder weniger gute Staatsformen, auf wirtschaftliche oder gesellschaftliche Konstruktionen, wird eine solche Nation zu höchsten Leistungen befähigt sein. Die Kraft eines Volkes strömt aus dem naturgesetzlichen und damit gottgewollten Blut der Nation!

Da wir wissen, dass nichts auf dieser Welt ohne einen bestimmten Platz existieren kann, so ist das zweite heilige Dogma unserer Idee der Boden und aus ihm der Begriff Vaterland. So entsteht jene herrliche Synthese aus Blut und Boden, die für uns Nationalsozialisten zusammengefasst wird in dem Wort: *Deutschland*.

Jedem seinen Arbeitsplatz

Diese natürliche Gemeinschaft eines Volkes, aufgebaut auf seiner Rasse und gewachsen aus seinem Boden, muss noch ein Drittes haben, um ihren Zweck, das Volk für alle Zeiten bis in die Ewigkeit hinein zu erhalten, zu erfüllen. Die Gemeinschaft muss *ausgerichtet, eingeteilt und geordnet* werden. Es genügt uns Nationalsozialisten nicht, ein bolschewistisches Kollektiv, einen Haufen von Menschen zu besitzen. Wir sind der Meinung: wenn diese Gemeinschaft ihre Aufgabe lösen soll, nämlich den Existenzkampf eines Volkes siegreich zu bestehen, jeder einzelne in dieser Gemeinschaft dann so eingeteilt und geordnet sein muss, dass seine Energie, seine Arbeitskraft und seine Leistung der höchsten Entfaltung zugeführt werden. Es genügt uns nicht, dass jeder einen Arbeitsplatz hat, sondern der Führer hat es immer wieder als das letzte Ziel bezeichnet, dass jeder *seinen Arbeitsplatz* haben muss, den Platz, an dem seine Kräfte am besten verwendet werden können zum Nutzen des Ganzen. Aus der Summe der einzelnen Kräfte und der einzelnen Leistungen setzt sich die *Gesamtkraft eines Volkes* zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Werkarbeit und Dichtung

Es ist etwas Grosses um jenes stolze Bewusstsein des Schaffenden, sich mit dem sichtbaren Erfolg seiner Arbeit einzureihen in das grosse Getriebe des Lebensstromes. Und es ist vielleicht eine der folgenschwersten Erscheinungen des Zeitalters der Technisierung und Mechanisierung, dass diese Epoche der Arbeit das menschliche Gesicht nahm, dass sie dem handwerklichen Arbeiter das innere Verhältnis zu seinem Werke nahm und ihn zur seelenlosen Maschine herabwürdigte. Nur so erklärt sich die verhängnisvolle Nichtbeachtung des Arbeiterstandes, den eine verständnislos dahinfliehende Welt zum vaterlandslosen Proletariat stempelte, nur so die Auffassung einer kapitalistischen Wirtschaftsrechnung, die Arbeit sei „eine Ware, die zu kaufen oder zu verkaufen ist.“

Von einem Arbeiter, der ein hoffnungslos mechanisiertes Menschenleben hindurch im ohrenbetäubenden Dröhnen der Nietenhammer und Eisenwalzen, im donnernden Rhythmus der Motoren und dem Qualm der Fabrik-schlote geschäft hat und freudlos seinen Lebensabend dahinträumt, wird berichtet, wie er Tag für Tag zur grossen Eisenbahnbrücke pilgerte, wie ihm im Angesicht dieses Wunderwerks der Technik das Herz aufging bei dem Bewusstsein, selbst ein Teil zu sein dieser Leistung, selbst teilzuhaben an dem Werk, das täglich Tausenden dienstbar ist.

Es ist selbstverständlich, dass eine Kunst, die Ausdruck dieses Wirkens sein will, aus dem lebendigen Gesetz der Arbeit und des werktätigen Schaffenden selbst erwachsen muss. Mit der völkischen Neuordnung, die eine neue Wertung der Handarbeit mit sich brachte, hat auch die Kunst ein neues Gesicht gewonnen. Wie sie — nach einem Wort des Führers in seiner grossen Kulturrede auf dem Reichsparteitag der Freiheit — „die unverdorbenste und unmittelbare Wiedergabe des Seelenlebens eines Volkes“ ist, so gliedert sich nunmehr die Kunst des Arbeiters als Ausdruck seiner inneren Haltung vollwertig ein in den grossen Ausdruck des umfassenden Gemeinschaftsgefühls eines Volkes.

Gross ist die Zahl derer, die vom handwerklichen Schaffen her den Weg zur ausübenden Kunst fanden. Wie Hans Sachs auf dem Schusterbock die Erkenntnis seiner „poetischen Sendung“ aufging, so war Jung-Stilling, der Tischgenosse Goethes in Strassburg, Schneider gewesen, Richard Euringer hat sich als einfacher Arbeiter und Holzfäller nach dem Kriege durchgerungen, Luis Trenker war Schaffhirt und Hans Thoma arbeitete sich vom Steindruck zum bedeutenden Maler empor.

Nirgends wird wohl die ästhetische Kunstlehre, dass die Kunst um ihrer selbst willen da sei, so unbarmherzig und eindeutig widerlegt, wie in der Arbeiterdichtung unserer Zeit. Neues Menschentum hat sich durchgerungen, der „Typus“, wie ihn Ernst Jünger in seinem Werke „Der Arbeiter“ genannt hat, Heinrich Lersch, der Kesselschmied vom Niederrhein, der ein „Mensch im Eisen“, mit himmelstürmender Seele im flammenden Schein der glühenden Essen seine wortgewaltigen Verse schrieb, seine „Hammerschläge“ wuchtete und in seinem jüngsten Gedichtband „Mit brüderlicher Stimme“ von der Gemeinschafts verpflichtung kündet. Karl Bröger, der in unaufhörlichem Bekenntnis den Adel und die Würde der Arbeit preist, Max Barthel in seinem „Unsterbliches Volk“, Christian Wieprecht in seinen Arbeitergedichten, und die vielen andern, die dem neuen Geist Ausdruck zu geben suchen — sie alle, ohne schulmässige Ausbildung, als Arbeiter der Faust, wurden aus dem unmittelbaren Erlebnis der Arbeit heraus zu Dichtern die das Hohelied der Arbeit singen und zu Kündern einer Zeit, die den Weg vom „Proletariat zum Arbeiter-tum“ zurückgefunden hat. Nicht in gedrechseltem Versmass oder abgezikelten Wendungen schreiben sie, nicht nach kunstästhetischen Theorien und literaturwissenschaftlichen Gesetzen, sondern aus dem Rhythmus der Arbeit heraus, im Takt der Motoren und Maschinen, unmittelbar und lebensnah, so wie das Werkschaffen und die Arbeitslast ihrem Ausdruck hämmernden und harten Klang verleiht.

Nationalsozialistische Staatsauffassung

Von Professor Dr. Wandt, Tübingen.

Der nationalsozialistische Kampf ist entstanden im Kampfe gegen die demokratische Staatsauffassung, im Kampfe gegen die Weltanschauung des Novemberstaates. Viel Fremdes war in unser Leben hineingeflutet. Undeutscher Geist drang besonders von Westeuropa in unser Vaterland und wurde im Staate des Liberalismus und Marxismus willig aufgenommen. Träger und Vermittler dieses undeutschen und fremden Geistes waren zum grossen Teil Juden. So stand deutscher Geist, der sich uns in seiner reinsten und ursprünglichsten Form in den alten nordisch-germanischen Sagen, in den deutschen Religionskämpfen und in den Werken unserer grossen Dichter und Philosophen zeigt, im Kampfe gegen den undeutschen Geist.

Echt nordisch-germanische Denkweise ist es, die in der deutschen Staatsauffassung ihren Ausdruck findet. Der einzelne ist nur ein Glied der grossen Gemeinschaft. Der einzelne ist in allen Äusserungen seines Lebens abhängig vom Ganzen. Diese Gemeinschaft drückt sich aus in einer *Gemeinschaft des Bodens und des Blutes*, in einer Gemeinschaft der Arbeit und auch in einer Gemeinschaft der Bildung.

Ein zweites wesentliches Merkmal, durch das sich die deutsche Staatsauffassung von der liberalistischen unterscheidet, ist der Führergedanke, der im nationalsozialistischen Staat seine Erfüllung gefunden hat. Weiter betrachtet die deutsche Staatsauffassung den Staat als eine *geistig-sittliche Macht*, die den Bürgern *verpflichtend* entgegentritt. Er ist keine tote Maschine, die nur da ist, die Wünsche der Staatsbürger zu befriedigen und ihnen das Leben so angenehm wie möglich zu machen, und die der Mensch nur als notwendiges Uebel mit im Kauf nimmt. Der Bürger ist dem Staate verpflichtet und erhält von ihm so viele Rechte, als er zur Erfüllung seiner Pflichten benötigt. Aus diesem Grunde setzt der nationalsozialistische Staat in seinen Bürgern auch eine bestimmte geistige Haltung voraus.

Der Mensch selbst sieht die nationalsozialistische Weltanschauung von einer ganz anderen Seite an als die liberalistisch-marxistische. Nicht zum Geniessen ist der Mensch da. Das Wesen des Menschen ist *Handeln*, ist Tätigkeit. In seinem Tun kennzeichnet sich der Mensch. Darum ist auch die *Arbeit der Kern des menschlichen Gemeinschaftslebens*. Die Arbeit weist den Menschen auf die Gemeinschaft hin und verbindet und verpflichtet die Menschen. Der Mensch kann aber nur dann tätig sein, wenn er sein Leben unter bestimmte Regeln und Gesetze stellt. Sein ganzes Leben, damit sein Tun und Handeln, hat aber nur Sinn und Bedeutung, wenn es von einer höheren Macht getragen ist, der er sich verpflichtet fühlt.

Unser die Sonne, unser die Erde,
unser der Weg in das blühende
Land.

Dass ein glückliches Deutschland
werde,
reiche der Bruder dem Bruder die
Hand.

Rasende Räder, laute Maschinen,
Schwingen und Klängen gewaltiger
Zeit,

Bruder, wir wollen der Zukunft
dienen
tren in unserem einfachen Kleid.

Wollen uns regen, wollen uns mü-
hen,

wollen singen das hämmernde Lied,
fühlen wir doch das Leben blühen,
wenn das Eisen im Feuer glüht.

Unser die Sonne, unser die Erde,
unser der Weg in das blühende
Land.

Dass ein glückliches Deutschland
werde,
reiche der Bruder dem Bruder die
Hand.

D. H. M.

Seebäder für den deutschen Arbeiter

Auf der Landenge zwischen Ostsee und dem Kleinen Jasmunder Boden liegt eines der schönsten Küstengebiete der Insel Rügen. Umgeben von zwei weit in die See hinausragenden Landzungen dehnt sich hier ein fast zehn Kilometer langer, breiter Strand mit freier Sicht auf das offene Meer aus. Vor- und Hauptdünen, dessen Waldungen reichlichen Schatten spenden, schlängeln sich entlang des ganzen in seiner landschaftlichen Schönheit einzigartigen Küstenstrichs. Dieses Gelände ist kürzlich von der Deutschen Arbeitsfront erworben worden, um hier eines ihrer grosszügigen Seebäderprojekte zu verwirklichen.

In den nächsten Jahren wird auf Rügen ein grosses Seebad der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ entstehen, das nach seiner Fertigstellung etwa 20 000 Volksgenossen auf die Dauer von sieben bis zehn Tagen Möglichkeiten der Erholung und Entspannung bieten wird. Diese Volksgenossen werden in dem neuen Seebad allein oder mit ihren Familien ihren Urlaub verbringen können. Das ist der grosse Leitgedanke, der diesem in seiner Art einzig in der Welt dastehenden grandiosen Projekt zugrunde liegt.

Gegenwärtig ist eine Reihe berühmter deutscher Architekten mit dem Entwurf des neuen Seebades der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beschäftigt.

Entsprechend dem Willen des Führers wird auf Rügen ein Seebad entstehen, dessen architektonische Gestaltung Zeugnis ablegen wird von dem Lebenswillen des deutschen Volkes. In diesem Sinne wird sich der neue Rügenhau-

den bisherigen grossen Monumentalbauten des neuen Reiches würdig anreihen. Im übrigen ist erwähnenswert, dass dieses Seebad-Projekt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ einem persönlichen Wunsche des Führers entspringt. In einer Unterredung mit Dr. Ley sagte eines Tages der Führer, „dass man nach seiner Meinung für den deutschen Arbeiter ein grosses Seebad bauen müsste. Die Arbeiter würden sich in den vorhandenen Bädern doch nicht wohlfühlen. Die Umgebung und der ganze Kreis seien ihnen fremd. Wenn die Arbeiter in das neue Bad kämen, müssten sie dort alles vorfinden, was man zum Badeleben braucht.“ Dies waren die Gründe, weshalb der Führer Pp. Dr. Ley den Auftrag gab, ein „Kraft-durch-Freude“-Bad zu schaffen, das das gewaltigste und grösste von allem bisher Dagewesenen werden soll. Schon jetzt lässt sich sagen, dass die banlichen Anlagen längs der Küste verlaufen werden; höchstwahrscheinlich wird die über 4000 Meter lange Front der Gebäude durch den Bau einer grossen Festhalle unterteilt. Diese Festhalle wird rund 20 000 Sitzplätze aufweisen und den Urlaubsgästen die Möglichkeit bieten, bei schlechten, regenreichen Tagen Unterkunft und Abwechslung zu finden.

Die Grösse des Baukomplexes kann man am besten dann ermessen, wenn man sich vor Augen hält, dass eine deutsche mittelgrosse Stadt auch nicht mehr als rund 25 000 Menschen beherbergt. Die Unterkunftshäuser werden insgesamt etwa 6700 bis 7000 Zimmer erhalten; dabei wird die Hälfte dieser Zim-

mer mit vier, der Rest mit zwei Betten ausgestattet. Die Zimmer selber werden einfach und schlicht, das heisst zweckmässig eingerichtet sein; sie werden fließendes kaltes Wasser erhalten. Darüber hinaus ist die Unterbringung von 800 ledigen Fachkräften sowie von rund 1000 Mädchen des weiblichen Arbeitsdienstes notwendig. Aber nicht nur die Unterbringung der Gäste einschliesslich des Personals sowie der dazu gehörigen Fachkräfte allein bedingt das Ausmass dieses Bauprojektes. Es ist ferner die Errichtung von zehn Gemeinschaftshäusern geplant, in denen jeweils 2000 Gäste ihre Mahlzeiten einnehmen können. Dazu kommt der Bau zahlreicher Strandcafés, eines grossen Lichtspieltheaters mit etwa 2000 Plätzen, der Bau besonderer Wirtschaftsanlagen wie Lagerräume, Schlächtereien, Bäckereien, Wäschereien, Werkstätten usw. Post-, Polizei- und Verwaltungsgebäude müssen ebenfalls errichtet werden; ein Krankenhaus mit grossem Operationsaal gehört gleichfalls zu dem Bauprogramm, dessen Entwurf nach den besonderen Wünschen des Führers gestaltet wurde. Zehn Horte werden den Kindern auf Rügen Erholung suchender Arbeiter zur Verfügung stehen. Heute erstreckt sich an der Baustelle ein einfacher Küstenstrich mit Dünen und anschliessenden Waldungen. In vier Jahren wird hier eine neue Stadt erstanden sein, die Zeugnis ablegt von dem Lebenswillen des deutschen Volkes, der hier deutlich sichtbar werden wird.

Vorerst ist die Umzäunung des Geländes sowie der Bau einer Anschlusslinie an das zur

MAYERLE BOONEKAMP hilft bestimmt bei Magen-
verstimmung und Verdauungsbeschwerden!

Zeit auf Rügen bestehende Bahnnetz vorgehen. In etwa vier Jahren will man mit dem Bau des neuen Seebades fertig sein. Es darf dabei angenommen werden, dass ein Teil der neu errichteten Gebäude unmittelbar nach ihrer Fertigstellung bereits einzeln ihrer Bestimmung übergeben werden.

Bei dem Bau des neuen Rügenbades der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ handelt es sich, wie bereits angedeutet wurde, um die Verwirklichung eines Projektes, dem eine Reihe weiterer ähnlicher Bauprojekte zur Seite stellt. Dabei ist die Errichtung zweier weiterer Seebäder an der Ostsee und zweier gleicher an der Nordsee in Aussicht genommen. Ferner sollen natürlich noch eine Reihe anderer landschaftlich schöner Gegenden Deutschlands dem Gedanken „Reisen und Urlaub“ nutzbar gemacht werden. Denn „wenn wir den Gedanken „Reisen und Urlaub“ zu Ende führen wollen, dann müssen wir“, nach Dr. Leys Worten, „im Jahr vierzehn Millionen Menschen in Urlaub schicken. Heute hingegen können wir in den Erholungsheimen und sonstigen Einrichtungen der Deutschen Arbeitsfront nur 2 1/2-3 Millionen DAF-Mitglieder unterbringen.“ Hieraus ergibt sich der Umfang der grossen sozialen Pläne, die die Deutsche Arbeitsfront auf dem Gebiete der Sozialbetreuung des deutschen Arbeiters gegenwärtig legt.

Nicht zuletzt wird aus diesem grossen sozialen Werk die enge Verbundenheit zwischen der Reichsführung und dem deutschen schaffenden Menschen ersichtlich. In diesem Zusammenhang sei noch einmal kurz der Worte gedacht, die Dr. Ley in die Gründungsurkunde des neuen Ostseebades der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ einschrieb, deren Einmauerung unglück auf Rügen vorgenommen wurde: „Möge dieses Werk aus grosser Friedenszeit auf Jahrhunderte hinaus seinen Segen dem deutschen Volke spenden, und möge dieses Volk niemals vergessen, was es seinem Führer an Dankbarkeit schuldig ist!“

Laienspiel und Volksmusik

Die NSG „Kraft durch Freude“ betreut im Rahmen des Feierabendwerkes Feiern, Kameradschaftsabende, Liedersingen, Volksmusikveranstaltungen, Laienspiel-Veranstaltungen, Volkstanz, Märchenabende und manche andere Veranstaltungen, die der Erholungs- und Freistundengestaltung für den schaffenden deutschen Menschen dienen, der Volksgemeinschaft frohe Feierstunden schenken. Bei den Darbietungen, die von der Abteilung Volkstum und Brauchtum der NSG „Kraft durch Freude“ aufgezogen werden, wirken ausschliesslich solche Kräfte mit, die aus innerer Berufung ihre Kraft in den Dienst der guten Sache stellen. „Volkstum und Brauchtum“ verfolgt dabei den Zweck, die ursprünglichen Kräfte zu erfassen, die vielleicht in manchen Volksgeossen noch schlummern und der Entfaltung harren. So soll in den Singscharen das echte, bodenständige Volkslied gepflegt werden, das immer und überall in der Welt die deutschen Menschen zusammenschliesst. In volkstümlichen Musikspielkreisen werden Mund- und Handharmonikaspieler, ferner Zither-, Lauten- und Blockflötenspieler zusammengefasst. Auch die Bildung echter Dorfmusikantenkreise wird eine der Aufgaben sein, die der Erfüllung harren, um alte Bauertänze und ländliche Weisen der Vergessenheit zu entreissen. Nicht alles, was alt ist, ist gut, deshalb wird eine peinlich sorgfältige Auswahl getroffen. Der Vorstoss der nationalsozialistischen Auffassung ins Neuland verpflichtet zu einem neuen Lebensstil. Diesen zu prägen, hat sich die Abteilung „Volkstum und Brauchtum“ der NSG „Kraft durch Freude“ zur Aufgabe gemacht.

Es gilt nicht nur, die Lieder der Bewegung und ihre Dichtungen lebendig zu erhalten, es wird in hohem Masse nötig sein, endlich Abkehr zu halten von dem gemütsstrieftenden und verlogenen Kitsch, der vielfach noch heute eine „Fundgrube“ literarischer Vereine und Theatervereinigungen bildet. Vor allem wird beim Laienspiel darauf geachtet werden, dass die aufzuführenden Stücke auch tatsächlich der Laienspielkunst entsprechen. Eberhard Wolfgang Möller und andere Dichter haben in ihren Laienspielen prächtige Vorbilder geschaffen.

Mit diesen Aufgaben gilt es, planmässige Erziehungsarbeit zu leisten und gleichzeitig volkstümliche Erzähler zu erziehen. Es gilt dabei insbesondere auch, die jungen Menschen für ihre Muttersprache, für ihren heimatischen Dialekt zu begeistern. So sollen unter einheitlicher Führung schrittweise die Vorarbeiten geleistet werden, die das kulturelle Leben der schaffenden Deutschen künftig gestalten sollen.

Notwendig ist es, dass alle Volksgeossen, die Lust und Liebe für diese schöne und hohe Aufgabe haben, sich zur Mitwirkung und Mitarbeit melden.

Alle, die Freude haben an der Mitwirkung in einer Laienspielschar, in einem Volksliederkreis, alle, die bei einem Volksmusikerkreis mitwirken wollen, werden aufgerufen, sich zum Eintritt in die entsprechende Gruppe zu melden.

„Schönheit der Arbeit“ Luftig, hell und sauber sei der Arbeitsplatz

Mit zu den wichtigsten Aufgaben der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gehört die Gestaltung des Arbeitsplatzes. Hier steht dem Amt „Schönheit der Arbeit“ ein weites Tätigkeitsgebiet offen. In den letzten Jahren hat sich der Gedanke „Schönheit der Arbeit“ durchgesetzt.

Aber es gibt heute schon Betriebe, die in dieser Hinsicht Vorbildliches geschaffen haben.

Schon beim Betreten des Fabrikgeländes merkte man, dass der Betriebsführer bestrebt ist, den Charakter der Fabrik zu verwischen. Freundliche Gartenanlagen empfangen den Arbeiter, wenn er zur Fabrik kommt. Der Eingang zum Werk ist hell, luftig und sauber gehalten. Die einzelnen Arbeitsräume sind gleichfalls nach den neuesten Erfahrungen der Hygiene gestaltet. Blumen stehen an den Fenstern, freundliche Gardinen verwischen den Eindruck des Werkraumes. Man glaubt sich fast in ein freundliches Landhaus versetzt.

Die hygienischen Einrichtungen sind gleichfalls auf das modernste ausgestattet; der Aufenthaltsraum ist das Schmuckkästchen des ganzen Werkes. Hell und sauber leuchtet er einem beim Eintritt entgegen. Bilder schmücken die Wände, und Blumen zeugen von der sorgfältigen Pflege durch die Gefolgschaft; eine Werkbibliothek ist gleichfalls eingerichtet, um den Gefolgschaftsmitgliedern Unterhaltung und Wissen zu vermitteln. In solchen Räumen ist es eine Freude, arbeiten zu dürfen, hat doch der Betriebsführer Sorge getragen, dass alle schwere Arbeit von Maschinen ausgeführt wird, ohne dabei bestrebt zu sein, die Arbeiter durch die Maschine zu ersetzen. Im Gegenteil, hier ist die Maschine wirklich der Helfer des arbeitenden Menschen. Auch das Bürohaus zeugt von der sozialen Einstellung des Betriebsführers.

Der Betriebsführer hat es sich auch angelegen sein lassen, ausserhalb des Betriebes für seine Gefolgschaftsmitglieder zu sorgen. Davon zeugt eine Siedlung, die er rund um sein eigenes Haus angelegt hat. Schmucke Landhäuschen sind hier für die Arbeiter des Betriebes errichtet, wobei die Miete so niedrig ist — sie ist dem jeweiligen Einkommen des Arbeiters angepasst —, dass jeder Arbeiter die Möglichkeit hat, hier zu wohnen. Die ganze Siedlung macht den Eindruck einer kleinen Gartenstadt. Überall sind freundliche Gärten angelegt. Bemerkenswert waren die Ausführungen des Betriebsführers, der vor allem betonte, dass alle diese Massnahmen zur Verschönerung des Arbeitsplatzes und der Erleichterung der Arbeit noch nicht abgeschlossen seien, sondern dass stets nach Verbesserungen gesucht werde. Der etwa erzielte Gewinn werde ausschliesslich dazu verwandt, den Betrieb in jeder Hinsicht zu verbessern und so dem Arbeiter eine Stätte zu schaffen, in der er gerne sein Tagewerk verrichte.

In diesem Betrieb also ist der Gedanke der „Schönheit der Arbeit“ zielbewusst verwirklicht, und es wäre zu wünschen, wenn überall in gleichem Masse der Gedanke Verwirklichung fände. Es wird die Aufgabe des Amtes „Schönheit der Arbeit“ sein, solch' vorbildliche Betriebe herauszustellen, um dadurch anderen Betriebsführern Anregungen zu geben für die Schaffung vorbildlicher Arbeitsplätze.

Berufserziehung

(Schluß.)

Aufgabe weitschauender Betriebsführung in der

Pflege der Facharbeiterschaft

muss es zum anderen sein, den Gefolgschaftsmitgliedern das Bewusstsein einer wirklichen Verbundenheit mit dem Betriebe zu geben, und damit die Vorbedingungen für eine Gefolgschaftstreue zu schaffen, die dem Gedanken nationalsozialistischer Betriebsgemeinschaft entspricht. Dazu gehört — abgesehen von den grundsätzlichen Voraussetzungen in der Herstellung eines wirklichen gegenseitigen Vertrauensverhältnisses zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft und den daraus sich ergebenden Forderungen sozialer Betriebsführung — nicht zuletzt auch die Schaffung betrieblicher Aufstiegsmöglichkeiten, die den tüchtigen Facharbeiter in die Lage setzen, mit der Steigerung seines beruflichen Könnens und seiner fachlichen Leistungen seine wirtschaftliche Lage im Rahmen der betrieblichen Möglichkeiten zu verbessern. Es ist eine bedauerliche Erfahrungstatsache, dass auch heute noch in zahlreichen Betrieben der rückständige Grundsatz Geltung hat, dass der Tüchtige nicht im eigenen Werke anerkannt wird.

Das Abwandern wertvoller Fachkräfte in andere Betriebe

findet nicht zuletzt darin seine Begründung. Aus wenn auch nicht gutzuheissenden, so doch verständlichen Ueberlegungen gehen zahlreiche Fachkräfte und befähigte Angestellte, nachdem sie oft jahrelang vergeblich auf eine Aufstiegsmöglichkeit und Verbesserung ihrer Lage im eigenen Stammbetrieb gehofft hatten, schliesslich auf vorteilhaftere Angebote anderer Werke ein, und schon manchem Betrieb ist eine wertvolle Arbeitskraft dadurch verloren gegangen, dass den Leistungen des betreffenden Gefolgschaftsmitgliedes trotz vorhandener betrieblicher Möglichkeiten nicht die entsprechende Würdigung zuteil wurde. Es erscheint notwendig, darauf hinzuweisen, dass auch in dieser Hinsicht die bisher von zahlreichen Betriebsleitungen eingenommene kurz-sichtige Haltung einer neuen verständnisvolleren Einstellung weichen muss. Fortschrittlich gesinnte Betriebsführung muss Mittel und Wege finden, dem Aufstiegsstreben des tüchtigen Facharbeiters und Angestellten auch in dieser Hinsicht Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten.

Facharbeiterpflege und Nachwuchserziehung

müssen in diesem Sinne sich ergänzen zur Verwirklichung einer der vordringlichsten Aufgaben nationalsozialistischer Betriebsführung: den Leistungsstand der deutschen Facharbeiterschaft weiter zu steigern und der deutschen Industrie dadurch die Voraussetzungen einer

weiteren qualitativen Leistungssteigerung zu sichern, von der nicht zuletzt die künftige Aufwärtsentwicklung abhängt. Pflicht der verantwortlichen Betriebsführung ist es, dabei über die blossen interessenmässigen betriebswirtschaftlichen Ueberlegungen hinaus die grossen staats- und wirtschaftspolitischen Gesichtspunkte zur Richtschnur und Grundlage ihres Handelns zu machen und über das Eigeninteresse des Betriebes das Gesamtinteresse von Wirtschaft, Volk und Staat zu stellen.

Was für die Heimat gilt, muss auch dem Deutschtum hier draussen heilig sein. Das gebietet nicht nur der eigene Existenzkampf, vielmehr noch die Erhaltung wertvoller deutscher Elemente und der gute Ruf deutscher Wertarbeit. Berufserziehung ist da vornehmlichste und dringlichste Aufgabe. Die Deutsche Arbeitsfront nimmt dankbar jede gehobene Möglichkeit an und ergreift jede Hand, die sich ihr zu freudiger Mitarbeit entgegenstreckt, sei es aus Kreisen der Betriebsführer, Handwerksmeister oder Berufsschullehrer.

K. S.



Die Kleinste und ihr grosser Bruder. — Kathodenstrahlröhren, die in Messgeräten (Oszillographen) vielfach Verwendung finden und auch von den Fernseh-Empfängern her bekannt sind, werden auf der Funkausstellung in besonders kleiner, aber für praktische Verwendung bestimmter Ausführung gezeigt.

Leben der Zellen und Stützpunkte

Die beiden Zellen veranstalteten am 28. August gemeinsam ihre Zellenversammlung mit anschliessendem Kameradschaftsabend. Trotz des schlechten Wetters waren eine ganze Reihe Arbeitskameraden mit ihren Angehörigen erschienen. Ein Ak hielt einen sehr interessanten Vortrag über Zweck und Ziel der DAF im allgemeinen und im besonderen hier draussen und verstand es, die Arbeitskameraden mit seinen Ausführungen zu fesseln. An den geschäftlichen Teil des Abends schloss sich ein Beisammensitzen an. Wir möchten es gleich vorweg sagen: alle Arbeitskameraden der beiden Zellen, welche nicht anwesend waren, haben etwas versäumt, denn es war geradezu erstaunlich, welche grossen und noch grosseren Künstler mit ihren Darbietungen hervortraten. — Eine kleine Hauskapelle, zusammengesetzt aus Arbeitskameraden, spielte lustige Weisen am laufenden Band und man konnte es den einzelnen Arbeitskameraden und ihren Angehörigen am Gesicht absehen, dass sie voll und ganz bei der Sache waren und dass ihnen dieser Abend einmal die hier so sehr notwendige Entspannung vom Alltag brachte. — Später wurde sogar noch von einigen Unentwegten getanzt und lediglich die Polizeistreife vermochte es, dass sich die Arbeitskameraden trennten. — Hoffentlich findet bald wieder eine derartige Veranstaltung statt und wir hoffen, dass dann auch die an diesem Abend abwesenden Arbeitskameraden erscheinen. — Sie werden es bestimmt nicht bereuen.

Casa  Alemã

Für Reise, Sport und Gesellschaft

Neue Modelle

in Sport- und Strassenanzügen.

Neue Muster

in nur für uns hergestellten Stoffen.

Elegante Gesellschaftsanzüge, halbfertig und nach Mass.

Reiche Auswahl in nationalen und ausländischen Stoffen.

Deutsche Qualitätsstoffe:

„Original Schöller“, Düren

Halbfertig:

140\$, 175\$, 198\$, 250\$

Nach Mass:

270\$, 350\$, 400\$, 550\$

Schädlich Obert & Cia.

Rua Direita 18-20



Die Seite der Unterhaltung

Kleine Bergnovelle

Von Josef Friedrich Perkonig.

Der Wind riß die letzten Blätter von dem Aufbaum; er trug sie von dem Berghof weit hinunter in die Tiefe. Da sah der uralte Großvater Juch nach der Sonne und spannte den Ochsen vor den leichten Wagen. Es war hohe Zeit, er mußte sich beeilen.

Drinnen im Dorfe wartete der Tischler auf ihn; er hatte im Sommer, an einem Sonntag nach der Messe, Maß von ihm genommen und einen Herbst über Zeit gehabt, die Totentruhe zu zimmern. Es war Zeit geworden, sie im Vorrat zu haben. Der Tod konnte jeden Tag an die Türe klopfen. Im Sommer, Frühjahr und Herbst, da war keine Weile zum Sterben gewesen. Aber nun kam der Winter, seine kurzen Tage waren so lang, und da konnte man sich wohl für die große Reise bereiten. Wenn man sich dann stark hinlegte, mußte die Totentruhe im Hause sein.

Der alte Juch hatte es ohnedies lange anstehen lassen. Dreiundachtzig Jahre hatte er alt werden müssen, um sich endlich darauf zu besinnen. Der Vater der Juchbäuerin, der andere Großvater, wie war der wieder ängstlich gewesen. Von seinem fünfundsiebzigsten Jahr an lag die schwarze Truhe mit dem silbernen Kreuz auf dem Dachboden, zehn Jahre lang, bis er sie im letzten Winter brauchte.

Der alte Mann ging neben dem Wagen her, auf dem der lange Sarg lag. Er war nordräftig mit braunen Jutesäcken bedeckt. Aber tiefer im Gebirge begegnete dem Gefährt niemand mehr.

Seit Tagen fiel unaufhörlich der Schnee.

In diesen Höhen fürchte kein Pflug den neuen Weg, und der Hof war außer der Welt. Der alte Juch lag auf seinem Bette und hatte seine Augen in das Gefäß hinaus gerichtet.

Es ging mit ihm nun wahrhaftig zu Ende, in der Ruhe des Winters waren die Glieder müde und steif geworden.

Der Totenwurm bohrte in dem Kasten, der in der Ecke stand. Das leise Schaben und Klopfen war deutlich zu hören.

Die Schwiegertochter hatte auf seine Bitte hin den geweihten Wachsstock entzündet und neben ihn gestellt. Seit einer Stunde waren alle Hausleute im Stall: Sohn, Schwiegertochter, Enkel, Enkelin, Knecht und Magd.

Manchmal zitterte das Licht neben ihm sichtbar, das geschah dann, wenn draußen im Stur jemand fest auftrat. Jemandem kam aus dem Stall und ging wieder dahin. Niemand hatte ihm verraten, was geschehen war, vielleicht wollten sie ihn nicht erschrecken. Aber er war lange genug als Bauer auf dieser Höhe gewohnt und wußte, wie tüchtig oft das Unglück mit dem Vieh umging. Sie kamen draußen wahrscheinlich ein Unheil, eine Tierkrankheit ist gekommen oder ist im Anzug.

Er versucht zu beten, aber seine Gedanken verwirren sich, er muß immer an die elende Seuche denken.

Es schmerzte ihn, daß er nicht mithelfen konnte; er wußte sich als Sterbender ausgeschlossen aus der Familie. Freilich, sie konnten nicht bei ihm wachen, während draußen das Vieh verkam. Doch er mußte wissen, was sich begeben hatte; es litt ihn nicht auf dem Bett. Langsam und ungeheuer mühsam rutschte er herunter, es wurde ihm schwarz vor den Augen. Dann tappte er längs der Mauer dahin, bis zur Türe. Als er sie öffnete, stand davor der Enkel, selber schon ein Mann, der die Magd in den Armen hielt. Jedes von ihnen trug in der einen Hand einen Eimer heißen Wassers. Der Großvater sah die beiden und verstand ihren kurzen Aufenthalt im Stur wohl. Es war ihnen, als hätte er gemerkt. Ehe er aber noch eine Frage im Kopfe, fiel er in der Türe um, wie ein Baum des Waldes umfällt.

Die zwei Erschrockenen trugen ihn auf sein Bett. Dort drückten sie ihm die halboffenen Augen zu.

Was der Großvater, der nun tot da drinnen lag, in den letzten Augenblicken seines Lebens gesehen hatte, war nur ein halbes Geheimnis der beiden Menschen; denn die übrigen ahnten es alle.

Der Vater zürnte um verborgener Absichten willen, die den Sohn im Frühjahr zur Werbung ansenden wollten; die Mutter war eben die Mutter, keine noch hat sich innerlich gefreut, wenn ein fremdes Weib über das eigene Blut Macht gewinnt; die Schwester zankte sich häufig mit der Magd, und der junge Knecht wollte etwas, was ihm gebührte, nicht dem Herrn überlassen. So waren die beiden von lauernden Menschen um-

geben, und sie mußten sich vor ihnen hüten. Sie gingen aneinander stumm vorüber, weil immer wieder aus einer Ecke oder durch ein Fenster ein Auge nach ihnen spähen konnte. Wie die anderen hielten sie beim Mahl die Augen in die Schüssel gefenkt, die in der Mitte des Tisches stand. Sie redeten weniger zueinander als mit jedem anderen. Doch sie suchten heimliche Gelegenheiten, um einige Augenblicke gemeinsam zu haben.

Wenn sie sich zufällig am Brunnen trafen oder sich auf einem der kurzen Wege begegneten, die alle Hausleute vom Haus zu Stall und Tenne ausgespannt hatten und auch jetzt beinahe stündlich von dem neuen Schnee befreit, dann verhartete sie keine Sekunde länger, als es unbedingt notwendig war.

Aber es gab manche Zeiten im Tage, so dachten sie anfänglich, wo sie an gewissen Orten unbemerkt beisammen sein konnten.

Etwas am frühen Morgen in der Küche, wenn die Magd die Milch sott; doch da kam bald die Mutter, und der Sohn mußte sich hinter dem gemauerten Herde verstecken.

Dann beim Melken, aber der Vater ließ sich auch schon im Stalle vernehmen, und der Sohn mußte für einen dunklen, feuchten Winkel dankbar sein.

In der Tenne hatte er sich zweimal in das Heu verkrochen, und einmal war er in den tiefen weichen Schnee hinabgesprungen, da er die Stimme oder die Schritte des Knechtes hörte.

Nicht zu reden von der Schwester; sie war die ärgste. Die Burschen hatten ihr einen Bräutigam erstochen, um neidete sie jedem Weibsbild den Mann. Und der Schnee hielt sie auf dem Hofe gefangen, es gab keinen Weg, nirgendshin. Immer noch fielen die Flocken, der Himmel war grau und es regte sich keine Luft.

Der Tote lag drei Tage hindurch aufgebahrt, wie es der Brauch erforderte. Das Bett war in die Mitte der Stube gerückt und mit Brettern bedeckt worden. Darauf stand der Sarg und darinnen streckte sich der ruhende Großvater aus, in seinem grauen, ledernen Gewande, das er sich vor einem Menschenalter angeschafft hatte. Zwischen den Fingern der mächtigen Hände war der Rosenkranz geflochten.

Fremde Leute konnten nicht zu dem Gestorbenen kommen, denn auch die Nachbarn waren eingeschneit. Immer einer der Menschen des Hofes hielt bei dem Toten Wache. Aber die anderen feierten deshalb nicht, die Arbeit ging ihren gewöhnlichen Weg, wenn es auch stiller in dem Hause war. Sie grauten sich vor dem Sterben nicht, doch ein Toter war ihnen halb heilig, denn der frohlockte schon im Himmel, litt in der Hölle oder reinigte sich im Fegefeuer.

Neben dem Großvater stand der brennende Wachsstock. Wer am Tage bei ihm saß, schaute durch die Fenster hinaus in den Schneefall. In der Nacht aber war jeder sich selbst überlassen; die Frauen beteten, die Männer grübelten. Endlich, am dritten Tage, wäre es Zeit zum Begräbnis gewesen.

In anderen Jahrestellen wäre der Pfarrer viele Stunden weit aus dem Tale herausgekommen oder er hätte weiter unten bei einem Wegkreuz gewartet, bis sie auf dem niederen Bergelager den Toten zur Einsegnung gebracht hätten. Doch bei dem ungeheuren Schnee war davon keine Rede.

Der Vater vernagelte die Totentruhe seines Vaters, dann wurde sie mit Weihwasser besprennt und alle beteten gemeinsam einige laute Vaterunser. Dann richteten sie den Sarg so her, daß er aufgehoben werden konnte. Sohn und Knecht trugen ihn auf den Schultern durch die niedere Türe aus der Stube. Aber die Stiege hinauf mußten sie langsam und vorsichtig gehen. Es war nicht leicht, mit dem langen Sarg um die scharfen Ecken zu biegen, sie mußten ihn mehrmals halb aufstellen und so weitertragen. Hier in der Kälte sollte er warten, bis der Weg in den fernen Friedhof hinab frei war.

So blieb der Ahne auch nach seinem Sterben noch unter einem Dache mit den Hausleuten; zum Abschied auf immer war noch eine Gnade freigegeben.

Zehn Tage später war Weihnachten. Am heiligen Abend saßen sie vom frühen Nachmittag an in der Stube.

Es hatte zu schneien aufgehört und die kalte Sonne lag auf dem blendenden Schnee. Die Stube war übermäßig hell davon.

Nur langsam kam die Dämmerung; des Feierns ungewohnt, schien es den Menschen im Hofe, als wäre die Zeit stehen geblieben.

Die Bäuerin hatte das Zeug für die Räucherung zurechtgerichtet. Als es dunkel wurde, legte sie die Glut auf die zwei Leuchtschalen und warf die Weihrauchkörner hinein.

Einer räucherete die Räume, der andere sprengte das Weihwasser mit einem Fichtenzweig aus der Kaffeekale, die Tochter und der Knecht sollten es im Stalle und auf der Tenne tun, der Sohn und die Magd im Hause, also immer einer von der Familie mit einem Diensthofen.

Als sie nun aus dem dämmerigen Zimmer, in dem der leuchtende Schnee auch noch am Abend eine Helligkeit zurückließ, in den Stur traten und sich hier trennten, setzten sich der Bauer und die Bäuerin zum Tisch und beteten.

Die jungen Leute aber stießen die Türen auf und räuchereten und sprengten den Segen für das künftige Jahr in die Räume.

Der Sohn und die Magd stiegen auch auf den Dachboden hinauf, wo der Großvater lag.

Im trüben Schein der Glut sahen sie die unheimlich große Truhe aus dem Dunkel wachsen. Und in demselben Augenblick kam ihnen zugleich der Gedanke. In diesem Ort würde sie niemand stören, hier könnte sie niemand zufällig antreffen, denn solange der Ahne auf dem Dachboden ruhte, führte hierher kein Weg irgendeiner Arbeit.

Glücklich stiegen sie wieder in das Haus hinunter.

Schon am nächsten Tage schlichen sie nacheinander die Stiege empor. Zuerst der Sohn, dann die Magd.

Es war ein schmaler, niedriger Raum, und der Mann stieg mit dem Kopfe an die Schindeln. Sie schauten sich um, ob sie denn immer stehen müßten. In dem Halbdämmer erkannten sie nichts, worauf sie sich hätten setzen können. Aber da war ja die Totentruhe. Die zwei jungen Menschen sahen sich ängstlich und fragend an. Dann zog der Sohn die Magd neben sich nieder.

So saßen sie über dem toten Großvater und redeten vom Leben. Sie wußten sich rein von Frevel, denn der Ahne hatte ihnen ja freundlich zugewinkt, ehe er starb. Eines Tages schreckten sie wohl sehr zusammen, aber das seltsame Geräusch entstand daher, weil dort in der tiefdunklen Ecke

die Wäsche, die zu einem Haufen geworfen waren, auseinanderrieffelten.

Ein ungewöhnliches Tauwetter fiel ein, der warme Juch fraß den Schnee.

Endlich war es so weit, daß die Bäuerin von den einschüchtligen Höfen einen schmalen Weg herab ausplügte konnten. Sie taten es gemeinsam, und unten bei dem Wegkreuz, wo ein anderer schon betretener Weg vorüberführte, atmeten sie erleichtert auf. In der Sternennacht stiegen sie wieder zu ihren Hufen empor.

Nun war auch der Tag da, an dem sie den toten Großvater in die Erde legen konnten.

Sohn und Knecht hielten den Sarg vom Dachboden und legten ihn auf den Schlitten in das Stroh. Dann banden sie ihn mit Stricken fest, damit er auf dem abschüssigen Weg nicht nach vorwärts ins Gleiten käme. Und so brachten sie ihn zum Wegkreuz, wo der Pfarrer wartete und den Toten einsegnete. Dann hatten sie immer noch einige Stunden zu gehen, bis sie in das Kirchdorf hinabkamen.

Als die Hausleute im Juchhofe am Abend zum Rosenkranz beisammen saßen, war es ihnen, als seien sie nicht mehr vollzählig, als habe sie jemand verlassen.

Am Tage nach dem Begräbnis erwartete der Sohn die Magd wieder auf dem Dachboden.

Der Raum war ihnen auf einmal fremd und unheimlich geworden. Als sie noch daran waren, sich innerlich zurechtzufinden, hörten sie Schritte auf der Stiege. Sie drängten sich ganz in den Winkel, den Hansmauer und Dach bildeten.

Der Bauer kam und schaute nach dem Aufhängen. Zwei Tage später, zur nächtlichen Stunde, kam die Bäuerin und spannte einige Stricke, um die Wäsche aufzuhängen. Sohn und Magd mußten lange in ihrem Versteck Laus und Bewegung bewahren. Nun kam vielleicht einmal der Knecht, um irgendetwas zu suchen, und die Tochter, um nach der Wäsche zu sehen. Sohn und Magd wagten es nicht mehr, sich auch von diesen stören zu lassen. Sie verrichteten schweigend nebeneinander ihre Arbeit. Nur einmal an Brunnen, als sie die Wäsche auswand und er das Pferd tränkte, sagte sie: „Nur schad, daß der Vater der Bäuerin schon im vorigen Jahr gestorben ist, es wird wieder schneien.“

Die Frau und der Meißel

Von Joachim von der Goltz.

Zu dem Meister von Rannburg, der nicht nur der größte Bildhauer seiner Zeit, sondern auch ein Freund und Tröster der Menschen war, trat eines Tages, als er in der Bauhütte stand und arbeitete, eine Frau, die sagte seine Hände an und sprach: „Herr, du bist schuld, wenn ich Böses tue!“ — „Wie kann das sein“, erwiderte der Meister, „da ich dich nicht von Angesicht kenne?“ — „Wisse“, sprach die Frau, „ich heiße Schwanhild und war in den Armen meines Gemahls die glücklichste Frau. Da fiel es ihm ein, das Kreuz zu nehmen, er zog im Gefolge des Herzogs nach dem heiligen Land. Drei Jahre ist es nun schon her, daß ich allein auf der Burg haufe, denn um der Treue gegen meinen liebsten Herrn willen, nied ich jeglichen Umgang. Das währte, bis vor etlichen Tagen Herr Siegfried, Bischof von Mainz, in diese Stadt gereist kam. Er kam, wie man sagt, um deine Statue der Uta zu betrachten, welche du für unseren Dom gemacht hast. Als ich von den Bischofs Ankunft gehört, begab ich mich zum erstenmal seit meines Eheschicks fernsein in die Stadt, denn ich hoffte von dem Kreuzfahrer zu erfahren. Ich ging aber in den Dom, und als ich deine Statue der Uta erblickte, ward ich gerührt und blieb lange davor stehen. Dabei geschah es, daß ein Ritter aus dem Gefolge des Bischofs sich in mich verliebte, und ich in ihn. Darum, sag selbst, ob du nicht schuld bist, wenn ich Böses tue?“

„Frau“, sagte der Meister, „das ist schwer zu entscheiden.“

„Nicht wahr?“ sagte die Frau schnell. „Es ist schwer zu sagen, ob ich damit Böses tue?“

Da lächelte der Meister, und weil grad vor der Tür zwei Knaben ihr Spiel trieben, rief er dieselben an und sprach: „Ihr Jungen, drüben in dem Dom liegt auf einem Block ein Meißel, den brauch ich; und wer von euch am schnellsten läuft und mir den Meißel bringt, kriegt einen Kreuzer.“

Als die Knaben fortgesprungen waren, wandte er sich an die Frau und fragte sie: „Hast du ihn noch lieb?“

Die Frau, ohne sich zu bestimmen, sprach: „Ja, das hab ich.“

Da sah er ihr in die Augen, und die Frau sagte Herz und sprach: „Was fang ich an und was tun mit diesem Leibe, der wie Feuer brennt und mir so arge Not macht, daß er mir fast zuwider ist? Denn so ich mich dem Ritter hingebe und mit seiner Hilfe das Feuer lösche, welches er entzündet hat, lösche — was wird aus mir, und wie soll ich bestehen vor meinem liebsten Herrn, wenn er zurückkehrt?“

Als die Frau dies gesagt hatte, kam der eine der Knaben über den Platz angestritten und schwang schon von weitem seine Faust. Der Meister empfing das Instrument, lobte den Knaben und gab ihm einen Kreuzer, und während der kleine Sieger janzend davonsprang, wog er das Eisen in der Hand und blies es ab. Darauf trat er an eine Statue, die am nächsten war, ergriff einen Hammer und begann zu schlagen.

„Herr“, sprach die Frau nach einer Weile, „du gibst mir ein Gleichnis, merk auf, wie ich es deute. Der Meißel ist mein Leib, dessen sich der Ritter gern bemächtigen würd', und so ich mich seinem Verlangen und dem meinigen hingebe, wird es geschehen wie mit dem Eisen in der Hand des Knaben. Denn wie der ungestüme Knabe nur um der Ehr und des Kreuzerleins willen nach dem Eisen gerannt ist, so ist es auch die Natur der Leidenschaft, daß sie den Leib zu ihrer Lust gebraucht und sein nicht achtet. Daher auch mein Leib, nachdem er der Lust des Ritters gedient, gar mit verfehrt ist, sondern ein Handhabe es fort, und ohne Tadel kehrt er in die Hand meines Herrn, welchem er angehört, zurück. Hab ich recht gedeutet?“

So sprach die Frau und lächelte wie eine verlebte Tanke.

Doch der Meister sprach: „Des Meißels Herr ist der Hammer, der ihn schlägt. Was aber die beiden zusammenreibt und sie bewegt, so daß es einen Klang und ein rechtes Bild gibt, ist ein Wesen, vor dem ist unsere Tren und Untren ein Wandel wie von Tag und Nacht.“

So sprach der Meister. Die Frau aber ging beschämt ihrer Wege.

Deutsche Handwerker

Richard Kröninger
Edelstein- & Schleiferei. Rua
Kavir Toledo 8-21. —
Telefon: 4-1083

João Knapp
Klempnerei, Installation.
Regist. Rep. d. Aguas u.
Eg. — Rua Monf. Paffa-
laqua 6. Telefon: 7-2211

Pg. Maisel
Malerei aller Art.
Spezialität: Epigrammerei.
R. Dr. Thomas de Lima 441
(früher R. Bonita). Tel. 7-3329

Hans Ellner
Tapezierermeister. Heber-
nimmt alle Facharbeiten. —
Ladengeschäft u. Werkstätten:
R. Consolação 116. Tel. 4-1725

Otto Rehder
Decorationsmaler. Rua
Domingo de Moraes 17,
Telefon: 7-4076

Hans Kaminski
Instrumenten-, Motoren- u.
Maschinenreparaturen. Rua
Silveira Martins 15-21. —
Telefon: 2-5337.

Frederico Polchow
Qualitäts-Möbel und
Decorationen. R. Estados
Unidos 2134. Tel. 8-2546.

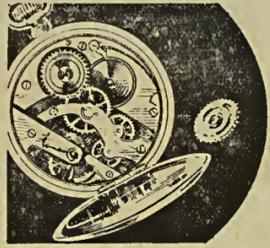
Kaver Heilig
Bauunternehmer. Rua
Tuniará 31. — Villa
Mariaanna.

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Efigenia 184
Telefon: 4-3897

C. Burzlaff & Filho
Baugeschäft. Spez. Indu-
strieanlagen. Rua Florenco
de Abreu 125. Caixa postal
2519. Telefon: 4-0011.

Jorge Dammann
Deutsche Schneiderei. Große
Auswahl in nat. u. ausländ.
Stoffen. Largo Sta. Efigenia
12, ober Conf. Germania

Drucksorten
für Gewerbe u. Handel, rasch
und billig. Typographia
Wenig & Cia.
R. Victoria 200. Tel. 4-5506



Diese Uhr geht nicht mehr!

... weil ihr komplizierter Mechanismus verschmutzt ist! Sie muß unbedingt einer gründlichen Reinigung unterzogen werden.

Die Harnwege sind ebenso fein ausgearbeitet wie der Mechanismus einer Uhr; sie müssen daher auch von Zeit zu Zeit gereinigt werden. Machen Sie deshalb eine gründliche innere Desinfektion mit den HELMITOL-Tabletten.

Ihr Arzt wird Ihnen die Richtigkeit dieses Rates bestätigen.

Denken Sie daran, daß man Gesundheit und Kraft durch eine Desinfektion der Harnwege mit HELMITOL-Tabletten leicht wiedergewinnen kann.



Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 = 1
Tel. 42-3601

Ältestes deutsches Familienlokal

Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

Anerkanntermassen ist unsere

Inkasso-Abteilung

eine der besteingerichteten am Platze

Machen Sie einen Versuch und Sie werden Ihre sämtlichen Duplicatas und Wechsel nur noch durch unsere Vermittlung einziehen lassen.

Banco Allemão Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38

Caixa Postal 2822 Telefon 2-4151

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

HOTEL ASTORIA

Tagespreis 15\$000—20\$000

Dein Hotel

Fließendes Wasser und Telephon in allen Zimmern
S. PAULO, Largo Paysandú
esq. R. Visconde Rio Branco

Deutsche Buchhandlung C. Habmann

São Paulo
Parque Anhangabahu 28
Beforgung von Büchern und Zeitschriften jeder Art in kürzester Frist.
Stets Eingänge v. Neuheiten
Bestes Buchlager am Platze.

Santos Pensão Oceano

Helene Both
Av. Vic. de Carvalho 30
Telefon 6185
Tagespreise
15\$000—18\$000—20\$000
Bond 7 und 12 vor der Tür



AO PINGUIM

H. Hillebrecht
São Paulo
Telefon:
Bar 4-5507
Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche - Jeden Sonnabend: Feijoada completa
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

Versicherungen

Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

Confeitaria Allemã

moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tgl. fr. Schwarz- und Korbweizenbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.
Praça Princesa Isabel 2
Telefon: 5-5028

Wilhelm Beurschgens

DETATOM

Phantastischer Roman von Paul Eugen Sieg.

Alle Urheberrechte durch den Verlag August Scherl, Berlin SW. 68. Die Buchausgabe ist zu beziehen durch die deutschen Buchhandlungen oder durch den Verlag.

(3. Fortsetzung.)

Hertel zögerte einen Augenblick: „Doch! Das lässt sich einrichten!“

„Gut! Ich erkenne ferner die Zweckmäßigkeit des Vorschlags von Berlin notgedrungen an, obgleich es uns widerstrebt, Detatom, feige möchte ich fast sagen, im Stich zu lassen. Jedoch ist, um mich bildlich auszudrücken, die Aufgabe der vordersten Stellung aus strategischen Gründen manchmal geboten, um die gesamte Front zu halten. Ich vermag jedoch unseren jahrelang treuen Mitarbeiter, Herrn Forster, nur nach seinem eigenen freien Entschluss auf einem ihrer Meinung nach verlorenen Posten zu belassen. Sollte er irgendwelche Bedenken haben, so werden abwechselnd wir den Nachtdienst übernehmen. Bist du einverstanden, Hannes?“

„Ja, Helo!“

„Ich danke Ihnen, meine Herren!“ Hertel blickte voll Anerkennung die beiden Männer an, deren Auftreten Verantwortungsbewusstsein, Mut und Kameradschaftsgeist zugleich verriet.

Nord wandte sich an Hertel und gab dem Wunsch Ausdruck, während der Nächte bis zu dem erwarteten Angriff in einem Hotel wohnen zu dürfen, da es ihm persönlich ausserordentlich peinlich sei, die Gattin des Kriminalrats aus ihrem Heim zu vertreiben und ihr derartige Unannehmlichkeiten zu bereiten. Torwaldt stimmte bei.

„Meine Herren! Der Plan geht, wie ich schon sagte, von Berlin aus und ist sehr gut durchdacht. In einem Hotel könnten wir Sie für den Fall, dass auf Sie persönlich gleichfalls ein Angriff geplant ist, und das ist nach dem vorliegenden Material durchaus möglich, nicht ohne Aufsehen hewachen. Draussen in der Villenkolonie, die überdies auf dem Weg zu Ihrem Werk liegt, lässt sich die Bewachung ohne Schwierigkeit durchführen. Ausserdem hat meine Privatwohnung direkte Telefonverbindung nach hier. Was meine Frau anbetrifft, so kommt ihr diese unfreiwillige „Dienstreise“ — er lächelte — „mehr als gelegen,“ beabsichtigt sie „doch schon lange, Ostern mit den Kindern bei ihren Eltern zu verbringen.“ — Wann kann ich die Herren also heute abend bei mir erwarten?“

„Gut, dass Sie mich daran erinnern!“ fiel Torwaldt ein, „wir sind heute abend zu einer kleinen Feier bei Geheimrat Doktor Hall eingeladen. Es wird vermutlich etwas spät werden. Ich möchte aber sehr ungern absagen!“

„Dürfen Sie auch gar nicht!“ fuhr Hertel rasch dazwischen, „jedes Aufsehen muss vermieden werden, zumal Sie gewiss beschattet werden und aussergewöhnliches Verhalten unsere Gegner misstrauisch machen könnte. Kommen Sie, wann Sie wollen. Ich bin sowieso eine Nachtunke und erwarte Sie!“

Nord und Torwaldt verabchiedeten sich und begaben sich unverzüglich ins Werk, die notwendigen Massnahmen zu treffen.

Bei dem Geheimrat Dr. Hall war eine fröhliche Gesellschaft zur Feier von Ingeborgs Geburtstag versammelt. Das Essen war vorüber, die Uhr zeigte zehn.

Die Gäste hatten sich in kleinen Gruppen auf die Räume verteilt. Ingeborg, Helo Torwaldt und der Hausherr sassen an einem runden Rauchtisch in der Ecke des grossen Herrenzimmers und plauderten.

„Sag mal, Helo! Hannes und du, ihr seid so merkwürdig zerstreut heute abend. Rumort's wieder in der Hexenküche?“ Ingeborg sah ihn, Festesfreude in den Augen, strahlend an.

„Wie kommst du darauf? Wir sind zerstreut? Aber Inge! Ein böser Vorwurf aus dem Munde der Gastgeberin!“

„Na, na! Tu nur nicht so entrüstet! Ich kenne euch doch lange genug, um mir auf eure Mienen einen Vers machen zu können!“

„Von der Braunkohlengrube eben gemeldet?“ Sein sonst so jugenfrisches Gesicht war aschfahl geworden.

„Wissen Sie Näheres?“

„Wir kommen sofort!“

„Wo bitte?“

„Aachener Strasse, Ecke Jülicher?“

„Jawohl, in fünf Minuten!“

Der Hörer flog auf die Gabel. Torwaldt raste in die Diele. Der Diener sprang hinzu.

„Herr Doktor?“

„Danke, Merten!“

Dr. Hall wandte sich rasch an Torwaldt: „Sie werden am Telefon gewünscht!“

Helo sprang auf: „Entschuldigt mich einen Augenblick!“

„Also doch!“ hörte er noch Ingeborgs spöttisch gedehnte Worte im Davonhasten.

Der Apparat stand im Arbeitszimmer des Hausherrn. Helo griff zum Hörer.

„Torwaldt! Was ist!“

„Explosion im Werk?“

„Von der Braunkohlengrube eben gemeldet?“ Sein sonst so jugenfrisches Gesicht war aschfahl geworden.

„Wissen Sie Näheres?“

„Wir kommen sofort!“

„Wo bitte?“

„Aachener Strasse, Ecke Jülicher?“

„Jawohl, in fünf Minuten!“

Der Hörer flog auf die Gabel. Torwaldt raste in die Diele. Der Diener sprang hinzu.

„Herr Doktor?“

„Danke, Merten!“

Dr. Hall wandte sich rasch an Torwaldt: „Sie werden am Telefon gewünscht!“

Helo sprang auf: „Entschuldigt mich einen Augenblick!“

„Also doch!“ hörte er noch Ingeborgs spöttisch gedehnte Worte im Davonhasten.

Der Apparat stand im Arbeitszimmer des Hausherrn. Helo griff zum Hörer.

„Torwaldt! Was ist!“

„Explosion im Werk?“

„Von der Braunkohlengrube eben gemeldet?“ Sein sonst so jugenfrisches Gesicht war aschfahl geworden.

„Wissen Sie Näheres?“

„Wir kommen sofort!“

„Wo bitte?“

„Aachener Strasse, Ecke Jülicher?“

„Jawohl, in fünf Minuten!“

Der Hörer flog auf die Gabel. Torwaldt raste in die Diele. Der Diener sprang hinzu.

„Herr Doktor?“

„Danke, Merten!“

Dr. Hall wandte sich rasch an Torwaldt: „Sie werden am Telefon gewünscht!“

Helo sprang auf: „Entschuldigt mich einen Augenblick!“

„Also doch!“ hörte er noch Ingeborgs spöttisch gedehnte Worte im Davonhasten.

Der Apparat stand im Arbeitszimmer des Hausherrn. Helo griff zum Hörer.

„Torwaldt! Was ist!“

„Explosion im Werk?“

„Von der Braunkohlengrube eben gemeldet?“ Sein sonst so jugenfrisches Gesicht war aschfahl geworden.

„Wissen Sie Näheres?“

„Wir kommen sofort!“

„Wo bitte?“

„Aachener Strasse, Ecke Jülicher?“

„Jawohl, in fünf Minuten!“

Der Hörer flog auf die Gabel. Torwaldt raste in die Diele. Der Diener sprang hinzu.

„Herr Doktor?“

„Danke, Merten!“

Dr. Hall wandte sich rasch an Torwaldt: „Sie werden am Telefon gewünscht!“

Helo sprang auf: „Entschuldigt mich einen Augenblick!“

„Also doch!“ hörte er noch Ingeborgs spöttisch gedehnte Worte im Davonhasten.

Der Apparat stand im Arbeitszimmer des Hausherrn. Helo griff zum Hörer.

„Torwaldt! Was ist!“

„Explosion im Werk?“

„Von der Braunkohlengrube eben gemeldet?“ Sein sonst so jugenfrisches Gesicht war aschfahl geworden.

„Wissen Sie Näheres?“

„Wir kommen sofort!“

„Wo bitte?“

„Aachener Strasse, Ecke Jülicher?“

„Jawohl, in fünf Minuten!“

Der Hörer flog auf die Gabel. Torwaldt raste in die Diele. Der Diener sprang hinzu.

„Herr Doktor?“

„Danke, Merten!“

Dr. Hall wandte sich rasch an Torwaldt: „Sie werden am Telefon gewünscht!“

Helo sprang auf: „Entschuldigt mich einen Augenblick!“

„Also doch!“ hörte er noch Ingeborgs spöttisch gedehnte Worte im Davonhasten.

Ihre Gedanken hingen ihm nach, als sie sich vor dem Spiegel zusammenraffte und ihr trauriges Gesicht leicht mit mattrosa Puder überpuderte. Die Gäste durften nichts merken!

Drei Wagen fauchten durch die Nacht. Sechs grelle Scheinwerfer peitschten die windächzenden Bäume längs der breiten Strasse. Der graue Turbowagen Helo Torwaldts schnob wie ein wütender Büffel die Steigung hinan, liess die folgenden der Polizeiherrschaft mehr und mehr hinter sich.

Jetzt tauchte ein hellbestrahltes Dreieck, die Abzweigung zum Werk Detatom auf. Torwaldt verlangsamte kaum die Fahrt. Heiser piffen die Luftdruckbremsen. Herum! Unsanft wurden die Insassen in der tollkühn genommenen Kurve gegen die gepolsterte Wandung der Limousine geschleudert. Zurücktaumeln! Der Wagen sprang in der Geraden, unter der wiedereretzenden Gewalt, aufbäumend an und schoss auf das grosse, massige Tor des Aussenrings zu. Wind piffte winselnd in den Spalten der Scheiben.

70 — 80 — 90 wies der Zeiger auf dem Geschwindigkeitsmesser. Beängstigt rasch näherte sich die graue Stahlwand, auf der zwei Lichtkreise tanzten. Obwohl Hertel und der ihn begleitende Beamte von Nord während der Fahrt vorbereitet worden waren, dass sich das Werkort auch selbstständig öffne, wenn irgendwie die Kraftzentrale versage, sich dann aber nicht mehr schliesse, jagte das nieerlebte Schauspiel ihnen doch kalte Schauer über den Rücken.

50 — 40 — 30 — 20 — 10 Meter.

„Um Gottes willen! Herr Torwaldt!“ Hertel schrie die Worte entsetzt heraus.

Da! Wie ein gewaltiger Vorhang teilte sich die lichtgleisende Wand, der Strahlenkegel der Scheinwerfer peitschte schneidend hell die weiss aufleuchtende Betonwand des Innenwerks.

Detatom stand noch!

Helo hremschte den Wagen und fuhr in hartem Bogen auf den Zwischenhof.

Die Türen der Limousine knallten auf. Hertel und seine Begleiter sprangen heraus. Die Lichtbündel ihrer grossen Stablampen tasteten in der Runde.

Nord und Torwaldt hatten gleichzeitig den Wagen verlassen und suchten im matten Schein des Mondes und der aufblitzenden Lampen nach den Folgen der Explosion.

Nichts war zu bemerken.

Da rasselten die Bereitschaftswagen in den Hof. Das Tor war offen geblieben? Die Zentrale musste defekt sein. Also doch eine Katastrophe im Werk?

Die Schupo schnellte, Mann auf Mann, die Karabiner vorstreckend, aus dem planbedeckten Fahrzeug. Nagelbeschlagnene Schuhe klirrten. Kurze Befehle durchschnitten grell die Luft. Im Laufschrift schlossen dunkle Gestalten, wie gespenstige Schatten, einen Kreis um das Innenwerk.

Detatom war abgeriegelt!

Dann plötzlich jenseits des Werkes Unruhe.

Ein Wachtmeister preschte heran, stand, ausser Atem: „Herr Leutnant! Auf der gegen-



Auf jedem Tisch

im ganzen Land...

MALZBIER

Malzbier ist bekanntlich ein alkoholfreies, leicht gesüßtes Getränk, reich an Vitaminen

Es leistet wertvolle Dienste zur Verdauung aller Speisen.

Malzbier sollte daher auf keinem Tisch fehlen.

MALZBIER

ist ein Produkt der

Brahma



M R A D I O

Der DEUTSCHE

Lang- und Kurzwellenempfänger

Bis heute unübertroffene Klangschönheit! — Spez. für Uebersee-Empfang —

Keppler & Steger

Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690
H. Appe, Wedell & Cia. - (Casa Radio Hertz), Santos - R. Sen. Feijó 141 - Tel. 5305

Das Schülerheim

vorm. Stegner-Ahlfeld
Gegründet 1908

Knabenheim Halbinternat Mädchenheim
Alameda Santos 2372-2392 — Tel. 7-2253

Sich persönlich überzeugen!

von den Grundbedingungen für eine erfolgreiche Siedlung, wie fruchtbare Bodenverhältnisse — günstige Verkehrswege — einwandfreie Besitztitel — gesundes Klima — ebenes, steinfreies Gelände — ausgezeichnete Wasserverhältnisse — ist bei der Wahl des Siedlungsgebietes die Pflicht des Landwirts.

Die Cia. de Terras Norte do Paraná gibt zu Besichtigungszwecken freie Hin- und Rückfahrt von Ourinhos an. Ausser Londrina sind auch bereits Neu-Danzig und Rolandia an die Eisenbahnlinie der Cia. Ferroviaria S. Paulo-Paraná angeschlossen, so dass die beiden Stadtplätze immer mehr zu Handelszentren ihrer Kolonien werden. — Neu-Danzig, der Stadtplatz der gleichnamigen Kolonie, weist neben verschiedenen Läden bereits deutsche Schule, Kirche, Hotels auf und hat Wasserleitung. — Rolandia, vor einem Jahre gegründet, ist Mittelpunkt der Kolonie Roland, die schon von über 200 deutschen Familien besiedelt ist. Als das neue Kolonisationszentrum zählt es schon zirka 60 Häuser, Hotels, deutsche Schule, Kompaniebüro usw.

Mehr als 2600 Landwirte haben sich angekauft. — Neue Gebiete werden erschlossen.

Arapongas wurde als neuer Stadtplatz in 16 km Entfernung von Rolandia gegründet.

Nähere Auskünfte durch Cia. de Terras Norte do Paraná

SAO PAULO: Rua 3 de Dezembro 48, 2, Caixa 2771, oder im Hauptbüro LONDRINA, Estado Paraná, E. F. S. Paulo-Paraná.

NB. — Kein Agent ist berechtigt, im Namen der Cia. Geld zu empfangen.

Bar-Restaurant „Victoria“

Rio de Janeiro 1.º de Março 33
Gute deutsche und internationale Küche
Brahma Schopp - Geöffnet bis 9 Uhr abends
WILLY HARDT

Es gibt keinen Zweifel

„Santo Amaro-Wurstwaren sind und bleiben die besten“

Ein Versuch wird Sie bestimmt überzeugen.
Die Erzeugnisse vom Frigorífico Santo Amaro sind in allen besseren Lebensmittelgeschäften erhältlich.

überliegenden Seite übermannsgrosse Sprengöffnung entdeckt!

Den schmalen Mond frassen die Wolken. Der Frühlingssturm piff in den Hof. Draußen ächzten die Bäume unter ihren angstbebenden Zweigen.

Ohne sich weiter zu besinnen, jagten Torwaldt und Nord, hinter ihnen Hertel, sein Begleiter und der Offizier in langen Sprüngen über den asphaltierten, dunklen Hof.

Zwei Mann der Abteilung standen vor einem schwarz glühenden Sprengloch, die Karabiner schussbereit vorstreckend.

Herrgott! Dennoch eingedrungen? Wo sind die Täter?

Die grellen Lichtbündel aus fünf Strahlern frassen sich suchend in die Dunkelheit der Öffnung.

Grosse Brocken Beton lagen vor der Wand. Geröll rundherum, das das Eindringen erschwerte. Nord riss dem ihm am nächsten stehenden Beamten die Stablampe aus den Händen und strachelte nach innen. Der Beamte folgte flink wie ein Wiesel.

„Zwei Mann nach zur Bedeckung!“ Die schneidende Stimme des Leutnants peitschte die Ungewissheit zum Nervenreissen. Auch die Posten verschluckte der zackige Rachen.

„Halten Sie es für richtig, weitere Bedeckung in das Innere zu kommandieren?“

„Nur noch einen Verbindungsmann als Meldegänger. Soll sofort zurückkehren!“

Neuer Befehl!

„Herr Doktor Torwaldt! Wir — —“ Helo hatte gar nicht hingehört, schrie: „Herr Kriminalrat! Zurück zum Wagen!“ und rannte, ohne eine zustimmende Antwort abzuwarten, in die Dunkelheit.

Einen Augenblick verharnte der bebende Kriminalrat noch unerschlossen, dann jagte er hinterher. Bevor er zur Stelle war, hatte Torwaldt die Limousine gewendet. Während der Fahrt sprang Hertel atemlos durch die offengehaltene Tür, fiel in den Sitz.

„Was wollen Sie?“

„Durch das Tor ins Werk!“

„Warum?“ Keine Antwort. Jagender Atem! Helo fürchtete, heisse Angst in den Gliedern, ein Versagen des Öffnungsmechanismus des Innentors durch die Folgen der Explosion. Sein Herz pochte hämmernd gegen die Rippen. Hastig stiess er hervor:

„Hoffentlich klappt's! — — Wir müssen von hier aus in die Zentrale! — — Wir müssen in die Zentrale!“

Hertel vermochte nicht zu antworten. Ihn hatten die plötzliche nächtliche Alarmierung, die rasende Fahrt und die Tatsache des erfolgten Einbruchs trotz aller Sicherungsmassnahmen stark mitgenommen. Sein Atem ging stossweise. Seine Gedanken drehten sich nur um eine Frage: Sind die Angreifer noch im Werk, oder sind sie schon geflüchtet und aller Kampf war vergebens, das Geheimnis Detatoms entschleiert?

Der Wind piff durch die geöffnete Schutzscheibe und kühlte die Stirn. Zerfetzte Wolken jagten über den Himmel. Sturmnacht, Sturmnacht!

Die Scheinwerfer hatten das Tor gefasst. Wird es sich öffnen? Der Wagen schloss näher, näher — 20 — 15 — 10 Meter. Jetzt — — die Tür ging nicht auf! Die Bremsen schrien. Schleifen der geblockten Räder. Ver-

gebens! Da! Ein Aechzen, Knirschen. Langsam, viel zu langsam schwenkten die Flügel auseinander, standen. Gerade noch schoben sich die Vorderräder durch das halbgeöffnete Tor. Dann ein Stoss! Hertel taumelte gegen Torwaldt, Glas splitterte. Eine schwarze Wand wurde zur Seite geschleudert und krachte dumpf gegen die Mauer. Die Limousine kam in der Garagenhalle zum Stehen. Die Scheinwerfer peitschten Licht, der Widerschein erhellte die Umgebung.

Torwaldt rüttelte, schüttelte am Wagenschlag. Der Aufbau musste sich durch den furchtbaren Anprall geworfen haben. Er trat mit aller Gewalt dagegen, presste beide Hände gegen die Klinke, ein Ruck, noch ein Ruck, die Tür gab plötzlich nach, Helo mit sich reissend. Er strachelte, fing sich in den Knien und rannte in den Akkumulatorenraum zur Rechten. Da! — — Der weisse Schalter! Herunter auf Reserve! Das Licht flammte auf. Zurück in die Halle. Nach oben! Er stiess die Verbindungstür zur Garagenhalle auf.

„Au! — — verdammte!“ Die Tür hatte Hertel getroffen, der Torwaldt folgen wollte.

„Verletzt?“

„Nicht der Rede wert, nur weiter, weiter!“

„Kommen Sie!“

Torwaldt jagte davon.

Nach oben, rasch nach oben!

Die Treppe! Er nahm sie in langen Sätzen, zwei Stufen auf einmal. Hinter ihm der keuchende Kriminalrat. Die Tür zur Halle flog auf.

„Hände hoch!“ — noch im Laufen folgte er instinktiv der Aufforderung.

„Ach, Sie sind's.“ Die Stimme des Beamten, der mit Hertel gekommen war. „Haben Sie unten Licht gemacht?“

„Ja, ja!“

Hertel war neben ihm angekommen.

„Etwas entdeckt?“

„Leider nein! Die Kerle hatten zu viel Zeit. Ich schätze dreiviertel Stunden Vorsprung. Zwei waren es. Die betonstaubbesetzten Schuhspuren auf dem Linoleumboden im Laboratorium erweisen es deutlich.“ — Der Beamte sprach so sachlich und ruhig, als ob er im Amtszimmer einen Bericht diktierte.

„Wie sind Sie übrigens hier heraufgekommen?“ Heiser presste Torwaldt die Worte hervor.

„Durchs Sprengloch. Es zeugt in seiner Anlage von grösster Ortskenntnis. Es ist von aussen so angelegt, dass es das Untergeschoss und das anderthalb Meter über dem Hofboden liegende erste Geschoss gleichzeitig aufriss und Einstieg in zwei Stockwerke erlaubte.“

„Und — —?“

„Ihr Laboratorium ist ein einziger Blitzlichtquall. Gottlob lebt Forster, wurde mit Betäubungsgas angeschlossen, als er sich anscheinend zur Wehr setzen wollte.“

„Verfluchte Bandel!“ knirschte Helo. „Wo ist Nord?“

„In seinem Lahor. Da sieht's böß aus, denn

dort wurde an der Aussenwand gesprengt.“

Torwaldt durcheilte die Halle, riss die Tür auf, die in die Laboratorien führte.

„Hannes?“

„Ja, Helo!“

„Was ist gestohlen?“

„Der gesamte Vorrat Helan und“ — eine laute Kommandostimme aus dem Nebenraum übertrönte die Worte.

„Herr Torwaldt! Wollen Sie, bitte, einmal hierherkommen?“

„Ich komme!“

Hertel folgte Helo Torwaldt, der in sein Laboratorium rannte.

Der graue Quall des Blitzlichts biss in Nase und Kehle, verschleierte alle Umrisse. Mehr Licht! Helo drückte zwei, drei, vier Schalter an der Marmortafel. Rückweise flammten grosse Birnen auf. Dann ein Hebelwenden: Der schwere Stahlpanzer glitt unheimlich träge in die Höhe.

„Bitte, Fenster auf! Luft!“

Wie eine Eislawine fiel kühle Frische um Gesicht, Stirn und Ohren. Gierig schuappten die keuchenden Lungen danach.

„Herr Leutnant! Sie haben mich gerufen?“

„Jawohl, Herr Doktor! Können Sie feststellen, welche Apparatur hier stand?“

Vier Schraubenlöcher faserten in der Tischplatte. Stanblös hob sich ein Viereck von der Umgebung ab.

Torwaldt trat näher.

„Gott sei Dank! Nur der Helanbohrer. Damit ist nichts anzufangen. Die Darstellungsapparatur selbst steht hier“, er deutete mit der Hand darauf. „Sie ist unangetastet. Der Stahlmantel hat jeden Einblick verwehrt!“

„Ihr Schreittisch ist erbrochen, Herr Doktor!“

„Viel Vergnügen!“ Helo Torwaldt fand seine Ruhe wieder, seit er wusste, dass die Spione das grösste Geheimnis Detatoms nicht entdeckt hatten. „Die Papiere, die darin waren, hätte ich auch ohne solchen Kraftaufwand den Herren überlassen. Meine Aufzeichnungen sind hier!“ Er tippte froh aufatmend auf seine Stirn.

„Aber — —!“ Ein heisser Schreck durchfuhr ihn. Die Atomzertrümmerungsanlage! Wenn da ein Eingriff vorgenommen worden wäre?

Ohne weitere Erklärung liess er Hertel und den verblüfft dreinschauenden Leutnant stehen und legte aus dem Laboratorium. — Mein Gott! Wenn die — wenn die Kerle auch da fotografiert hatten, oder — er schreckte zurück, den Gedanken zu Ende zu denken — der Explosionsdruck die empfindlichen Regulierapparate heshädigt hatte, dann — er vermochte kaum den Schlüssel ins Schloss zu stecken, so zitterten seine Hände. Endlich sprang die Tür auf.

„Um Gotteswillen!“ Entsetzt schrie Helo auf. Weissglut strahlte der Mittelzylinder der mächtigen Atomzertrümmerungsanlage.

Was braust und prasselt da innen? Woher zischt der weisse Dampf? Die Instrumente!

Ein wahnsinniger Sprung. Die Zeiger standen! So pendelt doch! Pendelt doch wie sonst, pendelt doch!

Helo hieh voll irrsinnigster Verzweiflung gegen vier schwarze Kästen auf der grossen Tafel. Nichts, nichts! Höhnisch bleckten ruhende schwarze Zeiger auf dem weissen Grund der Skalenscheiben.

Herunter mit dem Haupthebel! Entlasten! Kühlung!

Er starrte in die Weissglut. Hilf, Himmel, hilf, dass es nicht zu spät ist!

Pieh — ssss — tt! — Weisse, glutgeladene Wolkenballen zischen auf die schmerzende Haut, pressten Ersticken in die Lunge.

Raus, raus!

Arme flogen über die Augen, schützen, das brennt so! — Wo ist die Tür? — — Tasten, alles glühheisser Nebel um und um! Ich muss hinaus! — — Die Kameraden! — Ich erstickel!

Du hast die Natur vergewaltigt! Warte, warte nur, Bursche, warte! Hier noch eine wütende Hand heissesten Dunst! Hier noch eine! Warte, Bursche, jetzt bin ich frei, warte! Ich will dir die Augen versengen, die mein Geheimnis durchschauten!

Deine Brust will ich zersprengen! Atme, atme nicht! Hinein in die Lunge will ich, sie dir kochend zerreißen! Atme doch!

„Helo! Helo!“ — — Wer ruft mich da? „Helo! Helo!“ — — es ist so weit — — weit — —

„Helo!“ — — Wer fasst mich an? Trill trill trill! — — Geifernd peitschte die Signalpfeife des Leutnants durch die dampfgefüllte Wohnhalle.

„Alle Mann heraus! Sofort räumen!“

Trill trill trill! — —

„Ddeckung hinter der äusseren Ringmauer!“

Trill trill trill! — —

Beschlagene Schuhe polterten — Heisere Schreie.

„Däääckung!“

Da ist die Aussenmauer. Wenige Sprünge noch. Es heult wie heranwieselnde Granaten.

„Däääckung!“

Polternde Schuhe. Plumps, plumps, plumps. Gerettet hinter der Mauer. Die Kameraden? Plumps, plumps. Wie volle Mehlsäcke hauen Körper auf Körper in den aufgeweichten Frühlingsboden.

„Hierher!“ — — Trill trill trill!

Die Ohren! Die Ohren haltet zu! Was presst da mit furchtbarer Gewalt die Rippen in die nasse Erde!

Luft — — Luft!

Eine nachtzerrissende Stichflamme schiesst unter donnerndem Getöse Weissglut gegen den Himmel.

Däääckung! Das Ende! Poltern, Krachen, Bersten ringsum. Lass mich hineinkriechen in dich, Erdel! Hinein!

Vorüber! Detatom war nicht mehr.

Die jagenden Wolken frassen den Mond. Sturm piff in den winselnden Aesten. Blätter kollerten, fegten in kleinen Wirbeln über das feuchte Erdrreich. Sturmnacht!

Am Boden, den Kopf in den Schoss Nord's gebettet, lag wie leblos Helo Torwaldt. Haut

Es ist doch so einfach!

Mit Kufeke hat man es doch in der Hand, den Stuhl der Kinder zu regeln. Geben Sie auch Ihrem Kinde Kufeke. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Sie sparen Mühe, Sorge und Geld und werden viel Freude an dem Gedeihen Ihres Kindes erleben.

Bromberg & Cia.
 Avenida Tiradentes 32
 São Paulo
 Caixa postal 756
 Telefon 4-4708 bis 4-4713

Maschinen und Stühle von KRUPP Oels der SUN OIL COMP. Philadelphia Fräser, Bohrer und Gewindeschneid-Werkzeuge v. R. STOCK, Berlin - Packungen und Dampfmaschinen-Metall- und Holzägen Marke 'HUNDEKOPF' - Leder- und Gummitreibriemen Marke 'FISCH' und 'BULLDOG' - Artikel für Galvanoplastik - Schleifscheiben Marke 'ALEGRIT' - Kugellager 'FISCH' - Schmirgelpapier und -Leinen Marke 'ALEGRIT' und 'RUBY' - Mühlen - Hacken Marke 'AGUIA' u. 'COLONO' - Aeste 'COLLINS' - Weinbergsspritzen - Kleinwaren, Werkzeuge aller Art - Feilen Marke 'TOTENKOPF' - Arsenik Schweiflöter Grün - Bleisäure - Farben - Leinöl - Sanitäre Artikel - Fittings - Galvanisierte Eisenröhren - Draht jeder Art - Wellbleche - Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge 'RUD. SACK' - Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Blüenzüchtergeräte - Amiesentörmaschinen Marke 'COLONO' - Amiesengift Marke 'COLONO' - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband Marke 'BULLDOG' - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und Zubehörteile für das graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von SCHELTER & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Gewerbe und jede Industrie - Schreib- und Rechenmaschinen.

"A INFORMADORA"
 PREDIO PIRAPITINGUY - Rua Boa Vista Nr. 25 salas: 101-102
 Rechtsauskünfte, vereidigte Uebersetzer, Einreiseerlaubnis, Carta identidade, Kontrakte aller Art, Steuerangelegenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den Behörden. - Persönliche Angelegenheiten von 5-7 Uhr.

Meisterklänge der Welt



659

TELEFUNKEN

VORFÜHRUNG UND VERKAUF:
SIEMENS-SCHUCKERT S/A.
 São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43
 Caixa postal 1375 - Telefon 2-6006 und 2-3495

WIEDERVERKÄUFER IN SANTOS:
KENYON, PAIVA & Cia. Ltda., Rua Gen. Camara 38/40
 Caixa postal 660 - Telefon 3039

VERTRETER IN CURITYBA:
FERNANDO HACKRADT & Co. SATTIG LTDA.
 Caixa postal 420

Casa Lemcke
Sommerstoffe
 und
Seiden

Unübertroffen
 in Auswahl und Preiswürdigkeit.
 Musterversand kostenlos.

São Paulo, Rua Libero Badaró 36-a
 Santos, Rua João Pessoa 45/47

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt
"Saxonia"

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
 und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Schriftlich "Soft and Seimat"

ist in Vorbereitung und sind Bestellungen schon jetzt an den Verlag
 "Deutscher Morgen", São Paulo, Rua Victoria 200, zu richten.

hing in kleinen Fetzen von Gesicht und Händen. Hertel und Forster umstanden schweigend die Gruppe. Träne auf Träne, heiss aufsteigend, löste sich von Nord's Wimpern. Rann über die Wangen. Er weinte! Zum ersten Male, seit er Mann geworden, weinte Hannes Nord.

Detatom war nicht mehr! Ein grausiger Trümmerhaufen ihr Lebenswerk!

Zweites Buch
AUFBAU UND KAMPF

Rattata, rattata, rattata. In pochendem Gleichakt wiederholten Schienen und Räder ihre Melodie. Ingeborg, Fräulein Dr. Hall, frischgebacken der Titel, nach einem glänzenden bestandenen Examen, lag in ihrem Schlafwagenabteil. Der Zug raste gegen Osten. Morgenlicht stahl sich an den Seiten des Vorhangs in das Abteil. Die Leselampe über dem Bett glühte. Halb aufgerichtet hielt Ingeborg ein Telegramm in der Hand: „Ah, holen persönlich unmöglich. Harsten Motorboot Elbing Hafen. Gruss Helo.“

Sie war enttäuscht. Wie hatte sie sich darauf gefreut, nach zweijähriger Trennung, mit Helo gemeinsam durch ein neues, unbekanntes Stück ostdeutscher Heimat, von dessen seltsamer Schönheit sie schon so viel gehört hatte, die Fahrt zu machen.

Sie legte das Telegramm heiseste und blickte auf die Uhr. Kurz vor sechs. Zeit zum Aufstehen. In einer knappen Stunde war ihr Ziel, Elbing, erreicht. Sie lötfete am Rande ein wenig den dunklen Fenstervorhang. Wo mochte sie sein?

Herrgott! War das eine sonnenglänzende Schönheit, die die nachträglich Augen blendete! Ein strahlendes Rot im stahlblauen Himmel. Die Marienburg, die überwältigend am Nogatufer auftrug als mächtiger Backsteinbau, gekrönt von Zinnen und Türmen. Der Zug polterte über eine Brücke. Ruhig floss da unten die Nogat. Gitterwerk riss das strahlende Bild entzwei, gab es frei, jetzt am Ende der festungsartige Brückenturm, und wieder noch näher, lag die Burg in ihrer ungetrübbten Schönheit vor Ingeborgs trunkenen Augen. In das grosse, rote Ziegeldach waren in weitem Zickzack hellgelbe Platten eingelegt, die die Trutzigkeit, des alten Ordensschlosses milderten und ihm ein fast heiteres Aussehen verliehen.

Bäume, ein Wasserturm, dann Güterwagen, immer zahlreicher, schoben sich vor das herrliche Bild. Der Zug hremste, fuhr langsamer und langsamer, und hielt.

„Marienburg! Marienburg!“ lautes Rufen. Ingeborg liess den Vorhang zurückfallen und dehnte sich noch einmal wohligh in ihrem warmen Bett. Wie ein Sommermärchen aus längst verschollenen Ritterzeiten stand die Burg immer noch vor ihren Augen.

Es klopfte: „Sechs Uhr fünfzehn! Bitte aufstehen!“

„Danke!“

Rasch in die Kleider, waschen, das Haar zurechtmachen. So! Jetzt das Fenster auf. Frische Luft, Sonne!

Der Zug fuhr wieder. Breite Wiesen und Felder erstreckten sich, so weit das Auge reichte, fruchtbar die schwarze Erde, von vielen wasserschimmernden Gräben durchzogen, an deren Rändern knorrige Weiden ihre Kugeln reckten. Pappeln, wie mahnend auftragende Finger, säumten die Feldwege.

Das also war Ostpreussen?! Bis zum Horizont, den eine hüliche Hügelkette abschloss, liefen in sanft welligen Flächen grüne Wiesen, Acker, schwarze Streifen frischgebrochenen Landes, Acker, Wiesen, Felder, auf denen die Saat grünte, Gehölze lagen verstreut und grüsten mit ihren ziegelroten Dächern den lachenden Morgen.

Der Zug hämmerte kurz, hart aufschlagend, über eine der Brücken, die über schmale Kanäle führten.

Ingeborg vermochte den Blick nicht von dem grünenden Land zu wenden. Eine seltsam weiche Stimmung überkam sie. Das sollte nun ihre neue Heimat werden? Statt

des lachenden, fröhlichen Rheims, nun fruchtbar Aecker, flaches, flaches Land, so weit das Auge reicht, einige verstreute Siedlungen, Pferdeköpplern, wohlgenährtes Vieh auf den Triften.

Melancholie strahlte fühlbar diese Landschaft aus, verführte zu Sinnen und Träumen.

Ob es drüben, jenseits des Frischen Haffs, das irgendwo in ihrem Rücken liegen musste, in Kahlberg, auch so aussah? In Kahlberg, dem Ort des neubauten Detatom-Werkes, tief unter der Erde, mitten zwischen See und Haff. Kahlberg? Welch unacktalter Name!

Sie hatte sich Ostpreussen anders vorgestellt. Nicht so lieblich und versonnen, nein, herber, rauh bewaldet, dunkler, unheimlicher.

Ingeborg verliess das Fenster, öffnete die Abteiltür und trat auf den Gang.

Auch auf dieser Seite bot sich das gleiche Bild. Nur am Horizont ragte ein ansteigender Höhenrücken. Dann tauchten in der Ferne Spitz und Turm auf. War das schon Elbing? Der Zug polterte wieder über eine Brücke, Binsen und Rohr säumten den Rand des fast stillen Wassers, Secrosen und Mummeln hoben ihre Köpfe der strahlenden Sommer Sonne entgegen.

Sie blickte auf die Uhr. Fertigmachen! In wenigen Minuten musste sie ihr Ziel erreicht haben. Das kleine Gepäck war bald handgerecht zusammengelegt. Hut und Mantel! So

Die Bremsen knirschten, irgendwo da unten zischte Luft. Ein Rucken, noch ein Rucken. Der Zug stand.

„Elbing! — Aälb! — jetzt laut und dicht an ihrem Fenster.“

Der Schlafwagenbeamte war ihr hehlich. Rief: „Gepäckträger!“

„Aäch komm schon!“

Ingeborg lächelte. Das also war ostpreussische Mundart? Wie oft hatte sie im Radio oder auf der Bühne die Sprache von Komikern gehört! Jetzt war aus Witz Wirklichkeit geworden.

„Morjen, Fräulein! Gut geschlafen?“

Das biedere, ehrliche Gesicht eines Hünen unter der viel zu kleinen Gepäckträgermütze strahlte sie väterlich an.

Ingeborg stieg ein Lachen drucksend in die Kehle.

„Danke!“

„Wo soll ich hinbringen?“

„Zum Taxi bitte!“

„Aber gewiss!“

Ein Riemen flog über die Schulter. Koffer und Kofferehen baumelten unter zwei mächtigen Pranken.

Ingeborg folgte dem gutmütigen Bären durch die Unterführung. Vor der Sperre ein kleines Verharren:

„Hab'n Se noch mehr Gepäck?“

„Ja! Aufgegeben!“

„Is man gut. Werden wir gleich hab'n!“

Gemächliches Traben durch die Sperre.

„Dem Gepäckscheiün, wenn ich bitten darf!“

Der Riemen rutschte von der Schulter, dumpf klatschten die Koffer auf ihre blanken Schutznägel.

Ingeborg öffnete ihre Tasche. Sie konnte dieses teufliche Drucken in der Kehle nicht loswerden. Nur für eine unbewachte Sekunde allein sein, einmal herzhaft laut lachen können! Die Sprache, die bärenhaften Gesten der viel zu langen Arme mit den roten Händen

an dem mächtigen Körper und dazu die vollkommen ungeschäftliche Väterlichkeit!

Sie riss hastig ihr kleines Taschentuch heraus, verdeckte die zuckenden Mundwinkel. Ein leichtes, nur angefeuchtes Tupfen der Nase. Ihre Augen sprühten Wohlwollen und Beobachtung. — Der Kopf senkte sich, die Finger suchten.

„Hier bitte! Der Gepäckschein!“

„Danke, Fräulein!“ Das sagenhaft komische Etwas trollte zur Ausgabe.

„Köln neunhundertdreizehn hüttää!“ Etwas von Frohlocken, Herrtum, Seltenheitsrausch und überlauter Deutlichmachung: He: Die kommt aus Köln! — klang aus der Forderung.

Metallenes Poltern. Ein grosser Koffer schurte über den Blechbelag des Gepäckschalters. Der Hüne bückte sich.

Anweh! dachte Ingeborg. Doch nicht so, der Koffer ist viel zu schwer.

Sie hatte sich getäuscht. Das mächtige Gepäckstück war von den roten Pranken wie eine Pappsachtel auf die Schultern gewuchtet und schwankte dem hellen Ausgang zu.

„Halt! Meine Koffer hier!“

Behäbig wandte sich das grosse braune Ungetüm über den Schultern, im Wenden erschien ein fröhliches Gesicht unter der genickverrutschten Mütze.

„Kommen Se man nur, Fräulein! Die klaout keiiner hier!“ Dann entschwand ihr Hab und Gut, ihr grosser neuer Koffer durch die Tür.

Ingeborg entschloss sich, doch lieber mitten in der Vorhalle bei ihrem Handgepäck zu bleiben. Plötzlich musste sie hell auflachen, so dass die Umstehenden sich verdutzt und neugierig umwandten. Sie hatte einige Worte einer Unterhaltung in dieser seltsam breiten, langsamen Sprechart aufgeschnappt, die ihr rasend komisch in die Ohren klangen. Die Menschen hier schienen alle unglaublich viel Zeit zu haben. Da war nicht die Beweglichkeit, das fast nervöse Hasten ihrer Rheinländer, nicht das rasche und wortgewandte Sprechen. Breiter, erdverwurzelter, behäbiger waren Menschen und Sprache.

Der Gepäckträger erschien wieder und nahm die Koffer auf. Ingeborg folgte nach draussen. Warme Luft und Sonne schlugen ihr entgegen. Taxis standen vor wohlgepflegten, hühenden Anlagen unter alten Bäumen.

Das ist ja hier bedeutend kultivierter, als ich gedacht habe, durchfuhr es sie. Wie nahezu alle Rheinländer war sie der Ansicht, dass hinter Berlin die Welt aufhöre, Wölfe und Elche selbstsicher auf den Strassen, falls solche vorhanden, umhertrudelten und die Eingeborenen in schilfgedeckten Hütten wohnten. Da können noch so viele Zeitungen, Schriften, Bücher, Photos und Filme Aufklärung bringen, ganz tief sind bei den West- und Süddeutschen jahrhundertalte Ideen von halb-russischen Verhältnissen im Osten ihres Vaterlandes verankert.

Ingeborg entlohte ihren väterlichen Gepäckträger, der nicht verfehlte, mit verblüffender Selbstverständlichkeit nach ihrem Reiseziel zu fragen, als ob sie eine nahe Anverwandte sei.

„Nach Kahlberg! Na, dann is man gut!“ Er zog seine kleine Mütze, strich schmunzelnd das Geld ein und wünschte gute Weiterreise.

„Zum Hafen!“ rief er, den Schlag schliessend, dem Taxichauffeur zu.

Ingeborg fuhr durch Elbing. Erst Neubauviertel und Industriehallen, dann die winklige Altstadt mit Spitzgiebeln und Beischlägen vor den mittelalterlichen schmalen Häusern.

Eine Kurve. Spiegelnste Wasserweite tat sich auf. Der Wagen hielt vor der Anlegestelle der grossen weissen Dampfer.

Ingeborg stieg aus und blickte sich suchend um. Der Fahrer lud das kleine Gepäck ab und schickte sich an, es an Bord zu tragen. Er hatte ja gehört, dass sein Fahrgast nach Kahlberg fahren wollte, also musste er das Schiff benutzen.

„Halt! — Warten Sie bitte einen Augenblick!“ Der Angeredete schaute sich verdutzt

um. „Wo legen hier Motorboote an?“

„Motorboote? Da fahren keine nach Kahlberg!“

In diesem Augenblick ertönte eine Stimme vom Wasser her:

„Hallo, Fräulein Doktor Hall!“

Ingeborg erkannte Knut Harsten, der winkend an der Kaimauer des Elbingflusses stand.

„Bringen Sie mein Gepäck bitte dorthin!“ wandte sie sich an den Fahrer.

„Jawohl, Fräulein!“ Der Chauffeur lud kopfschüttelnd die Koffer wieder auf das Auto, wendete und fuhr langsam zu der angegebenen Stelle. Ingeborg war die knapp fünfzig Meter vorausgeeilt.

Sie begrüsste Harsten herzlich:

„Guten Morgen, Fräulein Doktor! Darf ich als erster hier Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche zum bestandenen Examen aussprechen?“

Er reichte ihr fröhlich die Hand, die sie lachend ergriff.

„Danke vielmals, Herr Harsten! — Können wir gleich losfahren?“

„Selbstverständlich, Fräulein Doktor!“

„Sehr gut! Ich würde aber recht gern vorher noch eine Tasse Kaffee trinken, mich für die Anstrengungen der Seefahrt — sie betonte das Wort mit leichtem Spott — zu stärken. Ich hab' ein leeres Gefühl im Magen.“

„Ist alles an Bord, Fräulein Doktor! Herr Doktor Torwaldt setzt vorans, dass Sie direkt vom Zuge nach hier kämen, und sorgte für alles vor!“

Ihre Augen strahlten auf:

„So? Das ist sehr aufmerksam von ihm. — Würden Sie so liebenswürdig sein, dem Fahrer beim Einladen des grossen Koffers behilflich zu sein?“ Ingeborg hatte, sich umwendend, bemerkt, dass der Chauffeur nicht über Kräfte wie jener väterliche Gepäckträger am Bahnhof verfügte.

Knut Harsten fasste zu. Beide Männer hoben das schwere Gepäckstück vom Auto und setzten es an der Ufermauer nieder. Harsten sprang an Bord. Der Fahrer schob den Koffer vor, hob ihn etwas an und senkte das über die Ufermauer ragende Ende. Knut Harsten griff in die Schlaufe, zog, bis das braune Ungetüm mit der hinteren Schmalkante gerade noch auf der Mauer ruhte. Der Fahrer sprang gleichfalls an Bord, langte hoch zur rückwärtigen Schlaufe, ein Ruck, der grosse Koffer ruhte auf dem Deck des Motorbootes.

„Was schulde ich?“ fragte Ingeborg.

„Zwei Mark fünfzig mit Gepäck!“

Sie nahm die Tasche, öffnete und suchte das geforderte Geld zusammen. Der Fahrer sah sich derweil neugierig um. Das Boot konnte er noch nicht. Es musste ganz neu sein. Neu war ihm überdies auch, dass Gäste für Kahlberg mit einem Motorboot abgeholt wurden. Plötzlich erblickte er auf einer der hellen Fichtenkisten, die neben Ingeborgs Gepäck standen, die schwarze Aufschrift: Detatom-Werke, Kahlberg.

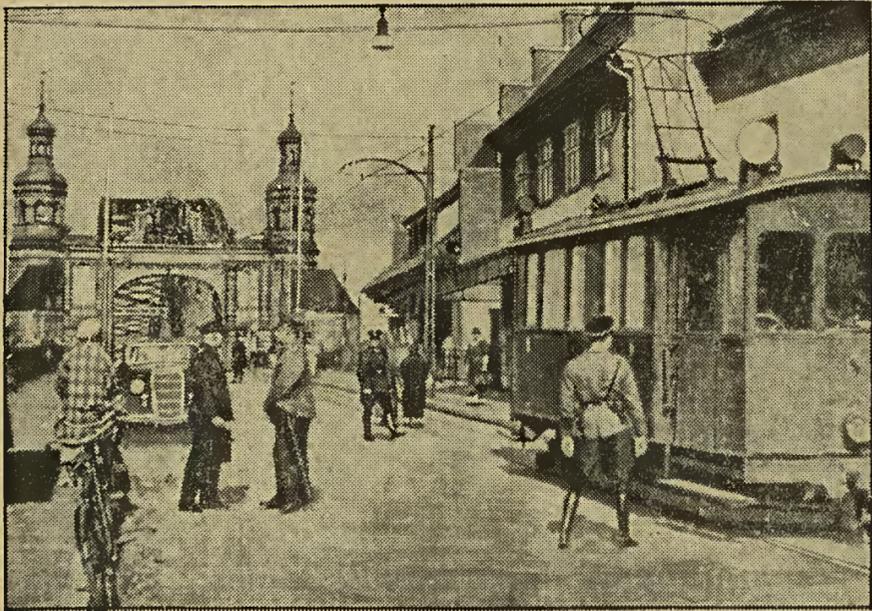
Ein stützendes Schrecken unerwarteten Erlebens durchfuhr ihn. Detatom? — Detatom? Das waren also Menschen von Detatom, jenem Werk, das seit zwei Jahren der Mittelpunkt aller Gespräche der Stadt und besonders der Kraftfahrer an Taxistand, in den Kueipen, bei rasch hinuntergespültem „Weissen“ zwischen zwei Fahrten, und an Stammatisch war. Geheimnisvolles Raumen — und jetzt standen da zwei Menschen wie alle anderen, die „Guten Morgen“ sagten, wie andere sprachen und handelten und obendrein die Fahrt in har bezahlen wollten. Wirre Gedanken durchkreuzten sein Hirn. Wenn man da jetzt mitfahren könnte, sich selbst einmal alles ansehen! Er würde schon mitarbeiten, war ja gelernter Mechaniker. — Was mochte die blonde Frau dort suchen und ihr schwerer Koffer? — Der schwere Koffer! — Was mochte da wohl drin sein? Geheimnisse nie erschauter, sagenhafter Welten, die tief unter den mächtigen Haffdünen Kahlbergs lagen. — Ha! Was werden die Kollegen nachher

TAFELBUTTER

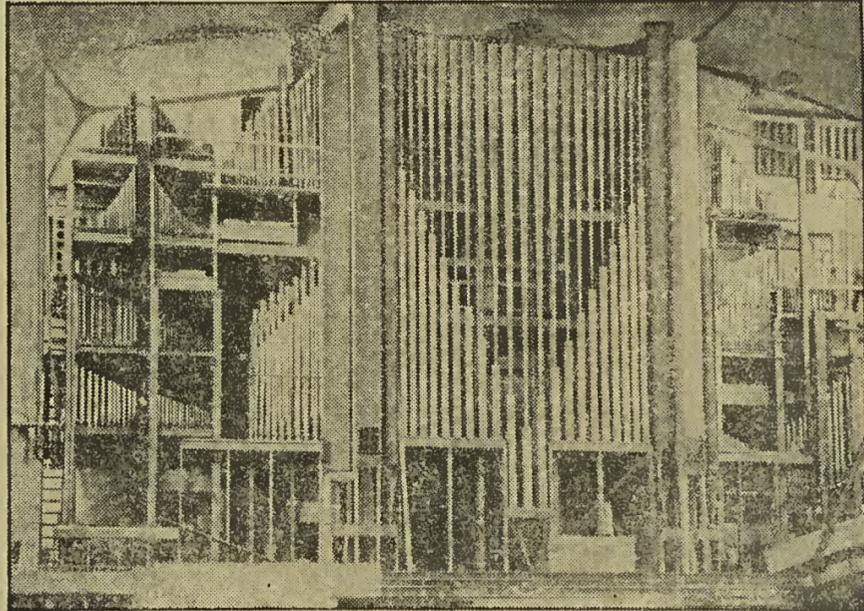


MANTEIGA PARA MESA
Tafelbutter
 SUPERFINA

Al. Bar. de Lmetra 117, Tel. 4-0620



Grenzverkehr Tilsit-Übermemel wieder eröffnet. — Der feinerzeit aus zwingenden Gründen stillgelegte Heine Grenzverkehr ist wieder auf Grund der vor kurzem geschlossenen Abmachungen freigegeben. In der Eisenbrücke in Tilsit herrschte am ersten Tage der Grenzöffnung noch kein reger Verkehr. Diese Tatsache erklärte sich daraus, daß die Grenzarten noch nicht vollständig ausgegeben waren. Bis jetzt waren von deutscher und memelländischer Seite etwa 500 bis 500 Grenzarten ausgegeben. Man rechnet jedoch damit, daß allein für Tilsit etwa 26 000 ausgegeben werden müssen.



Die größte Orgel Europas in Nürnberg. — Die Vorbereitungen für den Reichsparteitag in Nürnberg. Ein Blick in die Festhalle auf dem Reichsparteitag-Gelände. Hier wird die größte Orgel Europas eingebaut. Sie besitzt 16 015 Pfeifen, von denen die größte zwölf Meter, die kleinste einen Zentimeter lang ist. Die Orgel wird das Orchester unterstützen und den Massengesang begleiten.

Dieselmotoren für Rohölbetrieb "OTTO"
 Gasolinmotoren für Gasolin, Petroleum und nationalen Alkohol "OTTO"
 Maschinen für Sägereien und Tischler "OTTO"
 Werkzeugmaschinen aller Art "OTTO"
 Eismaschinen, Maschinen für Speiseeis, Kühlschränke für Schlächtereien, Milchhandlungen, Restaurants etc. "OTTO"
 Komplettanlagen für Dampfwaschereien, Dampfküchen "OTTO"

Verlangen Sie Offerten bei:
Sociedade de Motores Deutz Otto Legitimo Ltda.
 Rua Florencio de Abreu 134 — Tel. 4-2346
 SAO PAULO.

Die ganze deutsche Kolonie ist herzlichst eingeladen zum großen Schulfest der
Deutschen Schule Sant'Anna
 am 13. September 1936, Anfang 2 Uhr nachmittags
 Rua Pedro Doll 16
 2 Minuten Fußweg von Endstation Sant'Anna, Bond 43

D.S.D.E.D. = Block São Caetano

Einladung
 zu dem am Sonnabend, den 19. September 1936 um 8 Uhr abends im Saale des Deutschbrasilianischen Sportvereins, São Caetano, Rua Mauhy, 122 (gegenüber der Johannes-Meller-Schule) stattfindenden

Kameradschaftsabend

Vortragsfolge:

1. Gedicht
2. Ansprache
3. Männerchor des Deutschen Schulvereins S. Caetano
4. Schmaffilme:
 - a) Eine Schülerfahrt ins brasilianische Hochgebirge
 - b) Sommerzeit — Erntezeit
5. Die beiden Dickhäuter
 - a) Lustige Etmater aus dem bairischen Volksleben
 - b. Tanz

Alle Volks- und Parteigenossen von Stadt und Land sind freundlichst eingeladen.
 Die Blockleitung.

sagen? — Das gibt ja ein Aufsehen! Wie sie alle herbeieilen, wenn ich am Strand ihnen erzähle, ich hätte Detatom-Menschen gefahren, wäre sogar an Bord gewesen, hätte mit ihnen gesprochen wie mit einfachen Sterblichen — Ha! Donnerwetter! — Ich — ich —

„Bitte, hier haben Sie drei Mark!“ Er fuhr aus seinen Gedanken aufgestört zusammen, stierte Ingeborg wie ein unfassbares Wunder an und wollte mechanisch das Geld wechseln.

„Nein, gut so! Den Rest für Ihre liebenswürdige Bemühung beim Einladen“ — helle, weiche Stimme, freundliches Lächeln einer verheirateten hübschen blonden Frau. Und das war Detatom? — „Liebenswürdig“ hatte sie zu ihm gesagt!

Am liebsten wäre er sofort hinaufgesprungen auf die Ufermauer und losgefahren, so rasch wie möglich zum Stand, sein Erlebnis an den Mann zu bringen. Und trotzdem vermochte er sich nicht zu rühren. Er mußte mehr erfahren! Seine angehobene Hand umkrampfte starr das Geld. Ein Gruseln überlief ihn: Detatom!

Ingeborg hatte sich abgewandt und war in die Kabine getreten. Harsten ordnete das Gepäck und einige Kisten auf dem Vorderdeck, schickte sich an, eine wasserdichte Plane darüber zu spannen.

Noch immer stand der Chauffeur da. Ein Gedanke durchzuckte ihn: Wenn du jetzt hilfst, kannst du vielleicht mehr erfahren. Die Neugier des Menschen, der ständig mit Maschinen umgeht, war in ihm erwacht, von jener sagenhaften Technik Detatoms den Schleier ein wenig zu lüften.

Er blickte sich und reichte Harsten die Plane, fasste zu, glättete, zurrte auf seiner Seite das Ende an die Beschläge. Harsten nahm die Hilfeleistung selbstverständlich hin. „Fahren Sie jetzt direkt zum Werk?“ — Knut Harsten blickte auf, seine Finger kneten ein Stück Leine.

„Zu welchem Werk?“
 „Nun, Sie sind doch von den Detatom-Werken!“
 „Ich? Wie kommen Sie darauf?“ — Mistrauen lag in der Frage.

„Ich sah eben auf einer der Kisten die Aufschrift.“
 „Sooo? — Nein, wir sind nicht von Detatom, nehmen nur mit unserem Schnellboot die paar Stückgüter mit nach Kahlberg!“
 „Das tun doch sonst die Dampfer!“ — Widerspruch und Angriff klangen aus der Antwort.

„Mag sein! Die Kisten nehmen wir aber heute mit!“
 „Was machen Sie in Kahlberg? Ich hab' das große Boot hier noch nie gesehen.“
 „Glaube ich Ihnen recht gern! Jetzt könnten Sie mir aber einen Gefallen tun, wenn Sie,

Ihre Liebenswürdigkeit vollzumachen, an Land gingen und die Leinen von den Poldern loswerfen würden.“ Harstens Hand hob sich grüßend zum Schirm der blauen Marinemütze.

Der Fahrer fühlte, dass er verabschiedet war. Er sah ein, dass er durch seinen Widerspruch um die Möglichkeit, mehr in Erfahrung zu bringen, gekommen war, kletterte, mit sich selbst grollend, an Land, löste die Halteleinen und warf die Enden Knut Harsten zu.

„Danke vielmals!“
 „Bitte sehr! Gute Fahrt!“
 „Daaaanke!“ — nochmals grüßte Harsten. Dann drückte er den Bug des Bootes von der Ufermauer ab.

Oben stand der Chauffeur und beobachtete das Manöver. Er wollte nur noch sehen, ob das schnittige Boot auch so richtig „abhauen“ würde. Knut Harsten setzte sich hinter das Steuerrad. Ingeborgs blonder Kopf erschien in der Kabinentür.

„Geht's los?“
 „Jawohl, Fräulein Doktor!“

Da sah der beobachtend Harrende, wie jener unten im Boot einen kleinen Hebel wendete. Im gleichen Augenblick schoss das Schnellboot wie von unsinnigen Kräften gepresst in die Mitte des Stromes.

Was war das? Kein Schraubenstrudel im Kielwasser? Kein Auspuffgeräusch? Vollkommen lautlos? Am Heck dicht über der Wasserlinie zitterte ein seltsames Flimmern in der Luft, wirbelte leicht neblig. Was war das?

Das Boot hatte die Mitte des Flusses erreicht, wendete leicht nach Steuerbord und entglitt mit grosser Fahrt zwischen Dampfern und Segelbooten, die das Ufer säumten.

Mit vorgebeugtem Kopf, fiebernden Blickes starrte der Taxifahrer dem entwindenden Boot nach. Vor Aufregung fuhr er sich in die Haare, schob die Mütze schief auf den Kopf.

„Da soll doch der Teufel dreinschlagen!“ platzte er laut heraus. „das ist verdammte Hexerei. In Schiff ohne Schrauben und fährt wie der leibhaftige Satan?“ — Die sind doch von Detatom! Ich lasse mich auf der Stelle braten, wenn sie's nicht sind!“

Er machte spornstreichs kehrt, rannte zu seinem Wagen, schwang sich hinauf und raste davon. Um ein Haar hätte seine Hast an der Strassenecke einen Verkehrsunfall hervorgerufen.

Das Schnellboot hatte den ruhigen Elbingfluss nahezu hinter sich. Nur eine schmale Mole trennte es backwärts von der offenen Fläche des Frischen Hafes. Sturm piff über den Steindamm. Ingeborg hatte ihr Frühstück beendet und sass nun in Oelzeug gehüllt neben Harsten auf der Steuerbank.

„Das tobt ja ganz nett vor uns“, brach sie das beobachtende Schweigen.

„Werden gleich mitten drin sein! — Achtung!“ Er griff ins Steuer und schwenkte leicht Backbord. Die volle Wucht der Wogen fasste nun das Schnellboot.

„Das ist herrlich!“ Ingeborg jauchzte gegen den Sturm.

„Hoppla, das sass!“ Eine grosse Welle war übergekommen. Ingeborg zog den Kopf ein. Wieder sprühte ein Brecher seinen Gischt über das Deck. Das Boot rollte und stampfte mit grosser Fahrt durch die schäumenden, gelb aufgewühlten Wogen, schnitt sie aneinander, wandte sich, legte über, richtete sich auf, um die nächste Welle spritzend zu teilen.

„Wie geht es gesundheitlich Herrn Torwaldt?“

„Hat sich vollkommen erholt“ — Harsten schrie. Der Sturm, gegen den er zu Ingeborg ansprechen musste, riss ihm die Worte vom Munde.

„Sind die Wunden ganz verheilt?“
 „Im Gesicht völlig. Die Hände allerdings haben böse Narben.“

Ingeborgs Augen verdüsterten sich. Helo — sie vernochte nicht weiter zu fragen und lenkte ab.

„Und Herr Nord?“
 „Wie immer wohlauf.“

„Herr Forster?“
 „Knurrt und arbeitet wie ein Pferd!“

Ingeborg lächelte bei dieser Charakteristik.

„Ich gebe jetzt volle Kraft“, sagte Harsten, „das Wasser ist hoch genug.“ Er drückte den Hebel herunter. Das Boot hob sich fast aus dem Wasser, glitt in rasender Fahrt über die aufgewühlte Flut.

„Was laufen wir jetzt?“ Wind presste ihr die Kehle, sie vernochte kaum zu sprechen.

„Etwa hundert Kilometer!“
 „Schönes Tempo! Wieviel PS hat der Motor?“

„Gar kein Motor!“ — Widerschrei gegen den Sturm.

Ingeborg schaute mit eingezogenem Kopf, die Hand vor dem Munde, das Atmen zu erleichtern, mit grossen verblüfften Augen Harsten an.

„Was denn?“
 „Versuchsboot! Elektronenantrieb! Atomzertrümmerung! Rückstossprinzip!“

Das Schnellboot drehte unter der Nelung bei. Das Wasser war hier ruhig.

Sie waren in Lee der hohen, bewaldeten Dünen. Würziger Duft sonnedurchwärmten Kiefernwaldes wehte herüber. Binsen, in breitem Gürtel der Küste vorgelagert, schaukelten raschelnd. Einige Wildenten flogen wassertretend mit hastigem Flügelschlag davon. Schwarze kleine Taucher verschwanden ängstlich unter Wasser.

„Das ist ja ein entzückendes Idyll, dieses Kahlberg!“ frohlockte Ingeborg, die bisher eine leise Angst vor ihrer neuen Heimat gehabt hatte. Schon der Name „Kahlberg!“

Die Häuser lagen eingebettet in das saftige Grün alter Laubbäume. Rote Ziegeldächer, sonnenüberstrahlt, lugten fröhlich heraus. Stumm ragte der mächtige Kiefernwald, grüne Spitzen über den braunroten Stämmen. Alles andere als kal!

„Wo liegt nun Detatom?“

„Dort unter dem hohen Dünenbuckel, seiner Form wegen ‚Kamel‘ genannt.“

„Ist ja nicht das geringste zu sehen!“

„Nein, Fräulein Doktor! Alles unter der Erde. Durch vierzig Meter Sand spähenden Augen und böartigen Angriffen entzogen. Wir haben gelernt aus dem Untergang von Detatom Eins. Nicht einmal durch die Luftschächte ist ein Einarängen oder eine Sprengung möglich. Sie werden gleich sehen, dass man nur mit einem Boot von der Hafseite aus in das Werk gelangen kann. Vom Land aus überhaupt nicht. Ausserdem — Harsten unterbrach seinen Bericht jäh und spähte angestrengt zu den Binsen hinüber.

„Nanu, was ist das?“

„Wo?“

„Dort, Fräulein Doktor! Sehen Sie nicht das schmale Stakhoot und den seltsamen Angler?“

Ingeborg blickte in die gewiesene Richtung. Sie sah einen Menschen, die Angel in der Hand, den Kopf mit einem höchst fremdartigen Hut bedeckt, einen Schleier vor dem Gesicht.

„Ein Angler! Mit einem Mückenschutz. Was sonst?“

„Hier? Gerade vor der Einfahrt zum Werk? Ein Angler in solcher Aufmachung? Fräulein Doktor, da stimmt etwas nicht. Hier angelt sonst niemand, verlohnt sich auch nicht. Ausserdem die Aufmachung — die Aufmachung! Fräulein Doktor, da stimmt etwas nicht!“

Harsten wurde nervös, der sonst immer ruhige Harsten so erregt, dass er Ingeborg ansteckte. Hastig stiess sie leise hervor: „Nehmen Sie das Glas und schenken Sie sich den Kerl näher an. Ich halte das Ruder.“

(Fortsetzung folgt.)

Rio de Janeiro
FAMILIENLOKAL
 mit bestem Orchester
DANUBIO AZUL
 Av. Mem de Sá 34 - Tel. 22-1354

Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 387/1, Geschäftszeit täglich 15—19 Uhr, Sonnabends 15—17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 353, Curitiba. — Anzeigenannahme dortselbst.

Die Zukunft wird sich einst an uns entflammen, und wie kein Glaube ohne Opfer hält, so werden wir noch die, die uns verdammen, durch unser Blut versöhnen mit der Welt.

Eberhard Wolfgang Moeller.

Wir Deutschbrasilianer

(Eingeleitet.)

Man hört oft in den Kreisen Auslandsdeutscher Bemerkungen wie: „Die Tragödie des Auslandsdeutschen“, „Das Minderwertigkeitsgefühl des Deutschbrasilianers“!

Aus solchen Äußerungen möchte man meinen, daß man eine Parallele zieht zwischen Deutschbrasilianern und Wolgaden.

Diese bildeten in ihrem Geburts- und Vaterland einen Fremdkörper. Sie mieden mit wenigen Ausnahmen die russische Sprache, obgleich ihre Vorfahren vor über anderthalb Jahrhunderten nach Rußland emigriert waren. Ihre sozialpolitische Stellung war gleich Null. Von dem Lande ihrer Väter waren sie isoliert. Solche Zustände waren leider auch bei den Deutschbrasilianern im Hinterland des Bundesstaates Espirito Santo vorhanden.

In den Südstaaten ist es anders; hier haben unsere Väter eine der größten deutschen Pionierarbeiten geleistet, nicht nur auf den Gebieten der Geistesarbeit, Ackerbau und Industrie, sie haben auch den Import deutscher Waren geschaffen.

Ich erinnere mich aus meiner Kindheit, daß in Paraná alle Industriewaren aus England kamen. Josef Haner sen., vorheriger Sattlermeister, schlang sich als erster mit Erfolge zum kaufmännischen Importeur deutscher Waren auf. Seinem Beispiel folgten andere deutsche Handwerker und Kaufleute. In wenigen Jahren hatten die deutschen Waren den hiesigen Markt erobert. Jetzt fabrizieren die Südstaaten, bis auf die Schwerindustrie, vieles selbst, dank der Tätigkeit des deutschbrasilianischen Elementes. Wir sind geborene Brasilianer deutschen Blutes. Dieses Bewußtsein verpflichtet zum Kampf gegen alles, was unserem Vaterland Brasilien und unseren deutschen Charaktereigenschaften feindlich und verderbend entgegentritt.

Unsere sozialpolitische Stellung im Lande ist hundertprozentig, weil unsere Erfolge auf einem Fundament stehen, das durch Arbeit, Liebe zur Heimatsscholle und Pflege der deutschen Kultur festgelegt wurde.

Wir kommen unseren Landespflichten in jeder Richtung nach, unter uns gibt es keine Drücke-

berger (inubimijos); unser Kaufmannstand steht fest und sicher und hat nichts zu tun mit „Bankrottismus“ und „Brandstifterindustrie“.

In der Sanitätsstatistik ist unser Hundertjahr „Marinal“. Unsere Väter erzogen uns zu selbständigen, in jeder Beziehung unabhängigen Männern, und aus diesem stolzen Gefühl heraus verachten wir das Streben nach Ämtern an der Krippe; aus unseren Kreisen kamen trotzdem Männer zu den verantwortlichen Stellen in der Bundesregierung.

Eine schöne Eigenschaft ist die brasilianische Gastfreundschaft. Es macht uns Freude, wenn wie die Gastlichkeit dem Auslandsdeutschen entgegenbringen können, insofern natürlich, als dieser Gast aus dem großen Deutschland Hitlers nicht zum Auswandererstab greifen mußte wegen Abtretung irgendeines Gebietes.

Es gerät uns zu großer Bemühung, zu sehen, wieweit freundschaftliches Einverständnis herrscht zwischen unserer Landesregierung und dem neuen Deutschland. Unsere großen Männer an der Regierung wissen die große Tat des Deutschen Reiches richtig zu schätzen, das ja das Bollwerk anrichtete, als letzte Rettung der abendländischen Kulturwelt vor der Bedrohung der asiatischen Gottesfeindschaft.

So. Ich glaube, daß ich mit dem oben Gesagten die richtige Antwort an diejenigen gegeben habe, die von einem „Minderwertigkeitsgefühl des Deutschbrasilianers“ fasziliert. Zum Schluß möchte ich meinen Landsleuten und den Auslandsdeutschen noch einige beherzte Worte sagen: Möge uns der beiden Regierungen als ein leuchtendes Beispiel dienen! Ich habe die Überzeugung, daß ein solches bei beiderseitigem guten Willen bald eintreten dürfte für die hiesige deutsche Kolonie.

Unter uns ist vieles falsch gemacht worden, beiderseits. Man soll nicht nach rückwärts, sondern nach vorwärts schauen.

Unser schönes Vaterland Brasilien beherbergt in seinem Schoß Menschen aller Nationen, und es ist noch nicht lange her, daß Italiener, als ihr Vaterland denselben Umchwung, wie es später

Deutschland durchmachte, erlebte, und Brasil-Italiener (Italo-brasilianos) ebenfalls meining wurden, jedoch bald wieder in Frieden lebten. Große Umwälzungen bringen solche Erscheinungen mit sich.

Auch wir Deutschbrasilianer müssen Schritt halten mit der neuen Zeit. Wir müssen uns hüten, Irrwege einzuschlagen, die uns von der unererschöpflichen Quelle deutscher Kultur und unübertrefflicher Tüchtigkeit trennen, damit unsere deutschen Charaktereigenschaften, die doch besonders dazu beitragen, unseren Erfolg zu fördern, und die Hochachtung in unserem Vaterlande zu genießen, unseren Kindern und Kindeskindern erhalten bleiben.

Es kann doch für uns keine Gefahr entstehen, wenn wir mit den Reichsdeutschen ein korrektes „Modus vivendi“ herbeiführen!

Das Hirngespinnst „Perigo allenas“ zieht bei den Brasilianern nicht mehr. Es besteht aber ein „Perigo vermeelho“, gegen den die beiden großen Staatsmänner Getulio Vargas und Adolf Hitler einen Anstrengungskampf führen! Auf ihrer Seite liegt auch der Segen Gottes!

Curitiba, den 28. August 1936.

Ewald Krüger, pen. Eisenbahn-Ing.

Vorsteher der Luft ist eine von vielen Äußerungen, die uns gerade in den letzten Tagen zugehört wurden. Wir wollten sie unseren Lesern nicht vorenthalten, weil sie in knappen Worten unseres Erachtens ausdrücken, wie ein Deutschbrasilianer fühlt, abgesehen von wenigen Ausnahmen, die den Wert deutscher Kultur und des von ihren Vätern ererbten Gutes nicht zu schätzen wissen. Die Schriftleitung.

Grüße an die Ortsgruppe sandten:

Pg. Ernst Löffing aus Affunzion, Paraguay, der die Geschichte der Deutschen Gesandtschaft dort selbst wahrnimmt; Alfred Beyer und Familie vom Hermanns-Denkmal im Teutoburger Wald; Lehrer Kaufmann aus Hamburg, und Pg. Dr. Wetboem, Referent für Brasilien im VDA, ebenfalls aus Hamburg.

Deutsche Volksgemeinschaft in aller Welt

Der „Deutsche Morgen“ veröffentlichte kürzlich das Telegramm, das der Führer anlässlich der diamantenen Hochzeit des Ehepaares Schlichting in Curitiba richtete. Das gesamte Deutschland Brasiliens konnte dadurch an dem seltenen Fest des hochbetagten Ehepaares teilnehmen. Aber nicht nur das, bei der Ortsgruppe Curitiba laufen täglich deutsche Zeitungen aus den anderen Deutschmünsterguppen in der Welt ein, die ebenfalls den Wortlaut dieses Telegramms bringen. So erhalten wir Zeitungen aus Argentinien, Chile, Südafrika, ja sogar Ägypten und Griechenland. Das Ehepaar Schlichting wird errent sein, wie sehr das Deutschland in aller Welt auch noch nachträglich an seinem Jubeltage teilnimmt. Kann es einen besseren Beweis der neuerstandenen deutschen Volksgemeinschaft geben, als diese Tatsache? Es ist das bleibende Verdienst der Auslandsorganisation der NSDAP, um die Deutschen in aller Welt ein einigendes Band geschlungen zu haben, das schon so unzählige reiche Früchte getragen hat; überall hat sich die Bewegung in den Dienst höherer Aufgaben gestellt. Galt es, das Leben der Deutschen in Adis Abeba oder in Spanien zu schützen, oder galt es, mitzuhelfen an der Durchführung des Olympia-Staffellaufes von Griechenland aus, galt es der deutschen Industrie Absatzmärkte im Auslande zu verschaffen, wofür sich maßgebende industrielle Verbände besonders bei der Auslandsorganisation in Berlin bedanken — überall fühlen wir die junge, schöpferische Kraft, die aus dem neuerstandenen Deutschland überall dahin anstilt, wo deutsche Menschen wohnen, und es beginnt allmählich immer mehr Gemeingut aller zu werden, daß die Auslandsorganisation der NSDAP eine völkerverbindende Kraft in sich trägt, die Deutschland und den Gastländern zu hehem Nutzen gerichtet.

Sendefolge der Deutschen Funkstunde Seite 15

Moderne Telefonanlagen für Ihren internen Betrieb mit Anschluss an das Stadtnetz

Companhia Telefonica Paranaense (Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná) Sitz Curitiba

Zahn- und Nagelbürsten-Fabrik von **George & Cia.** Curitiba (Paraná) Caixa postal 391 Tel.: Georgeco Rua Buenos Ayres 50

ALFAIATARIA FASSE - CURITYBA Rua Riachuelo 221, Anfertigung eleganter Herren und Damenmoden Guter Sitz garantiert.

KURT MAECKELBURG Casa das Tintas - Livraria Allemã Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33 Telefon 917 Curitiba Caixa p. 415

Carlos Osternack & Comp. Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98 Das führende Haus am Platze in Eisenwaren, Haushaltungsartikeln und Baumaterialien Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)

Dr. G. Heller, Curitiba Praxis in Hamburger, Wiener u. Pariser Hosp., Chefarzt der Gyn. Klinik der hiesig. Med. Fakultät. Frauenkrankheiten, Tuberkulose, Geschlech's eid. Apparat f. ultrakurze Wellen (Diathermie). Sprechstunden: 9-10 Uhr Farmacia da Cresem, Pr. Coronel Enas 24, von 10-11 u. 4-6 Av. João Pessãa 68 (ti. Ch. e Odeon) Tel: 1862

Dr. J. Meyer, Curitiba 7jähr Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg. Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Höhensonne, Diathermie. Sprechst. in seiner Casa da Saude São Francisco. Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

Bar e Restaurante **Paraná** Curitiba - Rua 15 de Nov. 273 - Paraná Restaurante de 1a. ordem



Hotel MODERNO Ponta Grossa E. Mittag Fachmännisch geleitet Vorzügliche Küche Rua General Carneiro 65 Telefone 322

Wenn Sie Violinen, Gitarren, Mandolinen, alten oder irgendwelche Zubehörteile für Musikinstrumente benötigen, wenden Sie sich an: **Casa Hertel - Curitiba** Pr. Dr. Gen. Marques 52 und verlangen Sie diesbezügliche Preislisten.



ZAHNARZT FRIEDRICH BAUS 33 Jahre Berufserfahrung, Zahnarzt im Weltkrieg — Hochhaus „Sul America“ CURITYBA 4. Stock, Saal 403

Apotheke Drogerie MINERVA Ponta Grossa

GRIMM & CIA. Vertrauensw. Fachleute Av. Vic. Machado 22 Telefon 392

Richard Kempfer in Deutschland approb. Zahnarzt - CURITYBA Konsultorium: Sul-America-Geb. - Rua 15 de Novembro 608 (3. St.) Sprechst. - 8-12 u. 2-3 Sonnabend 8-12 Uhr

Samen aller Arten Blumengebinde in der - Loja Flora Paraná - **Charlotte Frank CURITYBA** Avenida João Pessão 7 Phone 708

Böckerel GLORIA Irmãos Volgt Ponta Grossa Rua Santos Dumont 94 Tel. 259, Caixa postal 119 Filiale: Rua 15 de Novembro 36

Ja, die Feder Spitze.



Sie ist immer noch das Wichtigste am Füllfederhalter. Eine gute Feder vermag nur der geschulte Fachmann zu erkennen. Wenn Sie Wert auf eine wirklich einwandfreie Feder Spitze legen, dann wählen Sie den **Soennecken - Rheingold-Sichtfüller**, den sein Name gibt Ihnen die Gewähr für beste Ausführung aller Einzelteile.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich **Soennecken - Rheingold - Sichtfüller!**



Geschäftsstelle und Anzeigenannahme: Blumenau (Santa Catharina), Rua 15 de Novembro 61

Dr. Josef Ponten in Blumenau

Viele Millionen Auswanderer, welche in überwältigender Zahl zum Nutzen ihres Gastlandes schaffen und schaffen, füllen in dem großen Weltgeschehen eine Lücke aus. Da in dieser Welt nichts sinn- und zwecklos geschieht, wird, wenn auch in ferner Zukunft, so doch einmal ihnen Gerechtigkeit widerfahren.

Immer ist es ein Vorzug, einen Dichter von Rang von seinem Wollen und Gestalten, von sich und seinen Werken persönlich sprechen zu hören und zu sehen. Noch bedeutungsvoller wird das Erleben, wenn die Zuhörerschaft dem Zweige des deutschen Volkes entsammt, dem seine Lebensaufgabe gewidmet, der Inhalt seiner Werke entnommen ist.

Josef Ponten suchte auch Blumenau auf, das, wie man so schön sagt, am Rande des Urwalds liegt. Er sprach auch hier in zwei Vorträgen zu allen Menschen deutscher Sprache, deutschen Blutes und allen Freunden deutscher Arbeit. In der Einleitung festelte Ponten besonders durch die Darstellung seiner Auffassung über den Roman im allgemeinen, in besonderer Weise er uns ihn ein Stück seines Reisebuches begleiten, bis zur Wolga. Hier fand er seinen „großen Stoff“. Dieser lag im Hinblick der schweigenden Häuser einst ausgewandeter Deutscher plötzlich vor seinen Augen. Er sollte nun gestaltet werden zu einem Volksroman, zu seinem Roman „Volk auf dem Wege“, Roman der deutschen Urruhe. Sein Thema wurde groß und größer, je mehr er sich auf den Schauplätzen der Erdteile umsah, welche die größte Menge der Auswanderer aufgenommen hatte. Es wurde, wie Ponten sagt, unversehens ein Stück Weltgeschichte der letzten zweihundert Jahre, der Jetztzeit und vielleicht der Zukunft. Alle standen sie vor ihm, die Nachkommen verkaufter Soldaten in Amerika, Holländisch- und Englisch-Indien, die Gewissensbedrängten in Pennsylvania, der Pflanzer, der Farmer, Hinterwälder; die Siedler der Pampa und des Urwaldes in Südamerika, die an der Wolga; in Sibirien, in Turkestan, die in Siebenbürgen und in Ungarn, auf dem Balkan und in Afrika; überall befanden sich Menschen deutscher Abstammung, deutschen Blutes. „Fünfzehn Jahre arbeite ich schon an meiner Aufgabe, fünfzehn Jahre brauche ich noch, um dem fast unübersichtlichen Stoff übersichtliche Gestalt zu geben“, sagte Ponten. Dann las er aus seinen Werken „Im Wolgaland“ und „Die Väter zogen aus“. Hier erlebten wir Teile aus dem Schicksal eines rheinischen Auswanderers, das diesen zur Wolga und von dort verschleppt bis zur chinesischen Grenze führte. Seine Errettung und Rückkehr zur Wolga, wo er der Stammvater einer großen Siedlung wurde.

Am zweiten Abend führte uns Ponten mit zweihunderttausend deutschen Menschen, die von europäischen Fürsten dem Kaiser Napoleon für die „große Armee“ zur Verfügung gestellt waren, nach Rußland. Grauenhafte Bilder malt der Dichter, erschütternde Tatsachen behandelt er aus dem gemeinsamen Geschehen, das zur Folge hatte, daß zweihunderttausend deutsche Männer als französische Soldaten für ein fremdes Volk, für Frankreich, gegen ein fremdes Volk, gegen Rußland, kämpfen mußten und fast alle dort starben und verdarben. Erstochen von Kosaken, erstoren infolge Ermattung, hingerafft von Seuchen, aber alle elend wie ein Hund am Wege.

Josef Ponten schloß den Abend mit einem Ausschnitt aus den „Bockreitem“.

Am ersten Vortragsabend war das Theater frohsinnig gefüllt von der Ortsgruppe der NSDAP, der Frauenschaft, der DL, dem Bund ehemaliger Frontkämpfer, der Jugend sowie Gästen. Anwesend war auch der Deutsche Konsul Otto Hoffkohl.

Der Sonnabend war der Allgemeinheit, besonders den deutschen Vereinen, gewidmet. Nur wenige waren anwesend, sehr zum Nachteil der nicht Erschienenen, die etwas versäumten, was nur selten geboten werden kann.

Ich will vom Leben nichts mehr wissen!

Sie brauchen Tonosofsan, mein lieber Freund! Frischen Sie die Lebensfähigkeit Ihrer Nervenzellen mit Tonosofsan auf und Sie werden Ihre Meinung übers Leben ändern. Tonosofsan ist ein hochwertiges, organisches Phosphorpräparat und vor allen Dingen: Tonosofsan ist ein Bayer-Erzeugnis!

Infolge verspäteten Eintreffens war es Ponten nicht möglich, wie vorgesehen an anderen Plätzen

Kameradschaftsabend der D.G. Florianopolis am 22. August 1936

Manchmal glückt doch etwas auf den ersten Anstoß und es bedarf keiner langen Verjudsreihe, um ein Verfahren auf seine Richtigkeit zu erproben. Für unseren ersten für die Öffentlichkeit angelegten Abend trifft das jedenfalls zu. Er schwelte nicht lange als Plan in der Luft. Wir feierten ihn trotz aller scheinbaren Schwierigkeiten an, gaben ihm ein bestimmtes Gepräge und ließen ihn steigen. Daß der Weg richtig ist und in der Zukunft weiter beschritten werden kann, zeigte uns der Verlauf des Abends.

Knapp und straff hatten wir ihn gegliedert. Grundgedanke für den Aufbau war die Kameradschaft, wie sie im Soldatentum ihren Ausdruck gefunden hat. Unseren Gästen gaben wir einen Bogen mit alten und neuen Soldatenliedern in die Hand, Liedern, die sich in Krieg und Frieden ihre Daseinsberechtigung erwarben. Für einen nächsten Abend, der unter einem anderen Zeichen stehen wird, werden wir diese Sammlung fortsetzen mit dem Ziel, eine größere Auswahl aus allen Gebieten zusammenzustellen. Unbekannte Lieder werden mit allen Anwesenden eingeübt, wobei die Gruppe als Vorsänger auftritt.

Alle, die unserer Einladung gefolgt waren, waren auf Kameradschaft eingestellt, und in diese Stimmung paßten zwei schneidige Märsche, die wir auf Schallplatten zu Gehör brachten, gut hinein.

Dann begrüßte Pg. Malkus die Gäste und unterstrich dabei besonders folgende Gedanken:

„Im Soldatentum hat der Geist der Kameradschaft seine Heimat. Im Weltkriege hat er an allen Fronten seine stärkste Ausprägung gefun-

den. Unter seinem Zeichen fanden sich in Krieg und Frieden immer wieder Männer zusammen, die das Ich aufgaben, um die Gemeinschaft zu stärken. Kameradschaft in diesem Sinne war Vankstein und Eckpfeiler zugleich für das Werden des neuen Reiches, Kameradschaft und Sucht garantieren seinen Bestand. Mit diesem Geist soll der Abend gestaltet werden und durch ihn auf uns wirken.“

Wir wünschen Dr. Ponten auf seiner weiteren Studien- und Vortragsreise vollen Erfolg.

Nach dem gemeinsam gesungenen Lied: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd... brachte Pgu. de Alina zwei Dichtungen zu Gehör, die durch Inhalt und Vortrag die Hörer ganz in ihren Bann zogen. Abwechselnd erklangen dann weitere Märsche und Lieder, die die Gruppe lang. Noch einmal hörten wir das Hohelied der Kameradschaft in form eines Abschnitts aus Beumelburgs „Gruppe Vofemüller“, der willige Hörer fand. Mit einem dann folgenden, gemeinsam gesungenen Lied glaubten wir dem Abend seinen tieferen Sinn gegeben zu haben und ließen Tanzweisen erklingen. Herz und Gemüt kamen nun immer mehr in Bewegung. Gemeinsam gesungene Lieder wechselten mit Tänzen ab und als gegen 1 Uhr Schlag geboten wurde, wußten wir, daß der Abend nicht einzelne zusammen gesehen, sondern eine Kameradschaft gezeitigt hatte.

bleibt noch zu sagen, daß wir uns die Musik aus dem Plattenarchiv in Blumenau verschrieben hatten, das wir noch in reichlichem Maße und anderem Sinne zu beanspruchen gedenken. Wie haben das Gefühl, einen Schritt weitergekommen zu sein und sind nicht gewillt, dabei stehen zu bleiben. Mo.

Ueber das Holzwesen in Santa Catharina

Von Hugo Wilhelm.

I. Blumenau (Schluß)

Kleine Säge- oder Schneidemühlen gibt es in jeder Tiefe. Diese, mit Wasserkraft betrieben, sind naturgemäß in unmittelbarer Nähe der Wasserfälle angebaud. In größeren Tiefen findet man Dampfsmühlen und an einigen Plätzen sogar solche, die elektrisch betrieben werden.

Die Wassermühlen, im Gesehungspreis und in der Unterhaltung am billigsten, haben jedoch den Nachteil, daß bei guten Wegeverhältnissen gewöhnlich Wasserangel herrscht. In Regenperioden, wo Wasser überreich vorhanden ist, sind die Straßen unbefahrbar. Somit hat der Wassermüller zweimal Pech, und die Dampfkonkurrenz nennt ihn darum, nicht mit Unrecht, einen Gwittermüller. Die Rollen werden fast ausschließlich vom Schneidemüller zur Mühle transportiert, wozu reichliches und gutes Pferde- und Wagenmaterial erforderlich ist.

Auf der Mühle wird von der Rolle die Spitze entfernt, mittels Axt oder Säge. Ist die Rolle „gesund“, gibt sie Bretter oder Bohlen, andernfalls schneidet man daraus Banthölzer, Dachlatten, Deckleisten oder Verschlagbretter, die in nächster Umgebung zum Gesehungspreis abgesetzt werden. Die fehlerfreien Canella-, Peroba- oder Zederbretter und Bohlen werden zur Eisenbahnstation geschafft.

Der Brettertransport

Bei glühendem Sonnenbrand, in dunkler Nacht, ununterbrochen rollen die Bretterfuhrer zur nächsten Bahnhstation. Stunde um Stunde lenkt der Fuhrmann sein Gefährt auf schmaler Straße, wo es schwierig ist, Gefahren auszuweichen. Vielfach müssen Strecken bis sechzig Kilometer zurückgelegt werden. Bei plötzlichen Niederschlägen sind die Fuhrleute gezwungen, die Bretter abzuladen, ohne Verdienst nach Hause zu fahren, um bei trockenem Wetter die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Beruf des Holzfallers stellt hohe Anforderungen

des Kreises zu sprechen. Sein Reiseplan führte ihn noch in der dem Vortrage folgenden Nacht südwärts.

Wir wünschen Dr. Ponten auf seiner weiteren Studien- und Vortragsreise vollen Erfolg.

Holzverarbeitungs-Industrie

Kaufmännischer Unternehmungsgeist, gepaart mit Weitblick und Wagemut, ist dazu übergegangen, neben dem Holzport die Holzverarbeitung an Ort und Stelle einzuführen. So besteht in der Firma H. Mächinger, Hammonia, schon seit langen Jahren ein musterergültiger Betrieb für die Anfertigung von Zigarettenkisten. Die Federrollen, von Kolonisten angefahren, werden im Fabrikbetrieb in Stücke gefügt, gekocht, geschält, getrocknet, zerschnitten, gehobelt, geschliffen, fortiert — kurzum zum Versand fertiggestellt. Die Firma hat bedeutenden Umsatz im In- und Auslande und beschäftigt eine Anzahl Arbeiter und gibt dem Stadtplan Hammonia den zum Leben gehörigen Atem.

In Blumenau ist es die Companhia Gropy S.A., die in der Holzverarbeitungsindustrie neue, bahnbrechende Wege beschritten hat. Das Unternehmen besteht seit 1875. Es entwickelte sich aus Schneidemühle, Möbel-, Fußboden-, Parkett- und Zigarettenkistenfabrikation zu dem heutigen, umfangreichen Betrieb, der als erster und einziger im Staate Sperrholz für Möbel, Wandbekleidung und Türen usw. herstellt. Dem Unternehmen stehen sachkundige Männer vor. Es besitzt in Mosquito eigene, umfangreiche Wäldungen, kauft jedoch jederzeit angebotenes Holz dazu und zahlt annehmbare Preise. Mit eigenen Schälmaschinen (deutsches Fabrikat „Kappel“) wird das Holz in Längen bis 2,50 m geschält. Das benötigte Holz, Cedrela, Odorata (Zeder), findet man am Mosquito und Umgebung, auf der Serra do Mar, in der ersten Stufe, etwa 500 m hoch. Dieser Baum wächst schnell, hat raube, rissige Rinde, große Krone und gefiederte Blätter. Das Holz, von rötlicher Farbe, ist außerordentlich aromatisch und hat das Gewicht von 700—1200 kg. Der große Unterschied im Gewicht ist abzuleiten vom Standort. Das Holz wird bis zur Schälerei teilweise 60-80 km geschleift, teilweise mit Mäßen angeliefert. Hier wird es auf Länge geschnitten und 3-10 Tage in Dampfbädern gewässert. Nach dem Schälen wird es gerollt und mittels Eisenbahn zum Blumenauer Werk zur Weiterverarbeitung transportiert. Hier werden die weißen Flecke beseitigt (Folge des Holzwurms), herausgehängt und die Teile so zusammengesetzt, daß man fehlerfreie Platten erhält. Die Sperrplatten werden in rohem Zustand nach den großen Städten gesandt und dort gern aufgenommen. Etwa 140-150 Arbeiter und Angestellte haben hier Arbeit und Brot. Der Umsatz an fertigen Sperrplatten beträgt jährlich etwa 2500-3000 Kubikmeter.

Der Verarbeitungsindustrie ist gegenüber dem Holzport bei weitem der Vorzug zu geben. Hierbei wird rationell alles, vom Ast bis zum Boden, verwertet.

Die Bau- und Möbelfabrikation steht auf einer beachtenswerten Stufe. Wohl der gesamte Bedarf im Staate wird hierigen Werkstätten entnommen. Spinnereien für Fußböden, Wandbretter und Deckenverschalung haben guten Absatz. Drechslereien wie die Firmen Mantensel, Schloßmacher, Kammerrlöwe, Spielwarenfabrikation Neiff und andere mehr beliefern große Städte mit ihren Erzeugnissen.

Die Kistenfabrikation für Textilwaren und Holzterceiprodukte darf kaum unerwähnt bleiben. Obwohl die Holzverarbeitungsindustrie ständig an Umfang zunimmt, bietet sie dem Unternehmer noch viele gewinnbringende Möglichkeiten.

Wo wohnt man in Blumenau?? Im Hotel Rühle

Erstklassige Fremdenzimmer - Vorzügliche Küche
Freundliche Bedienung - Kalte und warme Bäder
Zivile Preise.

Erwin Rühle - Palmenallee 15

Empreza Graphica
Nielsche & Hömke
Blumenau - Sta. Catharina
Alle Druckerzeugnisse in
STEINDRUCK - BUCHDRUCK
In sauberer, preiswerter Ausführung.

Karl Meinecke
Blumenau
Rua 15 de Novembro N. 4
Lebensmittel
und Delikatessen
Verkehrs-Lokal
der Parteigenossen

Geschenkartikel,
Bilder-
einrahmungen
Kunstgewerbliche
Arbeiten
Willy Nitsche
Blumenau
Rua 15 de Novembro 61





Ortsgruppe São Paulo Kameradschafts-Abend der Ortsgruppe: Sonnabend, den 26. September, 20 Uhr, findet im Turnverein, Rua Augusta 3, ein Kameradschafts-Abend der Ortsgruppe statt. Die Deutsche Arbeitsfront und N. S. Frauenschaft sind herzlich eingeladen.

Amtsleiterbesprechung: Dienstag, den 15. September, 20.30 Uhr im Wartburghaus. Alle Amtsleiter, Block- und Zellenleiter der Ortsgruppe.

Zellenversammlungen: Zelle Jardim America, Donnerstag, den 24. September, 20.30 Uhr, im Wartburghaus. Zelle Mitte I, Block 1-8, Mittwoch, den 23. September, 20.30 Uhr, im Wartburghaus. Zelle Mitte III, Mooca-Braz, Freitag, den 25. September, 20.30 Uhr in der Schule Mooca-Braz.

Zellen-Schulungsabende (Thema: „Die geopolitische Lage Deutschlands“). Zelle Mitte II, Block 11-18, Mittwoch, den 16. September, 20.30 Uhr, im Wartburghaus. Zelle Sant'Anna, Freitag, den 18. September, 20.30 Uhr, in der Bar Triangulo, Chora Menino. Zelle Villa Marianna, Montag, den 21. September, 20.30 Uhr, im Saale Mertens, Indianopolis. Block São Caetano, Montag, den 28. September, 20.30 Uhr, im dortigen Zellenheim. Zelle Caperaes, Sonnabend, den 19. September, bei Pg. Traes, Beginn 18.30 Uhr. Die Schulung fängt um 19.30 Uhr an. Gäste sind willkommen. Wir bitten den Pg. Erich Darré, früherer Fabrica Orion, Montag, Dienstag oder Donnerstag 7-9 Abends in unseren Geschäftsräumen vorzusprechen.

Folgende Pgg. und Paa. werden gebeten, bei der Kasse der Ortsgruppe, Dienstags und Freitags zwischen 19 und 21 Uhr vorzusprechen: Hugo Berthen, Alex Drachenberg, Emil Gellert, Herbert Dresbach, Dr. Josef Schemel, Margit Hille, Willi Pflichter, Wilhelm Schiemann, Adam Staniewicz, Gottfried Sommer, Hermann Moiss, Karl Kainz, Hans Pispel, Emil Weiß, Arnold Schlicht, Rudolf Seblaczek, Richard Neubauer, Richard Rothnagel, und Rudolf Thoma.

Die Pgg. Johannes Gaumnitz, Heinrich Roemer, Paul Hahn, Karl Jäger wollen sich umgehend im Dienstzimmer der DAF einfinden. (Montag, Dienstag, Donnerstag, 7-9 Uhr).

Ortsgruppe Santos: Amtsleiterbesprechung, Dienstag, den 15. September, 20.30 Uhr, in der Germania.

Ortsgruppe Campinas: Allgemeine Mitgliederpflichtversammlung am ersten Montag jeden Monats im Parteihaus, Rua Ferreira Penteado 132. Zelle Conceição: Schulungsabend jeden dritten Montag daselbst. Zelle Santa Cruz: Schulungsabend jeden dritten Montag daselbst. Zelle Rio Claro: Pflichtversammlung am ersten Donnerstag jeden Monats; Sprechabende an jedem weiteren Donnerstag im Deutschen Verein Rio Claro, Beginn 20 Uhr. Zelle Carioba: Nimmt bis auf weiteres an den Versammlungen der DAF, Campinas teil. Zelle Zumbi: Pflichtversammlung jeden zweiten Sonnabend im Monat. - Schulungsabend jeden vierten Sonnabend im Monat bei Pg. Dräflig, Rua Prudente de Moraes 124. Zelle Nova Europa: Pflichtversammlung jeden ersten Dienstag u. Sprechabend am letzten Dienstag jeden Monats.

Stützpunkt Ribeirão Preto: Pflichtversammlung am ersten Mittwoch; Sprechabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale der Deutschen Schule, Rua Gonçalves Dias 29, Beginn 20 Uhr. Block Aracajuara: Pflichtversammlung jeden ersten Sonnabend im Monat. - Sprechabend jeden dritten Sonnabend bei Pg. Kern, Rua 9 de Julho 161. Block Catanduba: Pflichtversammlung jeden letzten Sonnabend des Monats, 20 Uhr, Rua Sergipe 55. Block Rio Preto: Pflichtversammlung, am 1. Sonnabend und Sprechabend am 3. Sonnabend jeden Monats, bei Pa. Alfred Richter, Praça Rio Branco 17.

Ortsgruppe Presidente Wenceslau: Mitgliederversammlung jeden 1. Sonnabend im Monat, Schulungsabend jeden 2. Dienstag. Schulungsabende: Zelle Presidente Prudente, jeden Sonnabend. Block Regente Feijó, jeden Sonnabend. Block Kolonie Lamenberg, jeden Sonnabend. Zelle Presidente Bernardes, jeden Sonntag. Block São Anastacio, jeden Dienstag. Block Rio Verde, jeden Sonnabend. Block Quellental, jeden Sonnabend.

Stützpunkt Terenos: Schulungsversammlung jeden 2. Sonntag und Pflichtversammlung jeden letzten Sonntag im Monat. Versammlungsort: Schulneubau des Deutsch-Brasilianischen Schulvereins.

Ortsgruppe Curitiba: (Sämtliche Veranstaltungen im Luftloft-Haus). Veranstaltungen im September: Freitag, den 18. 9. - Ortsgruppenversammlung Mittwoch, den 23. 9. - Zelle B, Blockabend Freitag, den 25. 9. - Zellenabend der Zelle C Sportabteilung: Antreten am 13. und 27. Sept.

Zelle Ponta Grossa: Freitag, den 18. September, Schulungsabend Sonnabend, den 3. Oktober, Zellenabend Sonntag, den 4. Oktober, Picnik in Villa Bella (Die beiden letzten Veranstaltungen finden in Anwesenheit des Ortsgruppenleiters Pg. Hoffmann statt)

Ortsgruppe Niteroy: Veranstaltungen im September: Vom 8-14. September, Gemeinschaftsmpfang am Rundfunk vom Nürnberger Parteitag. 22. September, Blockabend, 20.45 Uhr. 29. September, Kameradschaftsabend, 20.45 Uhr. An allen Dienstagsabenden ist Pflichtversammlung für die Mitglieder der D. G. im „Deutschen Haus“. An den Sonntagen kommen Volksgenossen im Deutschen Haus zusammen und finden dort eine vorzügliche Dekonomie.

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland

Sprechstunden Mittwoch und Freitag von 2-6 Uhr nachmittags. Handarbeits-Stunde jeden Freitag von 2-5 Uhr. Zelle Sant'Anna, Blocknachmittag, am 21. September, von 14-16 Uhr, Deutsche Schule. Zelle Villa Marianna, Block I: Blocknachmittag, am 17. September, von 14-16 Uhr, in der deutschen Schule Villa Marianna. Block II: Blockabend, am 11. September, von 20-22 Uhr, Rua Humberto Primo 56. Block III: Blockabend, am 11. September, von 20-22 Uhr, Rua Balthazar Lisboa 48. Zelle Jardim America, Blocknachmittag, am 14. Sept., von 15-17 Uhr, Rua Oscar Freire 218. Zelle Acclimação, Block I, Blocknachmittag, am 21. September, von 14-17 Uhr, Rua Saphira 423. Block II, Blockabend, am 23. September, von 20-22 Uhr, Rua Bella Cintra 2310. Zelle Mitte, Block I, Blocknachmittag, am 11. September, von 15-17 Uhr, im Wartburghaus. Block II, Blockabend, am 11. September, von 20-22 Uhr, Rua Aurora 186. Zelle Mooca-Braz, Block I, Blocknachmittag, am 11. September, von 15-17 Uhr, R. Canuto Saraiva 5. Block II, Blockabend, am 11. September, von 20-22 Uhr, Rua Canuto Saraiva 5. Zelle Jardim Europa, Blockabend, am 21. September, von 20-22 Uhr, Rua Athinas 19. Stützpunkt Mauá, Blocknachmittag, am 20. September, von 15-17 Uhr, im Hause von Frau Schmied. Zelle Campo Vello, Block I, Freitag, den 11. September von 20-22 Uhr, im Saale von Herru Wessel.



Ortsgruppe S. Paulo - Av. São João 239, 1. Stod Die Sprechstunden sind jeden Abend außer Sonnabends von 18.30-20 Uhr. Ebenfalls für Stellenvermittlung.

Amtsleiterbesprechung: Mittwoch, den 16. September, um 20.30 Uhr in der Gesellschaft Germania.

Zellenversammlungen: Zelle Liberdade, Freitag, den 11. September, 20.30 Uhr, Lyra. Zelle Sta. Efigenia, Donnerstag, 17. September, 20.30 Uhr, im Wartburghaus. Zelle Mitte, Freitag, 18. September, 20.30 Uhr, Wartburghaus. Zelle Villa Marianna, Sonnabend, 19. September, 20.30 Uhr, Deutsche Schule. Zelle Jardim America, Montag, 21. September, 20.30 Uhr, Turnverein.

Schulungsabende: Montag, den 14. September, für die Amtswalter und Zellenwalter, 20 Uhr, Wartburghaus. Montag, 21. September, für die Mitarbeiter der Zellenwalter und andere Akt., 20 Uhr, Wartburghaus.

R. d. F. Veranstaltung: Aufführung des Lustspiels „Raub der Sabinerinnen“ am Donnerstag den 24. Sept. in der Lyra.

Kameradschaftsabend: Zu dem von der Ortsgruppe der NSDAP am Sonnabend, den 26. September, im Turnverein, Rua Augusta 3, veranstalteten Kameradschaftsabend ist das Erscheinen aller Akt. erwünscht.

Stützpunkt Caperaes: Pflichtversammlungen mit anschließendem Kameradschaftsabend, Sonnabend, den 26. September um 19.30 Uhr in der Papierfabrik Die Akt. der Ortsgruppe São Paulo sind herzlich eingeladen. Für 15-20 Akt. ist Schlafgelegenheit vorhanden, jedoch sind Wolldecken mitzubringen.

Aufruf: Folgende Akt. werden gebeten, sich am Freitag, den 11., bzw. 18. September, im Geschäftszimmer beim Zellenwalter der Zelle Liberdade zu melden: Anger Erich, Hofmann Karl, Hofmann Hugo, Dahler Richard, Dorscheid Peter, Engel Alfred, Finsterbusch Otto, Hartl Andreas, Gutmacher Johann, Korff Bernhard, Kraemer Arthur, Drosz Jakob, Mente Willi, Renkert Julius, Nieder Otto, Rudolf Paul, Rothe Wilhelm, Rubly Friedrich, Ritter Alfred, Uhl Josef.

Ortsgruppe Santos: Freitag, den 11. 9. - Singchar Übungsabend im Heim. Sonnabend, den 12. 9. - Fachschaft Handwerker Bootsbau im Heim. Sonntag, den 13. 9. - Sportausflug nach der Praia das vacas „Alein Olympia“, Abfahrt 2.30 Uhr vom D. A. F. Heim. Dienstag, den 15. 9. - Kriegs- und Nachkriegsgeschichte, Vortrag von A. R. Müller „das deutsche Drama an der Marne“ im Klub Germania

Mittwoch, den 16. 9. - Fachschaft Handwerker Bootsbau im Heim. Freitag, den 18. 9. - Singchar Übungsabend, in der neuen deutschen Schule Sonnabend, den 19. 9. - Fachschaft Handwerker Bootsbau im Heim.

Voranzeige Die Saarkantate Am 3. Oktober 10. Feierabend unserer Organisation Kraft durch Freude D.A.F.-Singschar vereinigt mit Schubertchor São Paulo.

Ortsgruppe Curitiba: Geschäftsstelle: Sprechstunden jeden Dienstag und Freitag von 17.30-19 Uhr. Travessa Marumbi 100, 1. Stod. Donnerstag, den 24. September, Ortsgruppenversammlung im Handwerker, um 20.30 Uhr.



Landesgruppe Brasilien: Dienststunden werktäglich von 6-8 Uhr, außer Mittwochs und Samstags im Heim, Rua 15 de Novembro 44a. Postanschrift: Deutschösterreichische Vereinigung Caixa Postal 2015, S. Paulo. Die Leitung.

Ortsgruppe São Paulo Zellenabende:

Villa Marianna und Bosque, Jeden ersten Donnerstag des Monats um 8.30 Uhr, im Brahma-Bräufrübel, Rua Domingos de Moraes 99. Lapa, jeden ersten Donnerstag des Monats im Hause des Zellenleiters. Indianopolis, jeden ersten Donnerstag des Monats. Ortsgruppe Rio de Janeiro: Jeden Mittwoch Sprechabend, Rua S. Pedro 131.

Stützpunkte. Lins. Sonnabend, 12. September. Itararé. Sonnabend, 12. September. Vello Horizonte. Jeden dritten Samstag im Monat, „Deutsches Heim“.

Ungarische Kriegs-Erinnerungsmedaille

Die ungarische Regierung verleiht auf Antrag den deutschen Kriegsteilnehmern, die im Besitz des Frontkämpferkreuzes sind, eine Kriegserinnerungsmedaille an rot-weiß-grünem Bande mit Helm und Schwertern, die käuflich nicht zu erwerben ist. Die Herstellungskosten, die zur Deckung der administrativen Bearbeitung und zur Herstellung der Medaillen zu erlegen sind, betragen für Offiziere RM 6.-, für Unteroffiziere und Mannschaften RM 5.-. Antragsformulare, aus denen alle Einzelheiten zu ersehen sind, können auf dem Dienstwege angefordert werden.

Deutsche Funkstunde Curitiba

Milage P. R. B. 2 - 1480 kilocycles (von 8,30 bis 9,30 Uhr) Sendefolge für den 15. September 1936

- Badenweiler-Marsch und Ansage 1. Querschnitt durch „Tiefeland“ v. Eugen Dallbert, ausgeführt vom namh. Künstler-Chor der Reichsoper Berlin und Philharmoniker, zwei Teile 2. Streifzug durch sämtliche Johann Strauss-Operetten. Potpourri vom Sinfonie-Orchester, zwei Teile 3. „Madame Butterfly“, von Puccini. Auftrittlied der Butterfly mit Margit A. und Chor von der Berliner Staatsoper 4. „Madame Butterfly“, Blüthenluft. Mit Margit A. und Else Ruziczka 11. „Mit Laute und Fiedel“, Marsch- und Wanderlieder-Potpourri mit Mandolin-Orchester Berlin, zwei Teile 2. „Kommi in meine Liebeslaube“, Lied von Höschna - Alberto Berer 3. „Hiawatha“, Tanz von Urban 4. „Fein, fein, schmeckt uns der Wein“, aus dem „Lachenden Ehemann“ von E. Sylcher 5. „Wie mein Ahnl zwanzig Jahr“, aus dem „Vogelhändler“ von K. Zeller Absage und Hymnen

Advertisement for Frederico Witte tools. It features an illustration of various tools like a saw, hammer, and wrench. Text: 'Werkzeuge aller Art, beste Qualität zu mäßigen Preisen. Ebenso reichhaltiges Lager in Haushaltartikeln, Gartengeräten usw. FREDERICO WITTE RUA DO SEMINARIO 81 TEL. 4-4163'

Advertisement for the German Workers' Front (DAF) event. Text: 'Deutsche Arbeitsfront Kraft durch Freude Alle Volksgenossen werden hiermit zu den folgenden Veranstaltungen herzlich eingeladen. Donnerstag, den 24. September, abends 8,45 Uhr, Theaterabend in der „Lyra“, Rua S. Joaquim 329 Der Raub der Sabinerinnen Lustspiel in 4 Akten von Paul v. Schönthan. Donnerstag, den 1. Oktober, abends 8,45 Uhr Konzertabend in der „Lyra“, Rua S. Joaquim 329 Solistenkonzert Kartenvorverkauf: Ab Montag, den 14. September, abends von 6 bis 8 Uhr in der Geschäftsstelle der Deutschen Arbeitsfront. Weitere Vorverkaufsstellen werden noch bekannt gegeben. Eintritt: Rs. 2\$000 Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß bei den Veranstaltungen, die im Rahmen von „Kraft durch Freude“ von der Deutschen Arbeitsfront abgehalten werden, alle Volksgenossen herzlich willkommen sind.'

Advertisement for Hermann Gerhardt. Text: 'Plötzlich und unerwartet wurde nach kurzer Krankheit unser lieber Parteigenosse Hermann Gerhardt im Alter von 51 Jahren aus unseren Reihen abberufen. Wir werden stets in Treue seiner Gedanken. Die Beerdigung fand Sonntag, den 6. September vom Sanatorio Santa Catharina aus statt. NSDAP Ortsgruppe S. Paulo'

Advertisement for Hermann Gerhardt. Text: 'Wir bedauern den Tod unseres Arbeitskameraden Hermann Gerhardt Durch seine freudige und unermüdete Mitarbeit und Einsatzbereitschaft war er uns ein vorbildliches Mitglied. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. Die deutsche Arbeitsfront Ortsgruppe S. Paulo'

CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal SÄO PAULO: Telef.: 2-7919
Succursal SANTOS: Telef.: 5001

rua Alvares Penteado, 8
rua 15 de Novembro, 19

Grandes Oficinas de ROUDA BRANCA

As Cysne

Santa Ephigenia 271 Tel. 4-4446
Praça Patriarcha 6 Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche
Bettwäsche — Pyjamas

Grosse Auswahl
In eigenen Werkstätten hergestellt

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.
Rua Barão de Itapetinga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G.H. Nick
Facharzt
für innere Krankheiten.

DR. G. BUSCH
Diplome d. Universitäten München und Rio de Janeiro.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 52, Tel. 2 3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9, Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6.30, Samstag 12.30 bis 3.30 Uhr. Chirurgie, Frauenheilk., innere Medizin, Haut- u. Geschlechts-Krankheiten, ultra-violett. Strahlen, (künstl. Höhensonne) u. Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.

Gerda H. Krug
dipl. Zahnärztin
Praça Ramos de Azevedo 18
8. Stock SÄO PAULO
Sprechstunden von 7-11.30
und von 13.30-18 Uhr
Telefon 4-5308

Dr. G. CHRISTOFFEL
Spezialarzt
Innere Krankheiten
Speziell Magen-, Darm- und Bronchialleiden.

Deutsche Apotheke

Praça Republica 8
10-11.30 und 4-6 Uhr.

Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-B
São Paulo - Tel. 2-4468

Dr. G. d'Andrade
Diplomiert Universität Berlin
Spezialist für Haut-, Harn- u. Geschlechts-Krankheiten.

Gegen Husten und Heiserkeit
empfehlen wir die
bekanntesten
Veabon-Pastillen
Schachtel 2\$500
Deutsche Viropharmazie
Rua São Bento 23^a Tel. 2-1639

Kons.: Rua São Bento 36, 5. St. Tel.: 2-3443. Von 10-12 und 3-7 Uhr. Sonnabends nur von 10-1 Uhr. — Spricht Deutsch!

Dr. Erich Müller-Carrioba
Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen — Diathermie
Ultraviolettrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4.30 Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Die Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks São Paulo
mit Zweigstellen in Araraquara, Campinas, Cayeiras, Jundiáhy, Rio Claro, Santos, Santo Amaro, Santo André und S. Caetano.
Eingetragener Verein Mitglied des V. D. V.
gewährt jedem deutschsprechenden Volksgenossen Unterstützung in **Krankheits- und Unglücksfällen** gegen äußerst geringe Monatsbeiträge.
Jeder Familienvater sollte sich und seine Familie rechtzeitig gegen oft schwerwiegende, infolge Krankheits- und Unglücksfällen entstehende Not schützen und der Kasse beitreten.
Satzungen und nähere Aufklärungen erhalten Sie durch die Geschäftsstelle, Rua Conselheiro Nebias 363, Fernsprecher 4-4660, geöffnet täglich durchgehend von 9-17 Uhr, Mittwochs von 9-19 Uhr, oder durch Herrn H. Thom sen, Rua Libero Badaró 46, 2. Stock, Saal 6, Fernsprecher 2-3158 und durch unsere Zweigstellen: Araraquara, bei Herrn Jorge Preeg, Rua 9 de Julho 159. Campinas, bei Hrn. Ludwig Roels, R. Bernardino de Campos 890. Cayeiras, bei Frau V. Perzina. Jundiáhy, bei Herrn Karl Friedrich, Rua Prudente de Moraes 130. Rio Claro, bei Herrn Ernst Fischer, Rua 4, Nr. 34. Sto. Amaro, bei Herrn Alfred Rentschler, R. Cap. Thiago Luz 132. Santo André, bei Hrn. Paul Richard, Rua das Manções 19. São Caetano, bei Herrn H. A. Linhart, Johannes Keller-Schule. Santos, Geschäftsstelle, Rua do Commercio 56.

Dres. Lehtfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
Rechtsanwälte
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444

Vereinsabzeichen
in Gold - Silber - Metall
Claus & Wittich Ltda.
Rua Formosa 46 A - São Paulo.

Wer sein Geld stets in der Tasche trägt, gibt es aus.
Legen Sie jeden Monat nur einen kleinen Betrag auf **Sparkonto**
an, so erleichtern Sie sich das Sparen, und das zurückgelegte erhöht sich um Zins- und Zinseszinsgewinn.

Banco Germanico da America do Sul

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)
São Paulo - Caixa Postal 2885

Rio de Janeiro Santos
Rua da Alfandega 5 Rua 15 de Novembro 114

VIGOR-MILCH
Die beste Milch in São Paulo
S. A.
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"
Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Farben - Lacke - Pinsel
und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration
Müller & Ebel, R. José Benifacio 114

Pension Hamburgo
Rio de Janeiro
Deutsche Küche
Angenehmster Aufenthalt auch in der heißen Zeit.
Rua Cand. Mendes 84
Telefon: 25-3808

Bar Allemão
Indianopolis
Av. Jandyra 11
ÄLTESTES DEUTSCHES Familienlokal
Wilhelm Mertens.

Weisse Laube
Deutsches Gasthaus
S. Paulo, Rua Triumpho 3
Telefon: 4-2189
Deutsche Küche, Tagespreis 8-12\$ - In nächster Nähe der Luz- u. Sorocab-Station.
Besitzer: Wlhn. Ruf.

Hotel und Pension Baden-Baden
deutsches, bürgerliches Haus
Rua Florencia de Abreu 63
Telefon: 2-4929.
Grosse, schöne Zimmer, gute Küche, Tagespr.: Rs. 10\$-12\$ / Monatsweise billiger.

Nr. 16-A
Rua Anhangabahú
werden Sie mit allen Delikatessen, Wurstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient
Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

Photo „Schmidt“
Kurt Brand
Rua Aurora 186 (antigo 32)
Amateurarbeiten
Vergrößerungen
Auskunft in allen Fachfragen
Verkauf von Photoapparaten
Telefon 4-5008

Rockmann & Lichtenthaler
Rua Aurora Nr. 135
Ältestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

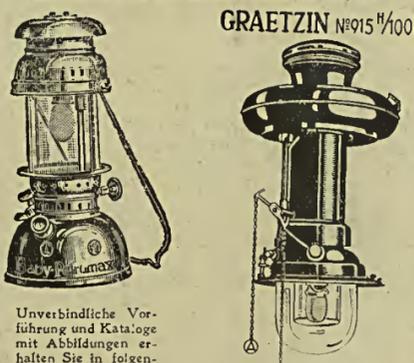
CASA LITORAL
Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293
Feinste Wurstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl
Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonnabends: von 8-12 Uhr. — Hochhaus Martinelli, 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend
das beliebte Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Der angenehmste Familienaufenthalt ist immer noch in der alten
Confeitaria GERMANIA
Largo Sta. Ephigenia 14.. Tel.: 4-7800

Petromax Grätzin
Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen
sind Qualitäts-Erzeugnisse der
Erich & Graetz AG. Berlin
GRAETZIN No 915 1/2 Hook



Unverbindliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabrikslagern:
E. OLDENDORF - São Paulo
Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)
und
LEO VOOS - Rio de Janeiro
Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Das grösste und modernste deutsche Aufschnittgeschäft
Casa Santo Amaro
FRANZ SCHLECKMANN
Rua Anhangabahú Nr. 12
Telefon-Nummer: 4-2017
Verkauf nur
Erzeugnisse vom Frigorifico Santo Amaro der Firma
ALEXANDER EDER & CIA.

Stadt MÜNCHEN
Rua Libero Badaró 12B Tel. 2-0865
Bar und Restaurant
Frühstückstisch 3\$000
BRAHMA-CHOPP
Jeden Abend von 8-12 Künstlerkonzert

Aços Roechling
Deutsche Stähle in allen Qualitäten und Qualitätswerkzeuge
Aços Roechling Buderus do Brasil LTDA
Eigene Härtestube mit modernsten Einrichtungen

Filialen und Niederlagen in Brasilien:
São Paulo
Aços Roechling - Buderus do Brasil Ltda.
Rua Florencia de Abreu, 65
Telefon 2-3441 - Postfach 3928
Telegramm-Adr.: „Roechling“

Rio de Janeiro
Aços Roechling - Buderus do Brasil Ltda.
Rua General Camara 136
Esquina da Travessa Bom Jesus Nos. 6-8
Telefon 3-5732 - Telegr.-Adr.: „Roechling“ - Postfach 1717

VERTRETUNGEN:
Porto Alegre Bello Horizonte (mit Lager) (mit Lager)
Bahia - Fortaleza - Belém

Uhren und Reparaturen
Deutsche Uhrmacherei
OTTO
Rua S. Bento 62, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)

H. S. D. G.
Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

La Coruna
fährt am 21. September nach RIO, LAS PALMAS und HAMBURG

General Osorio
fährt am 11. September nach MONTEVIDEO und BUENOS AIRES und am 29. Sept. nach RIO, BAHIA, PERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, VIGO, BOULOGNE s/M BREMERHAVEN und HAMBURG.

Cap Arcona
fährt am 17. September nach MONTEVIDEO und BUENOS AIRES und am 25. Sept. nach RIO, LISSABON, VIGO, PLYMOUTH, BOULOGNE s/M und HAMBURG

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
La Coruna		21. September
General Osorio	11. September	29. September
Cap Arcona	17. September	25. September
Vigo	20. September	7. Oktober
Monte Pascoal	25. September	14. Oktober
Madrid	2. Oktober	20. Oktober

Besondere Ermässigungen für Touristen
Passageanweisungen stellen wir von allen Orten Europas nach Brasilien aus.
GENERALAGENTEN:
THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
São Paulo - Santos - Rio - Victoria